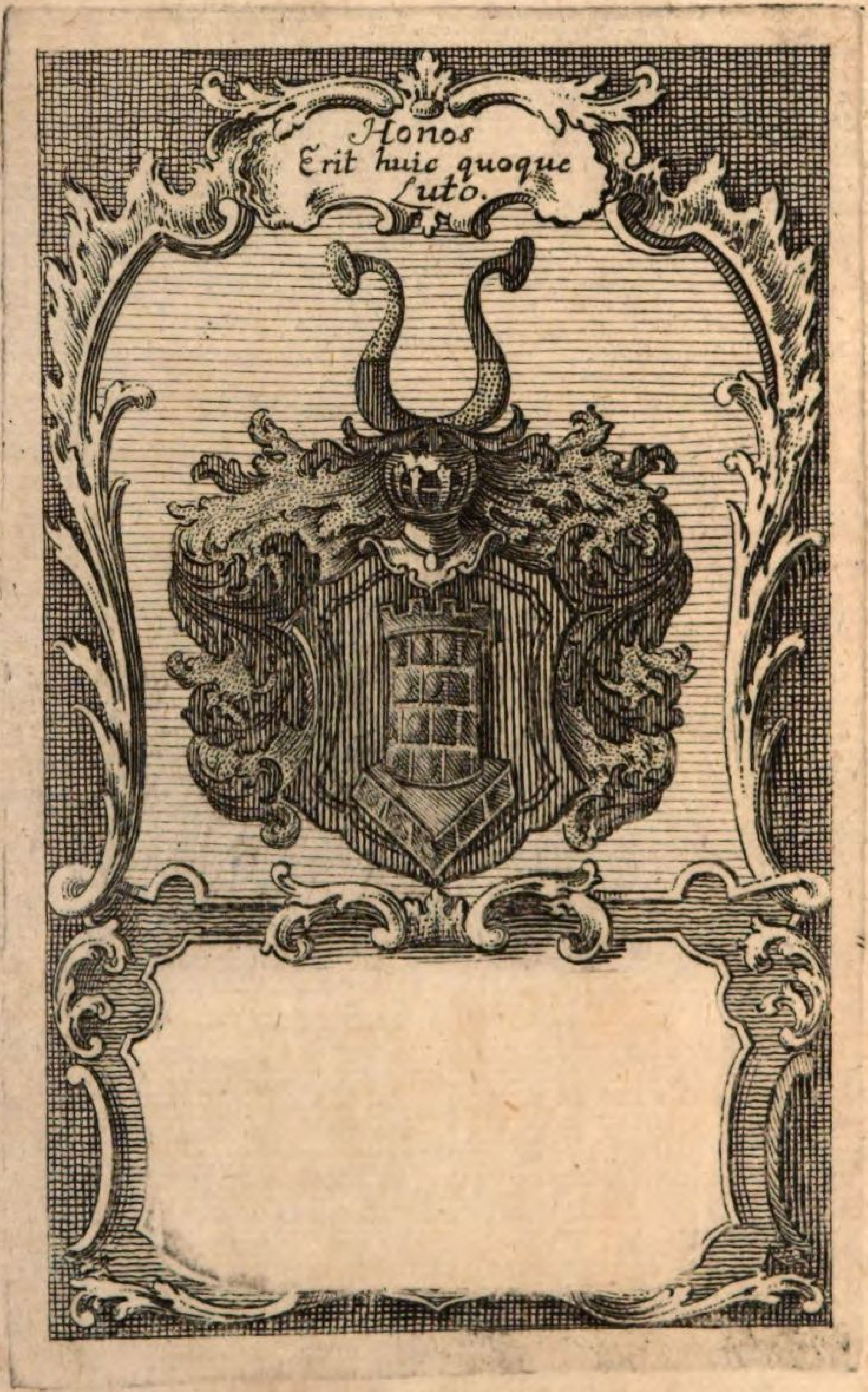
R

R. 637.

Ex libris
Joannis Joachimj Keller 1723.



~~363~~
547.

Philos. pol.
Ph. Pr. 637
Heumann
Philos. Ethico-polit. 2001.
R

RARO SUB PALLIOLO SORDIDO LATET SAPIENTIA.

Seÿd klug wie die Schlangen und ohne falsch, wie die Tauben.

Der Politische Philosophus

Das ist/

Vernunfftmäßige Anweisung

Zur

Klugheit

Im

gemeinen Leben

Auffgesetzet

von

Christoph August Heumann/

Des Fürstl. Seminarii Theologici zu Eisenach Inspectore.

Zu finden

In Franckfurt und Leipzig

Anno 1714.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Durchlauchtigsten Erb-
Printzen und Herrn/

Hrn. Wilhelm Heinrich/

Hertzogen zu Sachsen/ Jülich/
Cleve und Berg/ auch Engern und
Westphalen/ Landgrafen in Thü-
ringen/ Marggrafen zu Meissen/
Gefürsteten Grafen zu Henneberg/
Grafen zu der Marck und Ravens-
berg/ auch Sayn und Wittgen-
stein/ Herrn zum Raven-
stein/ rc.

Meinem gnädigsten Erb-
Printzen und Herrn.

Durchlauchtigster Erb-Printz/

Gnädigster Fürst und Herr/

EW. Hoch-Fürstl. Durchlaucht. geruhen/gegenwärtige Blätter/ welche von der bürgerlichen Klugheit handeln/ eines gnädigsten Auges zu würdigen. Zwar bin ich mir wohl bewust/ daß mein Büchlein auf sich selbsten kein Vertrauen setzen dürffe/ einer so hohen Person zu gefallen. Es schmeichelt sich bloß mit der Hoffnung/es werden Ew. Hochfürstl. Durchl. indem SJE denen Musen so gnädig sind/daß SJE auch das Scepter über das Jenaische Athen gnädigst übernommen haben/ und Sich von denen Saal-Musen als ihren Hercules Musagetes verehren lassen/ auch diese geringe Frucht meiner Muse nicht gäntzlich verwerffen. Meine erste Schrifft/ so ich in Lateinischer Sprache verfertiget/ habe Dero Durchlauchtigsten Herrn Vater/ meinem gnädigsten Landes-

Für-

Fürsten und Herrn/ vor eilf Jahren in tieffster Unterthänigkeit dediciret/ unter Dessen Schatten ich biß anhero Ruhe gefunden/ und so wohl im Seminario, als Gymnasio, nach meinem wenigen Vermögen Dero preißwürdigsten Intention gemäß unterthänigste Dienste geleistet. Lebe also der unterthänigsten Zuversicht/ es werde meine erste Teutsche Schrifft gleiches Glück genießen/ von Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. in Gnaden auffgenommen zu werden. Doch weil es wieder den Wohlstand läufft/ hohe Häupter weitläufftig anzureden/ als will zum Beschluß den Allerhöchsten demüthigst angeflehet haben/ daß Er Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. nebst Dero Durchl. Frau Gemahlin/ und sämtlichen hohen Hause mit beständigen Hoch-Fürstl. Wohlseyn erfreuen wolle.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.

Gnädigster Erb-Printz/
Fürst und Herr/

unterthänigster Knecht
Christoph August Heumann

Mein Leser.

WEnn du in gegenwärtigem Buche eine Politic suchen wirst/ so wirst du dich vielleicht in deiner Hoffnung betrogen finden. Und gleichwohl ist mein Vorsatz gar nicht/ dich zu betriegen/ sondern dir in der That eine Politic in die Hand zu geben. Doch damit du nicht denckest/ als wolte ich dir ein Wort-Spiel vorlegen / so wollen wir einander fragen / was doch eigentlich die Politic heiße/ worinnen ihr rechtes Wesen bestehe/ und wie viel Theile sie habe. Hierinnen wirst du nun mit mir einig seyn / daß dieses Wort gar vielem Mißbrauch unterworffen sey / und daß viele nicht nur sich selbst in die Claße der Politicorum setzen / sondern auch von andern davor gehalten/ und also genennet werden/ denen doch dieser Titel keines weges gebühret. Denn erstlich heißet man denjenigen einen Politicum, der sich äuserlich wohl aufführet / und so wohl in der Kleidung galant ist/ als auch in Complimenten seine Person wohl zu spielen weiß. Allein dieses ist nur der kleineste Theil von der Politic, (a) und verdienet ein solcher zwar

(a) Vid. Verulamius lib. VIII. de augm. scient. cap. 1. p. 386. seq.

zwar den Nahmen eines hominis politi, nicht aber eines vollkommenen Politici. Vors andre nennet man diejenigen Politicos, die von flatterien profession machen/ und nicht nur allen Leuten aus grössester Falschheit nach dem Maule reden/ sondern auch auf eine recht sclavische Art sich gegen andere submittiren. Nun ist zwar das simuliren auch eine von denen Eigenschafften eines wahren Politici. Wer aber einen so engen Begriff von der Politic hat/ daß bey ihm ein Politicus und ein Fuchsschwäntzer gleichlautende Nahmen sind/ derselbe irret nicht nur hierinnen gewaltig/ sondern ist auch in Gefahr/ in einen andern Irrthum zu verfallen: da man nemlich vors dritte durch einen Politicum einen solchen Mann verstehet/ welcher/ er mag nun ein Regent oder Staats-Minister, oder eine Privat-Person seyn/ per fas & nefas, mit Lug und Trug sein zeitliches Interesse zu befördern bedacht ist. (*b*) Doch so wenig ein

 Schelm

(*b*) Dergleichen ist des Pacifici à Lapide Homo politicus, von welchem Buche ich in dem schediasmate de Anonymis & Pseudonymis gehandelt habe P. II. cap. I. §. XI. p. 95. seq. Also hat der Jesuit Becanus im fünfften Buche seines Manualis controversiarum gehandelt de controversiis Politicorum, welche er also beschreibet: qui pluris faciunt politiam, quam fidem Christi. Hieher gehöret Stapletoni Oration: An politici horum temporum sint in numero Christiano-

Schelm ein wahrer Christe heissen kan / eben so wenig kan ein Machiavellist den Titul eines wahren Politici behaupten. Etwas geringer ist der Irrthum derjenigen / bey welchen viertens ein Jurist und ein Politicus gleichgültige Worte sind. Denn diese Meynung ziehet zwo schädliche Folgen nach sich. Die erste ist / daß man dencket / es könne niemand einen Staats-Mann agiren / der nicht das Jus Justinianeum studiret habe: welches doch etwas offenbar und ungereimtes ist / und durch des Cardinals Richelieu, Mazarini, Polignac, und andere unzehlbare Exempel wiederleget wird. Die andere / daß man meinet / wer Jura studiret habe / sey hierdurch qualificirt genung / einen Staats Rath und einen Politicum abzugeben: Da doch ein Jurist und ein Politicus eben so wenige connexion unter einander haben / als ein Politicus und ein Medicus. Es hat also billig diesen vierten Mißbrauch des Wortes Politicus nicht nur der treffliche CONRING (c) recht eiffrig bestritten; sondern es hat auch schon vor Christi Geburt Cornelius Nepos (d) accu-

stianorum habendi. So hat auch der verkappte Vigneul-Marville in seinen Miscellaneis historicis & litterariis T. II. p. 334. angemercket / daß bey denen jüngern Griechen die Huren Politicæ genennet worden.

(c) Lib. de prudentia civili cap. III. Conf. Zieglerus ad Grotium p. 37. seqq. (d) In vita Catonis cap. III. n. 1.

accurat zu distinguiren gewust/ inter Jurisconsultum & reipublicæ peritum. Fünfftens heisset bey etlichen ein Politicus so viel/ als ein Orator, absonderlich wenn er zugleich die Geographie, Genealogie, neue Historie und Heraldic, welches man Politische studia nennet/ verstehet. Allein ob gleich dieses grosse Zierathen eines Politici sind/ so machet doch dieses einen Politicum bey weiten noch nicht aus/ und hat schon der alte Arristoteles (e) diese Benennung einer ἀπαιδευσίας (Unwissenheit) und ἀλαζονείας (Ruhmräthigkeit) zu beschuldigen kein Bedencken getragen. Endlich Sechstens müssen alle diejenigen Politici heissen/ die in öffentlichen Bedienungen/ die nicht geistlich sind/ stehen. Denn man theilet alle Aemter ein/ in weltliche und geistliche/ und wer ein weltliches bekleidet/ der hat bey dem Pöbel die Ehre/ ein Politicus zu heissen. Daher ist es auch gekommen/ daß man einen Politicum im Teutschen nennet einen Welt-Mann: welche Benennung mir aber eben so wenig gefället/ als wenn man einen Philosophum verteutschet einen Weltweisen. (f) Doch genug von dem

(e) Rhetor. lib. I. cap. 2. n. 16. (f) Diese Version wird mit Recht und guten Grunde verworffen/ in der Hällischen Neuen Bibliothec/ im 27ten Stück im andern Artickel p. 598. seqq.

Mißbrauch des Nahmens Politicus. Nun wollen wir auffs kürtzeste die rechte Natur der Politic untersuchen/ und sehen/ was denn ein rechter Politicus heisse. Kurtz: die Politic hat die menschliche äuserliche Glückseeligkeit zum Zweck/ gleich wie die Ethic vor die innerliche besorget ist/ daß nemlich ein Mensch seine Affecten in rechte Ordnung bringen und also vergnügt leben möge. Also hat die Ethic zu ihren Zweck ἐνθυμίαν, die Politic aber εὐτυχίαν. Es sind also die Ethic und Politic zwo vertraute Schwestern/ und werde ich nicht unrecht thun/weñ ich jene die Maria/diese aber Martha neñe:dieweil die erste doch das beste Theil erwehlet hat/diese aber auch mit nützlichen Diensten sich recommendiret. Nemlich ich sorge entweder vor meine äuserliche Glückseeligkeit in speccie, oder vor die äuserliche Glückseeligkeit einer gantzen Societat/dessen Haupt/Director oder Mitglied ich bin. Weil nun unter allen Societäten die Republiquen die Vornehmsten sind/wie auch die meiste Klugheit und Sorgfalt erfordern; als wollen wir andere Societäten fahren lassen/ (g) und durch die

Staats-

(g) Wie die Geistlichen im Pabstthum ihre Societät so feste gesetzet haben/ ist bekannt/ und in des so genannten Edvvini Santis Buche vom Zustand der Religionen deutlich

Staats-Klugheit nur diejenige verstehen, welche mit der Wohlfahrt einer gantzen Republic beschafftiget ist. Und also haben wir zwo Theile der Politic, nemlich Politicam privatam, und Politicam publicam. Jene wil ich die Hauß-Politic, diese aber die Staats-Politic nennen. Zwar daß diese Eintheilung insgemein unbekandt sey/ erhellet daraus / daß wir von der Staats-Politic Scribenten genug und überflüßig haben: wie denn Herr Rath Struv in seiner Bibliotheca philosophica Cap. VII. mit dem Catalogo derselben drey und funffzig Seiten angefüllet hat / zu welchen leichtlich noch viel könten hinzu gethan werden / daß das Schock voll würde. Allein was die Haus-Politic anlanget/ so ist der Mangel der Scribenten alhier so groß / daß ich fast keinen eintzigen Scriptorem politicæ privatæ weiß / als den Herrn Geheimen Rath THOMASIUM, welcher in seiner Prudentia Consultoria, so auch ins teutsche gebracht worden / die Bahn glücklich gebrochen hat. Es ist aber denen Herren Philosophis nicht wohl zu gute zu halten / daß sie sich um die Politicam publicam so sehr / um die

lich vorgestellet. Von den Staats-Streichen der Jesuitischen Societät ist zu lesen Alphonsi de Vargas Relatio de stratagematis politicis Societatis Jesu, ingleichen L. Cornelii Europæi Monarchia Solipsorum.

die privatam aber so wenig (*h*)/ oder (wenn ich einige Schrifften ausnehme/ die vom decoro, von der Kinderzucht/ ingleichen vom Acker-bau handeln/) gar nicht bekümmert haben. Es heisset ja: Amor incipit a seipso. Wie wunderlich kömmt es heraus/ daß man bemühet ist/ andere/ nemlich Regenten und Staats-Ministros klug zu machen/ vor sein eigenes Wohlsein aber keine rechtschaffene Sorge träget? Es fehlet nicht viel/ daß ich solche denen thörichten Jungfrauen vergleiche/ welche andern Oel in ihre Lampen geben/ und hernach selbsten aus Mangel desselben im finstern herum tappen müssen. Und ich kan mich in so weit über diejenigen nicht sonderlich ereifern/ welche mit dem Hannibal einen solchen Philosophum vor einen Pedanten halten: ob ich gleich sattsam weiß/ daß/ wer die Philosophie überhaupt vor Pedanterie hält/ in einen erbarmens-würdigen Irrthum stecke/ und sich selbst die Thür zur wahren Weißheit verschliesse. Weswegen ich Gelegenheit einer privat-information, da ich die gantze Philosophie teutsch zu elaboriren bekam/ auch die Politicam privatam, oder die Haus-Politic aus gewissen Principiis, herzulei-

(*h*) Doch darff ich Aristotelis Oeconomie, wie auch Ciceronis librum II, de Officiis, welches ein Compendium Politicæ privatæ ist/ nicht vergessen.

zuleiten/ und systematischer Art zu connectiren bewogen wurde. Diese Arbeit nun/ Geehrter Leser/ lege ich dir hiermit vor Augen unter dem Titul eines Politischen Philosophi. Ich habe diesen Titul deswegen erwehlet/ erstlich weil/ wie ich kurtz vorher erwiesen/ die Politica privata ein nothwendiger Theil der Philosophie ist/ und ich weder die Cynicos, noch die Mönche in die Zahl der Philosophorum setze; zum andern/ weil ich mein Buch methodo philosophica zusammen gesetzet habe. Zwar philosphire ich nicht auf eine solche Art/ daß das Quicquid, Atqui, Ergo sich auf allen Seiten præsentire. Jmittelst wirst du/ mein Leser/ wenn du es probiren wilst/ finden/ daß ich verhoffentlich in allem feste principia gesetzet/ und aus denselben meine Regeln als conclusiones demonstrativas gezogen habe. Das Quicquid, Atqui, Ergo habe ich also in meinem Kopffe gemacht: im Wercke selbsten aber aussengelassen/ theils weil es dir sehr unannehmlich seyn würde/ theils damit es nicht scheinen möchte/ als trauete ich dir nicht zu/ daß du selbst capable wärest/ meine principia und Reguln nach der Localischen Probe zu examiniren. Nimm nur z. e. im andern Capitel den siebenden §. vor dich/ alwo zwo Maiores enthalten

sind:

sind: und siehe/ob nicht alles/was vom Decoro und Indecoro vorgeschrieben worden/Conclusiones sind/ darzu sich der Minor bald finden lässet/ und also ein hauffen syllogismi practici verfertiget werden können. Im übrigen beliebe zu wissen/ Geehrter Leser/ daß ich dir nur ein Compendium vorlege: wie du denn theils aus meinem oben angeführten scopo, welcher mich dieses zuerst auffzusetzen angetrieben/ theils aus denen allegatis ersehen wirst/daß ich mich möglichster Kürtze beflissen habe. Wie denn sonst gar leicht gewesen wäre/das meiste weitläufftiger auszuführen/ sonderlich das Capitel von der prudentia exploratoria: in welche ich nur dasjenige von denen Affecten und deren Eigenschafften gemeldet/ was in der politica privata schlechterdings vonnöthen schiene. Endlich ist auch diß meine Absicht hierbey gewesen/ einen Christlichen Politicum zu formiren. Wie mir denn verhoffentlich niemand eine eintzige Regul weisen soll/ die sich nicht aus heiliger Schrifft (in welcher nicht nur herrliche Exempel von Staats-Politicis, z. e. Joseph/ Salomo/ Daniel; sondern auch von Hauß-Politicis, so zu reden/ z. e. Abraham im alten/ und der Apostel Paulus im neuen Testament/ anzutreffen sind:) mit leichter Mühe bestätigen liesse. Doch kan ich auch zuweilen gefehlet haben: und deßwegen versichere ich dich/ Mein Leser/ daß wenn du mir einen oder andern Irrthum aufrichtig entdecken wirst/ ich solches mit Danck annehmen und dich gleichfalls von schädlichen Irrthümern zu befreyen nach meinem Vermögen bemühet seyn werde. Lebe wohl!

Bayerische Staatsbibliothek München

Des Politischen Philosophi

Erstes Capitel.

Von der politischen Klugheit überhaupt.

Innhalt.

Das Wesen der Politischen Weißheit. §. I. diese præsupponiret die Ethic oder die Moral-Weißheit/ II. III. Unterschied zwischen der wahren und Schein-Klugheit/ IV. beyde kommen öffters überein/ V. die politische Glückseligkeit ist ein geringes bonum, VI. daher ist ein weiser Mann hierbey gantz gelassen. VII. und trachtet nicht nach der höchsten politischen Glückseligkeit/ sondern bleibt in der Mitten stehen/ VIII. vier politische general Regeln/ IX. - - XII. Hindernisse des politischen Glücks sind dreyerley/ XIII. wie man diejenigen abwenden müsse/ so von GOtt kommen/ XIV. ingleichen diejenigen/ so die Neben-Menschen in den Weg legen/ XV. XVI. XVII. wie man sein Glück selbsten hindere/ XVIII. was zu thun sey/ wenn man alle politische Regeln in acht genommen/ und doch seinen Zweck nicht erreichen kan/ XIX. Mittel/ sich in der politischen Weißheit zu perfectioniren/ XX. Erklärung des bekandten Spruchs/ daß ein Politicus keine Religion, keine Scham/ und keine Frau haben müsse/ XXI.

I.

Gleichwie die Ethic dem Menschen zeiget/ wie er zum innerlichen Gemüths Vergnügen gelangen soll; Also giebet die Politic Anleitung/ wie man seine äuserliche Glückseligkeit befördern/ das ist/ wie man zur Ehre/ Wollust und Reichthum gelangen/ ingleichen/ wie man sich Freunde und Gönner schaffen/ und sich vor den Feinden sicher machen soll.

II.

So wenig aber als ein Mensch vor gesund zu schätzen ist/ der in seinem Leibe beständige Schmertzen empfindet/wenn er gleich im Gesichte roth und gesund aussiehet; eben so wenig machet einen Menschen Reichthum/ Ehre und auserliche Ergetzlichkeit glückselig/ wenn nicht in dem Hertzen ein wahres und beständiges Vergnügen gespüret wird. Dahero præsupponiret die Politic die Ethicam, und also wer kein guter Ethicus ist / der kan unmöglich ein vollkommener Politicus seyn.

III.

So ist es auch eine erschreckliche Thorheit/nach der äuserlichen Glückseligkeit zu streben mit Hindansetzung der innerlichen und der ewigen: und ist billich ein solcher Pseudo-Politicus und Machiavellist mit des Æsopus Hunde zu vergleichen/ welcher nach dem Schatten schnappete/ und darüber das rechte Fleisch verlohr.

VI.

Wir müssen dahero wohl mercken den Unterschied zwischen der wahren Klugheit (prudentia) und zwischen der Schein-Klugheit (calliditas). a) Das heisset die wahre Klugheit / wenn man 1) das warhafftig gute (verum bonum) vom Schein-Guten zu unterscheiden weiß / und jenes sich zum Zweck vorstellet / 2) die Mittel darzu zu gelangen ausfindet und appliciret. Die Schein-Klugheit aber ist / wenn man ein falsches bonum zu seinem Zweck erwehlet / hierzu aber zu gelangen die

(a) Kluges Sprüchwort : Arglist ist keine Klugheit.

die Mittel eben so wohl zu erfinden und zu gebrauchen weiß / als ein rechter kluger und weiser Mensch. Zum Exempel / wenn ein Salomo die wahre Glückseligkeit seines Reiches intendiret / und in allen Stücken tüchtige Mittel anwendet / so ist dis die rechte politische Klugheit / hingegen wenn ein Magnus nach der Vniversal-Monarchie strebet / und dieselbe zu erlangen es aufs klügste anfänget / so ist er mit seiner gantzen Politic ein Narr / (b) indem er seine Gemüths-Ruhe / wie auch die Gnade Gottes / und die ewige Glückseligkeit darüber verschertzet.

V.

Hieraus siehet man / daß ein wahrer und ein Pseudo-Politicus in Erwehlung und Gebrauch der Mittel gleiche Geschicklichkeit haben. Dahero befiehlet uns unser Heyland / die Klugheit von dem ungerechten Haußhalter zu lernen. So geschiehet es auch offt / daß ein wahrer Politicus eben den Staats-Streich machet / den sonst ein Machiavellist zu machen pfleget / wie am David zu sehen 2. Buch Sam. XV. 32. u. f. (c) und also heisset es auch hier: Quando duo faciunt idem, non est idem.

VI.

Weil nun ein warhafftiger kluger Mann vor allen Dingen darauf siehet / ob dasjenige / wornach er trachtet / ein verum bonum sey / so ist zu wissen und öffters zu bedencken / daß die politischen Güter zwar wahre / aber geringe Güter sind. Aber gegen die Weißheit und Tugend gerechnet / sind sie sehr geringe Güter. Ja es werden die politischen Güter gar offt irritamenta malorum, und bahnen den Weg zur ewigen Unglückseligkeit. Und die Erfahrung lehret / daß der Mangel am äuserlichen Glück weit dienlicher ist / zur Weißheit und

(b) Nach dem Ausspruch Christi Luc. XII. 20.
(c) Hieher gehöret Rebeccæ List wieder den Esau / Jacobs Practicken wider den Laban / Rahabs Betrug.

Tugend zu gelangen / als der Uberfluß. Denn es trifft bey denen meisten ein / was Salvianus schreibet: Corrumpimur rebus prosperis, corrigimur adversis. Weßwegen man die Göttliche Providentz in Demuth zu verehren schuldig ist / wenn es uns an Ehre / Reichthum und Wollust mangelt. Jedoch darff man deßwegen diesen Mangel nicht affectiren / indem ein Weiser auch durch den Gebrauch jetzt gedachter Dinge sein Gemüths-Vergnügen befördern kan. Bona externa perinde sunt, ut illius animus, qui ea possidet: qui vti scit, ei bona: illi, qui non vtitur recte, mala; heisset es gar recht beym Terentio, (d) woraus erhellet / daß die Münche / welche alle Wollust verachten / und arm und verschmähet zu seyn affectiren / nichts anders als scheinheilige Narren sind.

VII.

Denn ein weiser Mann strebet zwar nach der äuserlichen Glückseligkeit / weil sie ein bonum ist. Dannenhero grämet er sich auch nicht / wenn es ihm daran mangelt / oder wenn er solche wieder verlieret. Kan er sie aber haben / so gebrauchet er dieselben mit der Behutsamkeit / daß er die edlere Güter / und also auch die innerliche Gemüths-Ruhe nicht dabey verlieret / sondern dieselbe vielmehr befördert.

VIII.

In Betrachtung dessen bemühet sich ein weiser Mann nicht / auf den höchsten Gipfel der äuserlichen Glückseligkeit zu gelangen: denn sonst hielt er ja dieselben vor sein summum bonum: sondern er trachtet nur so viel darvon zu erlangen / als er vor dienlich erachtet / sein Gemüthe von Sorgen zu befreyen und unschuldiger Weise zu vergnügen. Also strebet er vornemlich darnach / daß er einen guten Nahmen erlangen und behalten möge. Giebt es Gelegenheit / so nimmt er auch

(d) Heautontim. act. 1. sc. 2.

auch Ehrenstellen an / weil er in denselben sich sicherer machen und seinem Nechsten mehr dienen kan. So machet er sich auch kein Gewissen / wenn er auf rechtmäßige Art reich werden kan / um sich und die Seinigen wohl zu versorgen / wie auch andern zu helffen. Die delicatessen nimmt er gleichfals an / so ferne dieselben seinem Gemüthe ein unschuldiges Vergnügen schaffen können. Bey diesem allen aber ist er in dieser Meinung / daß diß die beste äuserliche Glückseligkeit sey / wenn er zu **mittelmäßiger** Ehre / zu **mittelmäßigem** Reichthum / und zu **mittelmäßigen** Ergetzlichkeiten gelangen kan. (e)

IX.

So viel von dem ersten Stück der politischen Klugheit / nemlich von dem bono politico oder von der äuserlichen Glückseligkeit. Nunmehr müssen wir auf Mittel bedacht seyn / deren Gebrauch uns dahin führen kan. Es erfordert aber das Vorhaben gegenwärtigen Capitels / die general Regeln der Politic vorzutragen / welches folgende viere sind. 1. **Siehe wohl zu / ob das Gute / wornach du strebest / ein verum bonum (ein warhafftiges Gut) sey oder nicht.** Dahero hüte dich / nach Reichthum / Ehre und Wollust zu trachten / wenn solches ohne Verletzung des Gewissens / und also ohne Störung der vernünfftigen Gemüths-Ruhe nicht geschehen kan. Der weise Salomo spricht Cap. XVII. 1. **Es ist ein truckener Bissen / daran man sich genügen lässet / besser / denn ein Hauß voll geschlachtetes mit Hader.** Ingleichen Cap. XXVII, 6. **Es ist besser ein Armer / der in** sei-

(e) Diß meinet Salomo Sprüchw. XXX. 8. **Armuth und Reichthum gib mir nicht.** Cominæus lib. X. Nihil est præstabilius mediocri viuendi genere, quod qui potest assequi & tueri, is omnium certe est felicissimus.

seiner Frömmigkeit gehet / denn ein Reicher / der in verkehrten Wegen gehet.

X.

II. Hast du nun ein warhafftiges Gut (verum bonum) zum Zweck / so siehe / ob dir möglich sey / solches zu erlangen. Zu dem Ende muß man seinen Stand und seine Kräffte ansehen. Wofern es nun unmöglich ist / so schlage dir solches aus dem Sinn. Denn nach unmöglichen Dingen zu streben / ist ausser allem Zweiffel etwas thörichtes.

XI.

III. Ist es aber in deinem Vermögen / solches zu erlangen / so laß dir solches stets vor Augen schweben. Die Alten haben schon diese Regul der Klugheit gegeben: Respice finem. Ein Reisender muß immer an den Ort gedencken / wo er hin will: sonst verfehlet er gar leichte / und kömmt entweder gar nicht / oder doch allzuspät dahin. Absonderlich ist diese Regel wohl in acht zu nehmen bey denen Dingen / welche zu erlangen eine gute Zeit erfordert wird / z. E. die Gelehrsamkeit / Ehren-Stellen / Reichthum.

XII.

IV. Nun siehe dich um nach den Mitteln / welche deinen Zweck zu erlangen dienlich seyn können. Fallen dir derselben viel in die Augen / so überlege ein jedes insonderheit / und bedencke / was daraus erfolgen werde / wenn du dieses oder wenn du ein anders brauchest. Diß meyneten die Alten / wenn sie sagten / ein Politicus müsse vir diuinus seyn / das ist / er müsse weissagen und zukünfftige Dinge sehen können. Nach geschehener reiffen Uberlegung so erwehle und brauche dasjenige Mittel / welches das beste / sicherste und gewisseste ist.

XIII.

Es kommen aber gar offt Hindernisse in den Weg / bey deren Betrachtung wir also ein wenig stille stehen müssen. Es sind aber die politischen Hindernisse von

drey-

dreyerley Gattung. Etliche rühren von GOTT her: etliche von uns selbsten: und endlich etliche von andern Leuten.

XIV.

Denen Hindernissen/ so der allmächtige GOtt in den Weg legen kan muß man durch aufrichtige Gottesfurcht vorbauen. Dieses ist das eintzige Mittel/ diß höchste Wesen uns günstig zu machen. Die Gottseligkeit/ schreibet Paulus/ ist zu allen Dingen nütze/ und hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens. Hieraus erkennet man vom neuen/ daß ein rechter Politicus müsse ein guter Ethicus, ein guter Christ seyn. Und also gehöret die bekandte Regel: bete und arbeite/ (ora & labora,) auch in die Politic. Denn wie solte dem nicht sein Vorhaben glücklich von statten gehen/ der GOtt zum Freunde hat/ welcher alles so dirigiren wird/ daß es unfehlbar zu seinem besten ausschlagen wird. Und diß ist die Ursache/ warum man in seinem Vorhaben ein so gutes Vertrauen spühren lässet/ wenn man weiß/ daß man gerechte Sache hat. (f)

XV.

So können auch unsere Neben-Menschen uns in unserm Vorhaben gar sehr hindern/ gleichwie sie uns auch in demselben sehr beförderlich seyn können. Es ist freylich beydes wahr: Ein Mensch ist des andern Engel/ und: Ein Mensch ist des andern Teuffel. Dahero ist diß eine politische Haupt-Maxime: Cole socialitatem, das ist/ man muß sich bemühen/ sich so viel Freunde zu machen/ (denn alle Menschen zu Freunden zu haben/ ist etwas unmögliches:) daß einem die Feinde nichts schaden können. Dieses geschiehet nun (1) durch ein Christliches und tugendhafftes Leben

(f) Ein schöner locus der hieher gehöret/ stehet bey dem Isocrate in Archidamo p. 304.

ben. Einem vernünfftig tugendhafften Menschen ist fast alle Welt gewogen / und hält denjenigen vor liebenswürdig / oder doch des Hasses unwürdig / der von GOtt selbsten geliebet wird. (2) Durch Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit. Si vis amari, ama! heißt es. Man muß demnach jederman mit Rath und That nach allem Vermögen behülflich seyn. Denn also machet man / daß die andern in ihrem Gewissen sich verbunden erachten / uns wieder zu dienen. Zu dem Ende muß man sich andern Leuten zu dienen geschickt machen / und etwas rechtes lernen. Dadurch geschiehet es denn auch offt / daß man sich unentbehrlich (necessair) machen kan / so daß einen die Leute ohne ihren grossen Schaden nicht entrathen können / und deßwegen durch Gegendienste unsere Dienstwilligkeit zu erhalten bemühet seyn müssen. Damit man aber die gemachten Freunde auch erhalte / so hat man / ausser die schon besagten zwo Regeln / noch dieses in acht zu nehmen / daß man auf seiner Seite mit Brechung der Freundschafft nicht den Anfang mache / sondern / wenn der andere etwas redet oder thut / so mich wider ihn erhitzen könte / so muß ich / so viel als immer möglich ist / nachgeben / und leiden / um wenigstens die äuserliche Freundschafft zu erhalten / welche nach und nach auch die innerliche wieder auf den rechten Fuß bringen kan.

XVI.

Hat man aber Feinde / so dencke man gewiß / daß kein Feind so klein sey / der nicht nach Gelegenheit grossen Schaden zufügen könne. Aus dieser Ursach trachte man seine Feinde wieder zu Freunden zu machen. Dieses aber kan am besten geschehen durch Bezeugung redlicher Liebe gegen seinen Feind. Die Liebe ist einem Magnet gleich / und ziehet die Hertzen anderer fast mit Gewalt an sich. Dahero diene auch deinem Feinde / wo du nur Gelegenheit hast: und räche dich nicht / wo er dich beleidiget hat / es müsse den solches unum-

gänglich nothwendig seyn. (g) Denn die Feinde haben dieses mit den Hunden gemein/ daß sie gern bellen/ aber wenn man stillschweigend und unerschrocken (generoso contemtu) vorüber gehet/ so hören sie von sich selbst auf: Da hingegen sie immer böser werden/ wenn man sie mit Gewalt zur Ruhe bringen will.

XVII.

Träget sichs aber zu / daß einer einen unversöhnlichen und zugleich gefährlichen Haß gegen dich träget/ oder daß/ ehe du ihn nach jetztgedachter Art wieder versöhnest/ er dir unterdessen viel schaden kan/ so mache ihn nur zu deinem öffentlichen Feinde. Denn ein solcher kan dir nicht so viel schaden eben deßwegen/ weil allen Leuten bewust ist/ daß er dich hasset. Daher glaubet ihm niemand leichtlich/ wenn er Ubels von dir redet: und/ wenn er andere dir zu schaden antreiben will/ so erreichet er gar selten seinen Zweck. Ein heimlicher Feind aber kan ungemein schaden. Denn er mag nun dich calumniren/ oder zu deinem Verderben einen Rath geben/ so hält man ihn vor unpartheyisch. Es haben auch seine Calumnien und schädlichen Consilia um so viel glücklichere Würckung/ wenn er sie mit dem Schein der Gerechtigkeit oder Heiligkeit zu bemänteln weiß.

XVIII.

Endlich hindert man sich zu weilen selbsten/ (h) daß man seinen Zweck nicht erreichet. Und zwar (i) wenn man allen Leuten trauet. Ein Politicus ist ein mißtrauisch ens, (i) und hält den gemeinen Spruch: quilibet

(g) Ich meine hier eine vergönnete Rache/ z. E. wenn ich einen Calumnianten/ dessen Nachrede mir schaden kan/ durch den Richter zu einer Ehren-Erklärung nöthige.

(h) Quilibet fortunæ suæ faber.

(i) Dictum vetus Epicharmi: Μέμνασο ἀπιςεῖν. ἄρθρα

libet habetur pro bono, donec probetur contrarium, von falsch. Er trauet niemanden / ohne dem / den er inwendig und auswendig kennet: und verlässet sich ordentlich auf niemanden / als auf GOtt und sich selbsten. (2) Wenn man säumig ist / und die Gelegenheit nicht in acht nimmet / als welche von fornen Haare hat und ergriffen werden kan / hinten aber nackend ist. Daher ist das bekandte Klage-Lied entstanden: O mihi præteritos &c. (3) Wenn man furchtsam und verzagt ist. Man muß dasjenige / was man sattsam überleget hat / strenue, getrost prosequiren. Nec timide, nec tumide. Jedoch muß man kein thörichtes Vertrauen auf GOttes Providentz setzen / wie jener Vaulerius in den Sprüchen Salomonis. Ein Politicus weiß / daß ihm sein Schöpffer eben deswegen Verstand gegeben hat / daß er selbst vor sein Wohlseyn sorgen soll / und daß er nur dasjenige der Göttlichen Providentz überlassen soll / was nicht in seinem Vermögen stehet. (4) Wenn man allzuhitzig und allzuverwegen ist / und die Sache nicht nach Nothdurfft überleget. (k) Insonderheit / wo einem der Haupt-Affect auf die eine Seite ziehet / so heißet es: deliberandum est diu. Denn der Affect kan mir die eine Seite so gut und annehmlich vorstellen / daß ich mich übereile: hernach aber / wenn die Hitze des Affects vorbey ist / so gereuet michs.

Da-

ταῦτα τῶν φρενῶν. Cic. orat. post redit. ad Quir. cap. IX. Nihil credendum, atque omnia cauenda.

(k) Theognis, v. 633. & 634. Consulta bis & ter, quod tibi in mentem venerit: Nocuus enim profecto præceps vir est. Ubrigens was zu thun sey / wenn man sich unverzüglich zu etwas resolviren muß / consilium in arena capere) muß man dem verschmitzten Naturell überlassen / (ἀγχίνοια,) und kan keine Regeln geben.

Dahero soll man in solchem Fall etliche Tage zum spatio deliberandi nehmen. (5) Wenn man nicht Herr über sein Maul ist / sondern alles / was man weiß oder vorhat / andern offenbahret. Denn / wenn andere meine Absicht nicht wissen / so suchen sie solche auch nicht zu hindern: hingegen / wenn ichs ausplaudere / so kan das Gegentheil erfolgen. Es ist also eine politische Haupt-Maxime, daß man nicht nur nichts thun / sondern auch nicht einmahl etwas reden soll / man habe denn solches zur Gnüge überleget. Denn wie leicht redet man etwas / das einem schaden kan / wenn der andere aus einem Freunde ein Feind wird? wie leicht redet man etwas zu einem / dessen Maul das donum continentiæ nicht hat / sondern es weiter ausbreitet? wie leicht redet man etwas böses von einem / mit dem man hernach seines Interesse wegen Freundschafft halten muß? (6) Wenn man verständige Freunde nicht zu rathe ziehet. Denn vier Augen sehen ordentlich mehr / als zwey. Wiewohl nicht zu läugnen ist / daß etliche Affairen keine communication mit andern wohl leiden / absonderlich wenn man selbsten klug genug ist / und klar und distincte erkennet / daß es so / oder so am besten gemachet sey.

XIX.

Unterdessen kan es doch kommen / daß eine Sache nicht gehen will / ob man gleich alle Klugheit angewendet hat. In solchem Fall muß man folgendes in acht nehmen. Entweder man muß der Zeit erwarten / und dencken: interim aliquid fit, Rom ist auch nicht in einem Tage erbauet worden. Diß haben diejenigen gemeinet / welche gesagt haben / ein Politicus müsse ein ziemlicher Phlegmaticus seyn. Oder man muß von seinem Vorhaben abstehen / und es gehen lassen / wie es gehet. Dabey man das gröste Vergnügen davon hat / wenn man versichert ist / daß man auf seiner Seite nichts verabsäumet oder versehen habe. Ja man kan auch hieraus die Göttliche Direction schliessen / und erkennen /

nen / daß / was ich mir gut zu seyn urtheilete / in GOttes Augen etwas schädliches gewesen sey.

XX.

Die Application der bißher angeführten Regeln desto besser zu lernen / muß man fleißig und mit Verstande die Historien und Lebens-Beschreibungen lesen / wie anch auf die tägliche Erfahrung ein wachsames Auge richten. Denn da zeigen sich allerhand exempla prudentiæ, die man imitiren / und stultitiæ, die man meiden muß.

XXI.

Zum Beschluß dieses Capitels will ich den ich weiß nicht / von wem / gemachten Scheine nach ärgerlichen / in der That aber klugen Spruch erklären: Politicus debet esse sine religione, sine pudore, & sine uxore. Ein Politicus, sage ich / muß seyn SINE RELIGIONE, das ist / er muß nicht superstitiös (1) seyn / sondern einen vernünfftigen Gottesdienst haben: er muß keinen zeitigen Religions-Eifer haben / daß er andere zu seiner Religton zwingen will / oder diejenigen so einer andern Religion zugethan sind / hasset und verfolget / sondern er muß indifferent seyn gegen alle Religionen / und einem jeden die Billigkeit und seine Dienste erweisen: er muß durch unzeitige Bekänntniß der Warheit nicht sich selbst / oder andern schaden. Vors andere muß ein Politicus seyn SINE PUDORE, das ist / er muß nicht furchtsam oder Leutscheu / sondern großmüthig und kühne seyn. Ein blöder Hund / heisset es / wird selten fett. Er muß können simuliren und dissimuliren / und wenn er eine Staats- und Noth-Lügen redet / nicht roth werden. Er muß mit allen Leuten / wes Standes

(1) Minucius felix in Octavio XXVI. 3. Cæsar auspicia sprevit & vicit. Nach dem A. Gellio Noct. Attic. lib. IV. cap. 9. heisset religiosus, qui nimia & superstitiosa religione sese alligavit.

des sie auch seyn / frey und unerschrocken reden. Audaces fortuna juvat. So muß er auch nicht zur Unzeit höflich seyn / und seine Höflichkeit von andern zu seinem Schaden mißbrauchen lassen. Endlich heisset es: ein Politicus soll seyn SINE UXORE, das ist / er soll entweder gar nicht heyrathen / und die incommoda matrimonii dadurch vermeiden: oder wenn er heyrathet / so soll es mit ihm heissen / wie der Apostel spricht: die da Weiber haben / als hätten sie keine: (m) das ist / er soll die Frau nicht lassen Herr über sich seyn: er soll sich durch keine Delila zu unvernünfftigen Dingen bereden lassen: er soll auch derjenigen nicht trauen / die in seinen Armen schläffet: er soll nicht immer an der Frauen kleben / und sichs nicht Spanisch lassen vorkommen / wenn er Jahr und Tag von ihr entfernet / leben muß: endlich soll er wissen / daß er eine sterbliche Frau bekommen hat / und also / wenn ihm GOtt solche wiedernimmet / mit dessen Willen zu frieden seyn / und zwar mit dem Rocke / aber nicht mit dem Hertzen trauren. (n)

Zwey-

(m) Ein Philosophus muß sagen / wie Aristippus beym Cicerone lib. IX. ad Famil. epist. 26, mit einiger Veränderung: Habeo uxorem, sed non habeor ab uxore.

(n) De Melania vid. Cave erstes Christenthum P. II. cap. 2. p. 403, sq. Conf. Augustinus lib. IX. Confess. cap. 12, & Acta Erud. Lips. Anno 1711. pag. 537.

Zweytes Capitel.

Von der Prudentia Homiletica oder Von der Klugheit zu conversiren.

Inhalt.

Eintheilung der menschlichen Gesellschafft / §. I. Was der Zweck unserer Conversation seyn soll / II. Eintheilung gegenwärtiger Abhandlung / III. das decorum muß nicht wieder die Ethic oder Ius Naturæ streiten / IV. das decorum ist zweyerley / männlich und weiblich / V. Special-Regeln des decori sind unzulänglich und betrüglich / VI. zwo Grung-Regeln alles decori, VII. Wie man an andern das decorum lernen könne / VIII. Und zwar nach dem Unterschied der Temperamenten / IX. Application der beyden Regeln des decori, X. Was vor Conversation man meiden müsse / XI. daß die Conversation nicht lange dauren müsse / XII. Wie man in aller Conversation frey und munter seyn müsse / XIII. das decorum soll man gegen jederman in acht nehmen / XIV. Was bey der Conversation mit höhern Personen zu beobachten / XV. Ob und wenn man wenig oder viel in der Conversation reden müsse / XVI. Wie man mit Frauenzimmer conversiren solle / XVII. Noch zwo Regeln / so bey der Conversation in acht zu nehmen / XVIII. Indecorum im Reden was sey / XIX Ob und wie man von sich selbst reden könne / XX. Ob und wie man von andern / an- und abwesenden / reden solle / XXI. Ordentliche Materie zu reden müssen indifferente Sachen seyn / XXII. daß man im Schertzen mäßig seyn müsse / XXIII. Gegen wen und wie man schertzen müsse / XXIV. XXV. Die vitia des Schertzes / XXVI. Wenn ein beißiger Schertz

zugelassen sey/ XXVII. Wie man gute Moralia im Discourse mit einbringen könne/ XXVIII. Wie man sich zu verhalten / wenn einer Sau-Zoten redet / XXIX. Ob und wie man in Conversation disputiren müsse / XXX. Wie man aus der Conversation mit Gelehrten profitiren könne / XXXI. Wie man eine Heimlichkeit von dem andern herausbringen könne/ XXXII. In Complimenten muß man freygebig seyn/ XXXIII. Was decorum sey in Betrachtung des Orts XXXIV. In Betrachtung der Geberden/ XXXV. In Betrachtung des Ganges/ XXXI. In Betrachtung der Kleidung und Reinlichkeit/ XXXVII.

I.

Nachdem wir bißher die politischen General-Regeln vorgetragen/ so müssen wir solche nun etwas näher auf das menschliche Leben appliciren und auf die menschliche Gesellschafft / zu welcher unser Schöpffer uns erschaffen hat. Drum ist schon im vorigen Capitel §. 15. das: Cole socialitatem unter die politischen Maximen gerechnet worden: und ist gantz ohne Conversation zu leben nicht nur unmenschlich / sondern auch unmöglich. Es ist aber die menschliche Gesellschafft dreyerley / erstlich die allgemeine/ da man mit allerhand Leuten umgehet/ ohne mit ihnen weiter/ als durch das natürliche Recht/ verbunden seyn: vors andere die besondere / z. E. zwischen Eheleuten/ zwischen Eltern und Kindern / zwischen Herrn und Bedienten: und endlich die besonderste/ welche mit einem Worte die Freundschafft genennet wird. Von der letzten werde ich nichts gedencken / ohne was in dem Capitel vom Ehestande vorkommen wird/ indem zwischen Eheleuten billich die genaueste Freundschafft seyn soll. Denn was sonst von der wahren Freundschafft zu sagen ist/ gehöret mehr in die Tugend-Lehre weil die Tugend die Mutter der Freundschafft ist/ und als-

also diese nirgends als nur unter recht tugendhafften Leuten anzutreffen ist. Dergleichen Leute aber brauchen meines Unterrichtes nicht / indem sie nicht nur selbst alles genau wissen / was ihre Pflicht sey / son-sondern auch demselben mit allem Fleiß nachkommen. Also bleibt nur dieses übrig / daß wir nachdencken müssen / was in der allgemeinen / wie auch in der besondern Gesellschafft / der Klugheit und der Vernunfft gemäß sey.

II.

Es fället in die Augen / daß wir von der allgemeinen Gesellschafft den Anfang machen müssen. Diese wird gantz gewöhnlich die Conversation genennet / und soll ihr Haupt-Zweck dieser seyn / (1) daß ich andere kennen lerne und erfahre / wie weit sie mir meinen Nutzen befördern oder wo sie mir schaden können: (2) daß andere mich und meine Qualitæten kennen lernen / damit ich mir also Gönner und Freunde machen möge: und endlich (3) daß ich lerne / was wohl- oder übelanständig sey / damit ich in der Conversation jenes in acht nehmen / dieses aber vermeiden möge.

III.

Es begreiffet aber diese Abhandlung zwey Stücke in sich / und muß allhier gehandelt werden erstlich von dem decoro (a), (was wohlanständig ist /) vors andere von der Kunst andere zu erkennen. Jenes wollen wir in gegenwärtigem Capitel ausführen: das andere aber / damit diß Capitel nicht allzulang werde / in einem besondern Capitel / welches das nechstfolgende seyn soll / abhandeln.

IV.

Bey dem Decoro aber ist vorauszusetzen / daß solches

(a) Das Studium decori nennen die Griechen φιλοκαλίαν, wie Augustinus lehret lib. II. contra Academ. cap. 3.

ches nicht müſſe der Tugend- noch der natürlichen Rechts-Lehre zu wider ſeyn. Wie denn ſchon oben zum Grunde geſetzet worden/ daß ein Politicus auch müſſe ein Ethicus ſeyn. Diß verſtunden die zweene Haupt-Politici, Joſeph und Daniel/ deren lieber jener den äuſerſten Haß und Verfolgung von Potiphars Gemahlin/ dieſer aber von dem Könige Nebucadnezar anf ſich nahm/ ehe er/ menſchliche Gunſt zu erlangen/ wider GOttes Gebot und Willen gehandelt hätte. Dahero iſt es kein decorum, wenn ſich einer dem andern zu gefallen/ unter dem Titel des Geſundheit-Trinckens/ voll ſäuffet: oder/ ſeine Ehre zu retten/ mit einem duelliret: oder/ mit einem Frauenzimmer courtiſiret/ das iſt/ ſchandbare Reden führet/ ſie frech küſſet/ und unverſchämt berühret. So iſt es auch unter die weiblichen Schwachheiten zu rechnen/ wenn heut zu Tage das Frauenzimmer nach Frantzöſiſcher Mode ſich allzuweit entblöſſet/ und ſeine Schönheit denen Manns-Perſonen gar zu offenhertzig vor Augen leget. (b) Denn vielleicht dürffte nicht jederman dieſen Schluß verwerffen: was ein Frauenzimmer ſehen läſſet/ das läſſet es auch berühren. Ja manchem dörffte noch weiter auch dieſes einfallen: A tactu venit ad actum.

VI.

Es iſt aber das decorum zweyerley/ männlich und weiblich. Denn manches ſtehet einem Frauenzimmer wohl an/ welches ſich vor eine Manns-Perſon gar nicht ſchicket: hingegen läſſet manches wohl einer Manns-Perſon/ daß man an einem Frauenzimmer tadeln würde. Z. E. wenn ſich ein Frauenzimmer putzet/ und allerhand Farben an ſich träget/ ſo iſt es decorum: hingegen/ wenn eine Manns-Perſon im

(b) Der Apoſtel Paulus will/ daß ein Frauenzimmer bedeckt ſeyn ſoll. Siehe/ diß iſt das bibliſche decorum.

Kleider-Putz nur ein wenig excediret/ so heisset man solchen einen weibischen Kerl oder ein Jungfer-Knechtgen. Gleichermassen hält man einem Frauenzimmer nicht vor übel/ wenn es wenig und schamhafftig redet: dieses aber leget man einem Manne entweder vor einen Stoltz oder eine Bäuerische Scham aus. So stehet es auch einem Frauenzimmer nicht unartig an/ wenn es in Betrübniß weinet: dahingegen kan man das Lachen kaum lassen/ wenn man eine Manns-Person grantzen und das Maul zerren siehet. Ingleichen ist es dem decoro zuwider/ wenn eine Frau ihren Mann dutzet: wenn aber der Mann solches thut gegen die Frau/ so ist es dem decoro nicht zuwider/ es müste denn die Frau ihren Manne am Alter überlegen seyn.

VI.

Also fraget sichs/ woraus man denn erkennen müsse/ was decorum sey/ so wohl vor Manns- als Weibs-Personen? hierauff antwortet man insgemein also/ daß man ein hauffen Special-Regeln vorschreibet/ auf welche man zu sehen habe. Es ist aber diese Lehr-Art nicht zu länglich/ und noch dazu betrüglich. Denn das Special-Decorum variiret gar sehr/ und/ was in einem Lande vor artig gehalten wird/ hält man in einem andern vor schändlich: Ingleichen was vor hundert Jahren fein stund/ wird jetzo vor lächerlich gehalten: und umgekehrt. Gleichwie nun derjenige sich rechtschaffen prostituiren würde/ der seine Aufführung nach den Regeln des Erasmus de civilitate morum (c) durchgängig einrichten wolte: also werden auch das

(c) Z. E. in dem Capitel von den Zusammenkünfften gibt er folgende Regel: unter den Reden soll man den Hut in der lincken Hand halten/ und die rechte fein sanfft auf den Bauch setzen: oder/ welches noch zierlicher und höflicher gehalten wird/

des Apt Bellegarde und anderer ihre Regeln keinen Beſtand haben/ ſondern mit der Zeit in vielen Stücken zu reformiren ſeyn. (d)

VII.

Dannenhero müſſen wir einen allgemeinen Grund legen/ und unfehlbare principia decori ſetzen/ welche ſich zu allen Zeiten und zu allen Orten appliciren laſſen. Nun iſt aus obigem bekandt/ daß ein Politicus ſuche ſich in der Welt Freunde zu machen/ durch deren Beyhülffe er ſeine Glückſeligkeit befördern könne. Da nun die Gunſt gegen einen andern entweder in einer ſchlechten Liebe/ oder gar in einer Hochachtung beſtehet/ ſo folget von ſich ſelbſten/ daß nicht mehr als zwo Regeln von wohl anſtändigen Sitten ſeyn können. Die erſte heiſſet folgender maſſen: **Man muß alles thun/ wodurch man des andern Liebe an ſich ziehen kan/ und alles unterlaſſen/ was bey dem andern entweder Haß erwecket oder doch die Liebe mindern kan.** Die andere Regel iſt dieſe: **Man muß alles thun/ dadurch man ſich bey andern Hochachtung und estime kan zu wege bringen: hingegen/ was einem verächtlich machet/ das muß man meiden.** (*)

wird/ ſoll man den Hut auf beyden Händen beugen/ doch daß beyde Daumen oben heraus gucken/ und der Ort der Scham damit bedeckt werde.

(d) NB. Man muß aus den gemeinen Büchern de decoro nicht ſo wohl das decorum in ſeiner Natur/ als viel mehr nur die bey allerley Converſationen eingeführte Gewohnheiten erkennen/ damit man die Regulam decori: ländlich/ ſittlich/ practiciren kan.

(*) Beyde Regeln begreiffet Paulus unter den Worten προσφιλῆ und εὔφημα, in der Epiſt. an die Philipper Cap. IV. v. 8.

VIII.

Damit man aber diese Regeln wohl appliciren lerne / so sehe man auf solche nicht nur bey seinem eigenen Thun / sondern auch bey andern Leuten. Denn wenn einer das decorum in acht nimmet / oder etwas übel anständiges begehet / und ich allezeit anmercke / daß er entweder mit meinen Regeln gemäß verfahren oder wider dieselben verstossen habe / so werde ich solches leichtlich auf meine eigenen actiones appliciren können / und auch dißfals durch anderer Leute Fehler mich in der politischen Klugheit erbauen.

IX.

Hierbey nehme man noch dieses in acht / daß / gleichwie ein purer Melancholicus ein beständiger Practicus des Indecori ist / also weiß ein Cholericus am besten die andere Regulam decori, ein Sanguineus aber die erste in acht zu nehmen. Auf diese Weise kan man an einem Melancholico lernen / wofür man sich zu hüten habe: die Qualitæten aber und Sitten des Cholerici und Sanguinei muß man vernünfftig verknüpfen / und also zu vollkommen guten Sitten zu gelangen trachten.

X.

Es wäre also nun weiter nicht nöthig / von wohl anständigen Sitten zu handeln / indem es allein auf die beyden angeführten Regeln ankömmt. Jedoch damit ich gleichsam den Weg zeige / wie man in der Conversation auf gedachte Regeln zu sehen habe / so will ich anietzo dieselben mit den vornehmsten Exempeln erläutern.

XI.

Vors erste meide man solche Conversation, die einem zum Schimpff gereichet. (e) Dahero stehet es vor einen honnetten Menschen nicht / in ein öffentlich Bierhauß oder auf den Wein-Keller zu gehen: mit inferio-

(e) Noscitur ex socito &c.

ferioribus ſich zuſammen zu ſetzen / und nichts thun / als Bier und Toback zu trincken: mit einer verdächtigen Jungfer oder Frauen lange alleine zu ſeyn oder ſpatzieren zu gehen: mit denen Bauer-Mädgen auf der Kirmeß herum zu tantzen: und dergleichen.

XII.

Vors andere liebe man die Converſation nicht gar zu ſehr / und bleibe in einer Compagnie nicht gar zu lange. Denn nimia familiaritas parit contemtum. Es iſt beſſer / daß ich gegen andere immer halb fremde thun kan / und ſtets höflich bin / als wenn ich gar zu leicht vertrauete Freundſchafft mache. Jenes dienet dazu / daß / wenn mir des andern Converſation nicht mehr anſtehet / ich die Bekanntſchafft leichtlich aufheben kan. Daß man aber nicht all zu offt / auch nicht allzulange / mit einem converſiren ſoll / rathe ich deßwegen / damit der andere unſer nicht überdrüßig werde. Hieher gehöret der alte Vers: Poſt tres ſæpe dies piſcis vileſcit & hoſpes.

XIII.

Drittens erweiſe man ſich in aller Converſation frey und munter. Denn wer verdrießlich iſt / oder Bauren ſchamhafft und Blöde / der verlieret Liebe und Reſpect bey den Anweſenden. Es findet aber dieſe Munterkeit ſtatt / ich mag umgehen / mit wem ich will / höhern / niedrigen / oder meines gleichen. Doch muß dieſe Munterkeit / wenn ich mit einem höhern zu thun habe / mit Ehrerbietigkeit: gegen geringere mit Freundlichkeit / und gegen meines gleichen mit Höflichkeit vergeſellſchafftet ſeyn. Jedoch muß man ſich vor allzugroſſer Freyheit wohl in acht nehmen / weil ſolche bey inferioribus uns um unſern Reſpect bringet: ſuperiores aber von einem ſolchen entweder nichts halten / oder ihn gar vor einen Narren brauchen: und endlich bey paribus die Familiarität gar zu groß wird. (f)

(f) Hier kan man die Frage erörtern / was von der Dutz-Brüderschafft zu halten ſey?

XIV.

Vierdtens nehme man das decorum in acht / man mag mit Freunden oder Feinden / Bekandten oder Fremden converſiren. Denn auf ſolche Weiſe kan man die Gewogenheit des andern erlangen und erhalten: ja die Feinde ſelbſten / wenn ſie nicht gar allen Haß fahren laſſen / ſo werden ſie doch in geringerm Grad uns gehäßig ſeyn. Ja vielleicht läſſet ſich das böſe mit gutem gar überwinden.

XV.

Fünfftens muß man anders mit höhern Perſonen / anders mit geringern / und anders mit ſeines gleichen umgehen. Es iſt zwar hiervon ſchon §. XIII. etwas gedacht worden: doch will ich hierbey noch etwas weniges erinnern. Nemlich / wenn man einem höhern aufwarten will / ſo dringe man ſich nicht darzu / ſondern warte einer bequemen Gelegenheit ab. Denn weil du leichtlich gedencken kanſt / daß einem höhern an deiner Converſation nichts gelegen ſey / ſo wirſt du dich durch eine geſuchte Aufwartung ſchwerlich recommendiren. Wenn du aber Gelegenheit und Urſach haſt / ihm aufzuwarten / ſo halte dich nicht lange bey ihm auf / ſondern expedire dich bald. Denn erſtlich wirſt du ihm hiermit einen Gefallen thun / weil ihm / wie geſagt / an deinem Darbleiben nichts gelegen iſt: vors andere wird er deiner nicht überdrüßig / und fänget alſo an / dir gewogen zu ſeyn. Man kan aber leicht erachten / wenn es Zeit ſey / ſeinen Abſchied zu nehmen: nemlich / wenn der Superior nicht will fort reden / ſondern bißweilen gar ſtillſchweigt: ingleichen / wenn du nichts wichtiges mehr zu gedencken haſt: und endlich / wenn der Superior von ſeinen Geſchäfften zu reden anfänget.

XVI.

Im übrigen iſt auch dieſes zu beobachten / daß man mit einem höhern allzeit weniger reden müſſe / als er. Dieſes iſt ein Zeichen der Veneration, mit Inferioribus aber muß man mehr reden / als ſie. Dieſes wird für

eine sonderbare Leutseligkeit geachtet. Mit seines gleichen aber redet man familiair, und/ was man von dem andern im Reden prætendiret/ das erweiset man ihm gleichfals. Zu dieser Familiarität gehöret auch/ daß/ wenn einer meines gleichen mir zuspricht/ so kan ich ihm Bier oder Wein vorsetzen: einem inferiori aber nicht/ ja auch nicht einmahl einem superiori, es müste denn seyn/ daß ich ihn mit etwas sonderliches tractiren könte.

XVII.

Was die Conversation mit Frauenzimmer anlanget/ so bestehet die Kunst darinnen/ daß man frey und etwas lustig mit ihnen umgehet/ und hierbey ihnen extraordinaire Ehre und Höflichkeit erweiset/ im übrigen aber gantz indifferent ist. Denn wer sich in ein Frauenzimmer verliebet/ und solches nicht zu verbergen weiß/ der wird in der Compagnie nur ausgelachet oder vor einen Narren gehalten. Und eben so gehet es auch denen/ welche das Frauenzimmer mit einer gar so ernsthafften Ehrerbietung bedienen. Denn es kan unmöglich einer Manns-Person wohl anstehen/ wenn er sich anstellet/ als verehrete er ein Frauenzimmer (welches doch sexus sequior ist/) vor eine Göttin. Zu dem ist das Frauenzimmer insgemein eines lustigen humeurs, und will also etwas munter und schertzhafft tractiret seyn. Doch hat es zugleich die Art an sich/ daß es sich will sonderlich geehret und respectiret wissen.

XVIII.

Endlich muß man in der Conversation auch folgende Regeln in acht nehmen/ (1) daß man ja nichts affectire weder im Reden/ noch in Geberden. Denn alles affectirte und gezwungene Wesen machet den Menschen lächerlich: hingegen je mehr etwas naturell ist/ je besser lässet es. (2) Auf die Landes-Art und Gewohnheit sehe/ und sich darnach richte. Ländlich/ sittlich/ heisset es.

XIX.

Nachdem aber in der Conversation das meiste auf das Reden ankömmet / und man dadurch sich am besten entweder recommendiren oder prostituiren kan / so will ich auch hiervon das nöthigste berühren. Also ist es ein Haupt-Fehler / wenn ich dem andern in die Rede falle. Denn dadurch zeige ich an / daß ich seine Rede nicht werth achte / angehöret zu werden : und daß ich im Gegentheil etwas bessers vorbringen wolle. Aus eben dieser Ursach stehet es recht heßlich / wenn einer niemanden lässet zum Worte kommen / sondern immer das Maul alleine hat. So soll man auch niemanden leichtlich etwas ins Ohr sagen. Denn es verdreußt den andern nothwendig / daß ich ihm diese Heimlichkeit nicht auch anvertrauen will / oder fället wohl gar auf den Verdacht / als rede ich von ihm. Ebenermassen ist es ein höchstunartiges Wesen / wenn man sich an das Fluchen oder Schweren gewöhnet hat / und fast allezeit das dritte Wort seine Seele mit nennet / oder den Teuffel / Hagel / Donner / u. d. g. über die Zunge springen lässet. Denn wer an solche Formeln sich gewöhnet hat / den rechnet man unter die liederlichen Stratioten.

XX.

Von sich selbsten zu reden ist gleichfals unanständig. Denn wer seine Laster und Fehler selbst entdecket / und seine peccata juventutis, die Schul- oder Studenten-Possen erzehlet / der verursachet / daß man dencket: Quo semel est imbuta &c. Wer sich aber selbsten lobet / und seine eigene Thaten (g) beschreibet / der machet sich unfehl-

(g) Hieher gehöret die Frage : ob einer sein eigener Historiographus seyn / und also sein Leben selbst beschreiben könne? Es haben dieses viele gethan / unter den neuern Cardanus und Thuanus : die alten recen-

unfehlbahr verhaßt. Denn erſtlich ziehet er ſich auf die- ſe Weiſe andern vor / welches niemand wohl leiden kan. Vors andere iſt dieſes vor die gröſſeſte Tugend zu halten / wenn ſich einer auf ſeine Qualitæten nichts einbildet/ſon- dern ſich ſo anſtellet / als wenn ſie ihm am wenigſten be- wuſt währen. Und ich bin verſichert / daß / wenn ein Socrates ſich ſelbſt rühmen würde / ſo würde er allen e- ſtim, den er zuvor bey uns gehabt / verlieren. Daher iſt es auch dem Decoro zu wider/wenn ich andere beſtelle/ die mir zu Ehren einen Lob-Geſang anſtimmen müſſen/ z. E. wenn ich einen anſpreche / daß er vor meine Diſputation oder vor mein Buch ein Carmen machen ſoll. Denn weil doch der andere mich nicht tadeln darff/ indem ich ihm meine Abſicht gar zu deutlich vor Augen lege / ſo iſt und bleibet es ein abgenöthigtes Lob. Im übrigen kan man wohl zu weilen etwas zu ſeinem eigenem Lobe reden: es muß aber gantz indirecte und incidenter geſchehen / o- der bey einer ſolchen Gelegenheit / daß es ſcheinet / als thäte man ſolches wider ſeinen Willen / und würde ge- zwungen / die zu eigenem Lobe gereichende Warheit her- aus zubekommen. Hierinne hat der Apoſtel Paulus eine unvergleichliche Probe ableget in dem eilfften Capi- tel ſeines andern Briefes an die Corinther: worinnen

recenſiret Jonſius lib. III. de ſcriptor. hiſt. philoſ. cap. 2. p. 222. Ich antworte kurtz / daß es ordent- lich nicht rathſam ſey. Die Raiſon gibt Cic. lib. V. ad Famil. epiſt. 12. Hæc ſunt in hoc genere vitia: & verecundius ipſi de ſe ſcribant neceſſe eſt, ſi quid eſt laudandum: & prætereant, ſi quid forte repre- hendendum eſt. Accedit etiam, ut minor ſit fides, minor auctoritas, multi denique reprehendant. Wie- wohl Rutilius und Scaurus das Glück gehabt haben/ daß ihre eigene Lebens-Beſchreibungen nec citra fidem, nec obtrectioni geweſen ſind / nach dem Zeugniß Taciti in Vita Agricolæ cap. 1. n. 3.

er sein eigen Lob preiset / aber per modum inculpatæ tutelæ. (h)

XXI.

Von einem andern zu reden erfordert nicht weniger Vorsichtigkeit. Einem unter das Gesicht zu loben / ist ordentlich unweißlich gehandelt. Denn wenn derjenige / den ich lobe / klug ist / so hält er mich vor einen Fuchsschwäntzer / und hält also nichts von mir. Ist er aber einfältig / und glaubet / daß ich ihn von Hertzen lobe / so mache ich mich wenigstens bey denen verhast oder verdächtig / die es anhören. Doch ist es eine gewisse Kunst / einen ins Angesicht zu loben ohne Verdacht einer Schmeicheley / welche man aus der Praxi lernen muß. (i) Einem aber seine Fehler unter die Augen zu sagen / mit dem man nicht Hertzens-Freund ist / oder der einem nicht unterworffen ist / ist handgreifflich absurd: man müste denn von dem andern seyn provociret worden. Ja es ist nicht einmahl klug / von Abwesenden übel zu reden. Denn zu geschweigen / daß es diese wieder erfahren können / so setze ich mich bey denen Anwesenden in den Verdacht / als wenn ich ihnen es eben also machen würde / wenn sie nicht zu gegen wären. Wofern ich aber versichert bin / daß es der andere nicht wieder erfähret / und daß die Dabeysitzenden mit mir einerley Meynung sind / so kan ich ohne Bedencken auch von einem andern übels reden / wenn es nur der Warheit gemäß ist.

XXII.

(h) Der treffliche Erasmus urtheilet hiervon schön in seinen Anmerckungen über die Epistel Pauli an die Römer Cap. XV. v. 19. Paulus, spricht er / fuit vir & modestissime magniloquus & magnifice modestus in Christo superbus, in se humilis.

(i) Es schicket sich in diesem Stück zu keinem unebenen Lehrmeister der Plinius in seiner Lob-Rede / so er dem Käyser Trajano gehalten hat.

XXII.

Insgemein muß man von indifferenten Sachen reden. Ernsthaffte Discourse sind in familiairer Conversation meistentheils odiös, (k) indem man zusammen kömmt / sich von ernsthafftigen zu divertiren. Wer aber gleich im Anfange kurtzweilig ist / den hält man vor eine hasibilis qualitas. Dahero fänget man nicht unbillig die Discourse an vom Wetter / von den Zeitungen / oder fraget / was die Eltern / Weib / Kind / Familie machen / und dergleichen.

XXIII.

Jedoch weil die Conversation ein Divertissement seyn soll / so ist es nicht unanständig / etwas schertzhafftes mit einzustreuen. Jedoch hat der Schertz / welchen man deßwegen füglich in zwo Arten eintheilen kan / einerley Natur mit dem Saltz und Zucker. Allzuviel Zucker verursachet einen Eckel / allzuviel Saltz beisset / und allzuvieles Schertzen ist unangenehm. Daher muß man im Schertzen sparsam seyn / und ist gar ein schlechtes Lob / wie auch wieder die andere Regel des decori, wenn es heisset: dieser Mensch kan eine gantze Compagnie lustig machen. Denn diß heisset auf teutsch ein kurtzweiliger Rath. Und es ist kein Zweiffel / es werde jenem Doctor sein Schertzen gereuet haben / zu dem die Gäste sagten: Herr Doctor, bleibet doch noch eine Zeitlang bey uns / und machet uns noch mehr Narrens-Possen.

XXIV.

Es ist aber auch dieses beym Schertzen zu beobachten / daß man gegen Obere und Unbekannte sich dessen gäntzlich enthalten soll. Denn ein Schertz ist ein Zeichen einer grossen Familiarität. Wer sich aber gegen Obere und Unbekannte gleich familiar erzeichet / der machet sich verächtlich. Mit geringern aber darff man zuweilen schertzen:

ins

(k) Also soll man auch in Conversation nicht leicht von der Religion zu disputiren anfangen. Denn du wirst doch den andern nicht gleich bekehren.

indem solches vor eine Leutseligkeit gehalten wird. Doch müssen es keine lustige Schertze oder kein Zucker seyn/ sondern sinnreiche Schertze (l) oder Saltz: mit welchem man sonderlich die reprimenden bestreuen kan / wenn man einem eine schuldig ist. Mit seines gleichen aber kan man so wohl lustige / als sinnreiche Schertze machen: und ist nur dieses darbey zu mercken / daß man ein Naturell darzu haben muß. Denn wer sich invita Minerva zum Schertzen zwingen will / der ist einen so beliebt / als wenn ein alter Mann mit einem jungen Mädgen courtisiren will.

XXV.

Hierbey muß man auch sehen/ob der andere ernsthafftig ist / oder ob er einen Schertz vertragen kan. Junge Leute / absonderlich Frauenzimmer / lassen sich das Schertzen wohl gefallen. Wenn man aber mit einem Catone zu thun hat / so muß man sich gleichfalls einer ernsthafften Mine bedienen.

XXVI.

Bey dem Schertze ist auch dieses noch in acht zu nehmen/ daß er nicht muß unflätig (obscoen) seyn/ ingleichen/ daß man GOttes Wort nicht darzu mißbrauchen muß. Ferner muß man den andern nicht durchhecheln/ man müste denn versichert seyn/ daß es gar nichts zu bedeuten hätte. Sonst machet man sich durch beißige Schertz ordentlich Feinde / oder verursachet doch zum wenigsten / daß der andere keine rechte Freundschafft mit einem hält. Das erste geschiehet / wenn der andere sich einbildet / als verachte ich ihn/ oder tractire ihn vor einen Narren: das andere / wenn er auf die Gedancken kömmet / als meinete ich es nicht redlich mit ihm/ indem ich ihm sonst seine Fehler privatim und mit ernsthaffter Redlichkeit eröffnen würde.

XXVII.

(l) Hieraus läst sich leicht auf die Frage antworten/ wie diejenigen Schertz-Reden müssen beschaffen seyn / die man in Collegiis vorbringet / um die Auditores bey der attention zu erhalten.

XXVII.

Die bequemste Zeit zu beißigen Schertzen oder Stichel-Reden ist/ wenn mich ein anderer mit dergleichen anfället. Denn dieses hält man vor eine Nothwehre / und excusiret es nicht nur/ sondern lobet auch noch darzu des Autoris ex tempore gemachte Invention. Auf solche Weise wurde Kayser Augustus bezahlt. Denn als er einen schönen und galanten jungen Edelmann aus einer gewissen Römischen Provinz sahe/ so fragte er ihn: ob nicht seine Mutter ehemals sich eine Zeitlang zu Rom auffgehalten hätte? wodurch er zu verstehen geben wolte / er müste gewiß einen Römer zum Vater haben/ weil er so galant wäre. Dieser junge Cavallier aber war mit der Antwort resolut, und sagte: Nein / meine Mutter ist niemahls nach Rom kommen / aber mein Vater gar offt. Er meinte/ sein Vater könte wohl bey des Augusti Mutter geschlaffen haben / aber kein Römer bey seiner Mutter. (m)

XXVIII.

Nachdem wir vom Schertz nach Nothdurfft gehandelt/ so ist es Zeit / wieder auf die ernsthafften Discourse zu kommen. Es ist demnach sehr wohl anständig / wenn man in indifferenten Reden gute Gedancken ohne affectation einer Heiligkeit einstreuet / und gleichsam erbauliche Parentheses machet. Also wenn man von Zeitungen redet / oder sonst eine Historie erzehlet / so kan man mit wenigen Worten an die Göttliche Providenz gedencken / oder den Nutzen der Tugenden und die Schädlichkeit der Laster berühren / oder

(m) Hieher gehöret Lutheri Antwort / die er D. Eccio gab / als dieser sagte / wenn man aus dem Nahmen Lutherus das r heraus thät / so käme heraus Lutheus. Nun sagte D. Luther / so will ich das r D. Eccio in seinen Nahmen setzen / so kömmet Dreccius (Dreck) heraus. Ferner kan man aus dieser Doctrin vom Schertzen die Taubmanniana examiniren.

der / oder andere porismata pietatis und prudentiæ daraus zuziehen. Nur muß man sich vorsehen / daß man nicht tanquam de cathedra docire / sondern andere auch reden lasse / und sehe / wie der ernsthaffte Discurs auffgenommen werde. Wenn denn die andern einen solchen Discours continuiren / so kan man sich auch länger darbey auffhalten: sonsten aber muß man bald abstrahiren. Denn es ist nichts so verhast in der Conversation, als wenn sich einer anmasset / Lehrer zu seyn; indem man andere wenigstens als pares tractiren muß. Ein Doctor aber ist ein superior.

XXIX.

Es träget sich auch öffters zu / daß ein anderer etwas malhonnetes redet. Wenn nun dieser ein inferior ist / so muß ich ihn auf eine leutselige Art vom Discours abführen: oder / wenn er fortfähret / mein Mißfallen durch eine ernstliche Mine / oder wohl gar durch meinen Abschied bezeigen. Ist es aber einer meines gleichen / oder ein Vornehmerer / so muß ich durch Enthaltung des Lachens die Beschaffenheit meines Gemüths an den Tag legen / oder einen andern Discours anfangen. Fänget aber einer mit mir selbsten einen garstigen Schertz an / so kan ich ihn entweder bitten / etwas anders zu reden / oder durch eine freundliche Reprimende ihn abhalten / z. E. ärgere er doch die Jugend nicht: oder ich kan mich stellen / als wenn ich es nicht verstünde. Als wenn einer spräche / du würdest / nachdem du geheyrathet / hagerer werden; so kanst du sagen: ja / die Sorgen des Ehestandes werden mich ins künfftige mehr auszehren.

XXX.

Wenn Gelehrte mit einander discouriren / so geschicht es nicht selten / daß sie nicht einerley Meynung sind. Nun heisset es zwar: Inter pocula non est disputandum. Allein dieses ist keine Universal-Regel. Man kan auch in conversation disputiren: nur es ist keine solche Art / als wenn man auf dem Catheder stehet. Die gantze Kunst bestehet darinnen / daß man seine Meynung und deren Gründe

aufs

aufs kürtzeſte vorträget / des andern dubia mit gröſter Beſcheidenheit beantwortet / und wieder deſſen Meynung dubia machet: ſich anſtellet / als wolte man den andern gerne lernen: und wann der andere ſich bald beweiſen läſſet / acquieſciret. Dieſe Kunſt hat Socrates als ein Meiſter verſtanden / davon man noch Exempel bey dem Xenophon findet. (n)

XXXI.

Geräthet man aber mit einem Gelehrten in Diſcours, von dem man profitiren kan / ſo laſſe man ſich beſcheiden mercken / daß man in ſtudiis auch etwas gethan habe: bringe ihn auf eine gelehrte Materie, und unter Erweiſung einer Hochachtung gegen ihn / lege man ihm dubia vor / und bitte um Information. (o) Hierdurch kan man offt mehr von einem lernen / als in einem ordentlichen Collegio.

XXXII.

Will man einem eine Heimlichkeit ausfragen / ſo ſtelle man ſich / als wenn man die Sache guten theils ſchon wiſſe / und ſincerire / daß man verſchwiegen ſey / oder verſpreche eine andere Heimlichkeit / daran dem andern gelegen / zu entdecken.

XXXIII.

In Complimenten ſey man liberal, und bezeuge gegen den andern eine beſtändige Hochachtung. In verbis ſimus faciles. Man muß weder gehorſame Diener / noch Ehren-Titel / (p) noch ſonſten etwas menagiren. Alſo iſt es z.E.

(n) Dieſe Kunſt hat le Clerc in gewiſſe Regeln einzuſchrencken geſuchet in ſeiner Logic parte IV. cap. 9.

(o) Hieher gehöret **Morhofs** Abhandlung von der gelehrten *Converſation*, welches in ſeinem Pplyhiſtore litterario im erſten Buche das 15te Capitel iſt.

(p) Doch kan man auch hierinen excediren / z. E. wenn einer / der kein Bürger oder Bauer iſt / einen von Adel ihre Gnaden tituliret / oder an ſtatt: erweiſen ſie

z. E. gar gemein/ und also unhöflich/ geredet/ wenn ich zu einem vornehmern spreche: ihre Liebste; sondern es heisset: die Frau etc.

XXXIV.

Endlich muß man auch auf den Ort sehen. In der Kirche/ absonderlich währender Predigt/ oder unter dem Gebeth/ plaudern/ lässet profan. Also wenn ich einen ungefehr in loco secreto antreffe/ so stehet es fein/ wenn ich stillschweigend davon gehe: hingegen ist unverschämt/ sich alsdenn in einen Discours einzulassen.

XXXV.

Bey der Rede kommen auch die Geberden vor. Manche haben sich etwas übelanständiges angewöhnet/ deren Exempel man nicht nachfolgen soll.(q) Sonderlich muß man sich vor affectirten/ ingleichen vor scheinheiligen Geberden hüten: einen rechten Reverenz vom Tantz-Meister machen lernen/ und solchen im Discours, absonderlich mit höhern/ so offt es sich will thun lassen/ anbringen.

XXXVI.

sie mir die hohe Gütigkeit/ spricht: die Gnade. Zu einem gnädigen Herrn gehöret zweyerley/ [1] daß er kein Diener sey/ wie ich/ wenn er gleich eine etwas vornehmere Bedienung hat. [2] Daß er selbst Diener habe von solcher station, worinnen ich stehe. Daher ist es recht/ wenn ein Bauer seinen Edelmann Ihre Gnaden tituliret. Wenn es aber ein anderer thut/ der eine ansehnliche station bekeidet/ so ist es indecorum und sclavisch. Es müste denn seyn/ daß es der andere prætendire und mir sehr schaden könne. Denn da heisset es: Tempori serviendum, das ist/ man muß sich auch nach der Leute Schwachheit/ wie auch nach der eingerissenen Gewohnheit/ accommodiren.

(q) Melanchthonis Schüler imitirten seine stammlende Sprache und andere unartige Geberden. V. d. Camerarius in Vita eius p. 69. & 77.

XXXVI.

Hieher gehöret auch der Gang. Wie man den Leib tragen ſolle / muß man gleichfals beym Tantz-Meiſter lernen. Im übrigen muß man weder zu langſam gehen / noch zu geſchwinde: auch ſich nicht auf allen Seiten umſehen / oder die Ziegeln auf den Dächern zehlen.

XXXVII.

Was die Kleidung anlanget / ſo ſtehet das Decorum darinnen daß man ſich reinlich / nach der Mode / und ſeinem Stande gemäß halte. Von der Reinligkeit mercket man billig die Verſe des Ovidius aus ſeinem erſten Buche de arte amandi, welche zu einem Spiegel dienen können / in welchem man ſehen muß / ſo offt man will in honette Compagnie gehen.

Forma viros neglecta decet. - - -
Munditiæ placeant, fuſcentur corpora campo:
Sit bene conveniens & ſine labe toga. (r)
Linguaque nec rigeat, careant rubigine dentes,
Nec vagus in laxa pes tibi pelle natet.
Nec male deformet rigidos tonſura capillos:
Sit coma, ſit docta barba reſecta manu.
Et nihil emineant, & ſint ſine ſordibus ungues,
Inque cava nullus ſtet tibi nare pilus.
Nec male odorati ſit triſtis anhelitus oris,
Nec lædat nares virque paterque gregis.
Cætera laſcivæ faciant concede puellæ.

Drittes Capitel.
Von der
Prudentia exploratoria,
Oder
Von der Kunſt / anderer Gemüther zu erforſchen.

(r) Hierzu gehöret die Reinlichkeit der Schuhe.

Innhalt.

Wie vielerley Nutzen die Gemüths-Erforschungs-Kunst habe / §. I. Die Kennzeichen des Haupt-Affects sind theils physicalisch / II. Diese werden nach einander nahmhafft gemachet / III. Wie man das Temperament erkennen könne aus der Farbe des Gesichts / IV. aus der Sprache / V. aus denen Augen / VI. aus der Fettigkeit des Leibes / VII. durch das Anfühlen / VIII. aus dem Gange / IX. Vier moralische Kennzeichen des Haupt-Affects / X. Man kan einen erkennen aus seinen Worten und aus seinen Wercken / XI. Wie man eines Naturell erkennen kan aus einem Discours, XII. XIII. Wie ich einen aus seinem Thun erkennen kan / XIV. Characteres oder Beschreibung eines Ehrgeitzigen / XV. Eines Wollüstigen / XVI. Eines Geitzigen / XXII. Von Vermischung zweyer Affecten / XVIII. Wie man hieraus Regeln der Klugheit zu formiren habe / XIX. Zum Exempel wenn ich mir eines Freundschafft oder Patrocinium erwerben und erhalten will / XX. Wenn ich einen Affect bey einem erregen oder stillen will / XXI. Wie sich die Haupt-Affecten zur Freundschafft schicken / XXII. Wie man bey seinen Untergebenen auf den Haupt-Affect. sehen müsse / XXIII.

I.

IM vorhergehenden Capitel habe ich gezeiget / wie man seine eigenen Sitten einrichten müsse / wenn man seine zeitliche Glückseligkeit befördern will. Nun müssen wir zu Folge des andern §. im vorigen Capitel / auf diejenigen sehen / mit welchen wir conversiren. Denn / indem das Naturell der Menschen gewaltig variiret / so muß man nicht alle Leute auf einerley Art tractiren / sondern sich nach eines jeden genie richten. Dahero muß ich andere auslernen kennen / damit ich eines jeden Haupt-inclination erfahre: indem solches in der Welt zu vielen

Dingen nütze ist. Denn / wenn ich einen recht kenne / so weiß ich / [1] wie ich ihn tractiren muß in der Conversation: [2] wie ich mit ihm umgehen muß / wenn ich ihn zu meinem Willen bringen will (a): es sey nun / daß er mir gehorchen (b) / oder sonst einen Gefallen thun / oder überall mir gewogen oder mein Patron seyn soll: [3] worzu sich einer schicke und gebrauchen lasse / und wie weit ich mich auf ihn verlassen könne: [4] ob und wie weit er sich zur Freundschafft schicke: [5] ob und worinnen ich mich vor ihm in acht zu nehmen habe.

II.

Man hat aber hiervon zweyerley Kennzeichen / physicalische und moralische. Die ersten nimmt man her von denen Temperamenten / indem ein jegliches Temperament seine besondere Affecten hervorbringet. Die Natur der Temperamente gründlich zu erforschen / gehöret in die Physic. Zu unserm Propos ist genung zu wissen / daß ein Melancholicus den Geitz / ein Cholericus die Ehrsucht / ein Sanguineus und Phlegmaticus die Wollust / und zwar jener eine hitzige / dieser eine schläffrige / zum Haupt-Affecte hat. Ist nun einer ein cholerico-sanguineus, so ist er ehrgeitzig und wollüstig zugleich: und so weiter.

III.

Was nun einer vor ein Haupt-Temperament habe / kan man erkennen [1] aus seiner Farbe des Gesichtes / [2] aus

(a) Doch darff man dieses nicht zu bösen Dingen mißbrauchen / wie jener bey dem Claudiano sich nach des Frauenzimmers Haupt-Affect richtete lib. I. in Eutropium v. 84. *Indomitas*que (id est, *superbas*) mora pretio lenibat *auaras*, *Lascias*que jocis.

(b) Also machte es der grosse Alexander, als er vor der ersten Schlacht mit dem Dario eine Aufmunterungs-Rede an seine Armee hielt. Varia oratione, schreibet Curtius lib. III. cap. 10. n. 4. vt cuiusque animis aptum erat, milites alloquebatur.

aus seiner Sprache / (c) [3] aus seinen Augen / [4] aus seiner Leibes-Gestalt / [5] aus der Beschaffenheit seiner Haut / und [6] aus seinem Gange.

IV.

Was das erste anlanget / nemlich die Farbe des Gesichts / so siehet ein Cholericus schwärtzlich und röthlich / (d) ein Melancholicus schwartz und blaß / ein Sanguineus weiß und roth / ein Phlegmaticus weiß und blaß.

V.

Ein C. redet männlich und helle und geschwinde: ein M. männlich und rauh und langsam: ein S. weibisch und helle und geschwinde: ein P. weibisch und rauh und langsam.

VI.

Ein C. siehet ernsthafft und munter / wie ein Fürstlicher Befehl: ein M. siehet aus murrisch und matt / wie eine alte Frau: ein S. siehet freundlich und munter / wie eine Jungfer: ein P. freundlich und matt / wie ein Kind.

VII.

Ein C. und M. ist hager: ein S. mittelmäßig / fett und wohlgewachsen: ein P. sehr fett und schwülstig.

VIII.

Ein C. fühlet sich hart und warm an: ein M. hart und kalt: ein S. weich und warm: ein P. weich und kalt.

IX.

(c) Verulamius meinet nicht unrecht / man könne aus jeden Volckes Sprache von dessen Naturell und Sitten urtheilen / lib. VI. de augm. scient. cap. I. p. 276.

(d) Einer der recht roth im Gesichte aussiehet / und schwartze Augen und Haare hat / ist ordentlich ein melancholico-sangineus. Ein Cholericus ist im Gesichte nicht Feuer-roth / sondern nur roth durchlauffen / im übrigen aber schwärtzlich und von dunckeler Farbe der Haare.

IX.

Ein C. gehet steiff und gravitätisch: ein S. lustig und hurtig: ein P. verdrossen und negligent: ein M. geschwind und auch negligent.

X.

Was die Moral-Kennzeichen anlanget/ so kan man sonderlich auf vier Arten des andern Haupt-Affect erforschen. Erstlich muß man Achtung geben/ wordurch einer am meisten und am leichtesten zum Zorn sich bewegen lässet. Geschiehet solches durch eine Beschimpfung/ so verräth sich der Ehrgeitz. Hingegen lässet sich der Geldgeitz oder die Wollust blicken/ wenn sich einer rechtschaffen erbosset/ da er um Geld oder um eine Lust ist gebracht worden. Denn was eines Menschen Zorn am hefftigsten reitzet/ das muß er nothwendig vor sein summum malum, und folglich das Gegentheil vor sein summum bonum halten. Und dieses ist auch das Fundament der drey folgenden Kennzeichen. Nemlich vors andere mercke man/ was einer am meisten im Gedächtniß behält und nicht wieder vergessen kan. Denn ein Ehrgeitziger vergisset nicht/ wenn und wo ihm Ehre oder eine Beschimpfung wiederfahren (e)/ und so auch bey andern Affecten. Daher kömmt es auch/ daß in Discoursen ein Ehrgeitziger zu erzehlen pfleget/ wo ihm vor vielen Jahren eine Ehre wiederfahren/ oder was er vor lobwürdige Thaten gethan hat: ein Wollüstiger/ wo er lustig gewesen ist/ und was er vor Lust gehabt auf Schulen und Universitäten. Drittens mercke man/ worüber sich einer am empfindlichsten betrübet oder erfreuet. Ein Wollüstiger will sich zu tode kräncken/ wenn ihm sein liebes Weibgen stirbet: ein Geitziger/ wenn das Getraide herunter schläget/ oder ihm ein Pferd oder Kuh hinfället: ein Ehrsüchtiger/ wenn er an seiner Ehre angegriffen oder

(e) Iuno apud Virgil. Æn. I. 30. Manet alta mente repostum Iudicium Paridis spretæque iniuria formæ.

gar seiner Würde entsetzet wird. Hingegen ein Wollüstiger hat seinen frohesten Tag / wenn er Hochzeit hält: ein Geitziger / wenn er erbet: und ein Ehrgeitziger / wenn er wohl befördert wird oder einen ansehnlichen Titel und Rang bekömmet. Vierdtens sehe man darauff / wodurch man einen am besten gewinnen könne / oder wodurch er sich am leichtesten versöhnen lasse. Denn bey dem einen gehets an mit spendiren / bey dem andern mit submission und veneriren / bey dem dritten mit einem guten Glaß Wein oder einer delicaten Mahlzeit.

XI.

Man kan aber auch des andern Affect erkennen aus seinen Worten und aus seinen Wercken. Denn wes das Hertz voll ist / gehet der Mund über: und an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen / heisset es aus dem Munde der ewigen Weißheit. Hierinnen nun desto besser fortzukommen / so ist zu wissen / daß ein Cholericus ordentlich ein scharffes Judicium, ein Sanguineus einen inventiösen Kopff / und ein Melancholicus ein gutes Gedächtniß hat.

XII.

Wenn nun einer wohl raisoniren kan und scharffsinnig discouriret / so ist es ein Zeichen des Cholerischen Temperaments / und also auch des damit verknüpfften Ehrgeitzes. Hat er artige Einfälle / oder kan poßirliche Schwäncke machen / so ist er ein Sanguineus, bey dem sich also die Wollust im obern Stockwercke einlogiret hat. Ist aber keines von beyden / sondern es heisset von ihm: relata refert, so ist es ein Melancholicus, den die Geld-Liebe am allerhefftigsten passioniret. Daher kan ich aus einer eintzigen Oration oder Predigt urtheilen / welches des Oratoris oder Predigers Haupt-Temperament und Haupt-Affect sey. (f)

XIII.

(f) Terentius Heautontim. Act. II. scen. 4. Mihi quale ingenium haberes, fuit indicio oratio.

XIII.

Es rede auch ein jeder am liebsten / und folglich am meisten / von dem / was mit seinem Haupt-Affect überein kömmet. Also wird ein Sanguinens und Wollüstiger von Schmausen / Spatziren / schönen Raritäten und schönen Spiele-Werck / oder vom Frauenzimmer discouriren: ein Melancholicus und Geitziger von der theuren und wolfeilen Zeit / von Haußhaltungs-Sachen / und dergleichen: ein Cholericus und Ehrsüchtiger aber von Staats-Sachen / und was zur Ehre gehöret / z. E. er wird gerne disputiren.

XIV.

Eben so ist es auch mit den Wercken beschaffen. Denn ein jeder thut dasjenige am meisten und eiffrigsten / wozu ihn sein Affect treibet. (g) Ein Wollüstiger wird Compagnie und Conversation mit Frauenzimmer lieben und suchen: ein Geitziger wird sich um sein Interesse, und ein Ehrgeitziger um dasjenige / so ihm Ehre bringet / bekümmern.

XV.

Damit ich das Vornehmste / so noch rückständig ist / kurtz zusammen fasse / und die Characteres eines jeden Affects beschreibe / so ist folgendes zu mercken. Ein Ehrgeitziger æstimiret die Wollüste nicht / sondern ist arbeitsam / kühn und unerschrocken / zum Zorn geneigt / rachierig / klug / mißtrauisch / nicht leichtgläubig / kan sich sehr verstellen / ist verschwiegen / nimmt seinen Respect in acht / folget seinem eigenen Kopffe / (h) ist accurat in seinen Sachen / standhafft und scharff in der Disciplin.

XVI.

(g) Obgleich die Affecten gar offt variiren nach dem Alter / wie am Themistocle und Tito Vespasiano zu sehen / so ist doch dieser Unterscheid in der Politic nicht zu attendiren. Denn ich betrachte einen jeden / wie er jetzund ist / und was für ein Affect jetzund in seiner Seele das Regiment führet.

(h) Cicero lib. IV. ad Famil. epist. 9. schreibet vom Iulio Cæsare also: Is vtitur consilio ne suorum quidem, sed suo.

XVI.

Ein Wollüstiger bekümmert sich wenig um Ehre und Reichthum/ (i) ist faul/ verschwenderisch/ dem Putz und der Reinlichkeit ergeben/ höflich und mannierlich/ barmhertzig/ leicht zu versöhnen und zu begütigen/ plauderhafftig und offenhertzig/ leichtgläubig/ trauet andern mehr/ als sich selbst/ unbeständig und wanckelmüthig/ præcipitant, furchtsam und ungeduldig.

XVII.

Ein Geitziger fraget nichts nach Ehre und Wollust/ ist arbeitsam und unverdrossen/ betrügerisch/ verlogen/ kan sich anders stellen/ als es ihm ums Hertze ist/ ist ein Schmeichler und Heuchler/ unbarmhertzig/ undanckbar/ neidisch/ ungetreu/ Bäurisch und grob/ liebet die Einsamkeit/ ist mißtrauisch/ furchtsam/ hat wenig Courage, ohne wenn ihm das Glück recht favorisiret (k) da ist er trutzig und großthuisch/ sonsten revengiret er sich heimlich/ und lässet sich äusserlich nichts mercken/ als lauter Freundlichkeit.

XVIII.

Es stehen aber meistentheils zween Affecten in hohem Grade beysammen/ und ist die beste Vermischung Wollust und Ehrgeitz/ die schlimmste aber ist Geitz und Wollust: wobey ich aber mich nicht auffhalten will/ indem derjenige/ der das bißher angeführte wohl inne hat/ leichtlich davon urtheilen und es zu seinem Nutzen anwenden kan.

XIX.

Denn hieraus kan man nun leichtlich allerhand Re-

(i) Jener Wollüstige beym Plauto in Curcul. Act. 1. sc. 3. v. 22. seqq. spricht: Sibi sua habeant regna reges, sibi divitias divites, sibi honores, sibi virtutes, sibi pugnas, sibi prælia, dum mihi abstineat invidere, sibi quisque habeant, quod suum est.

(k) Bey dem Geitzigen triffts am meisten ein: des Menschen Hertz ist ein trutzig und verzagtes Ding

Regeln der Klugheit formiren. Ich will davon nur eine und andere Probe geben. Wer hernach dieses nicht weiter und in andern Dingen sich zu Nutze machen kan durch gutes Nachsinnen / dem werden auch diese Sachen / so ich jetzt vorzutragen im Begriff bin / wenig helffen.

XX.

Zum Exempel nun / wenn ich mit einem Geitzigen zuthun habe / so fliesset aus vorgedachtem / daß / wenn ich ihn zum Freunde und Patron haben will / so muß ich ihm umsonst oder um halben Lohn arbeiten / oder ihm gar spendiren. Ferner muß ich mich für seiner Feindschafft hüten / indem er heimlich zu schaden suchet / und auf solche Art / da man nicht allezeit vorbeugen kan. Ingleichen muß ich ihm niemahls recht trauen / wenn er noch so sehr sinceriret: ich muß es auch bey ihm nicht lassen auf Discretion ankommen / sondern das Meynige fordern: in contracten muß ich mich mit ihm wohl in acht nehmen / wenn ich nicht will betrogen seyn.

XXI.

Will ich bey einem einen Affect erregen oder supprimiren / so muß ich gleichfals auf sein Naturell sehen. Z. E. wenn ich einen wolte bereden einen armen Studenten eine Wohlthat zu erzeigen / und ihm Geld zu geben / so muß ich einen Ehrgeitzigen (l) nur vorstellen / daß er grossen

(l) Man muß hierbey auch den Unterscheid mercken zwischen Hochmuth (ambitio) und Stoltz (superbia), Ein ambitiosus suchet die Ehre durch bequeme Mittel / und erlanget sie auch / indem er seine Ehrsucht dissimuliret. Das ist aber eine Eigenschafft der Geitzigen / daß sie / wenn es ihnen wohlgehet / stoltzieren und groß thun / wie es Plauti Miles gloriosus, und des Gryphii Horribilicribrifax. Er erlanget aber dadurch keine Ehre / sondern wird nur ausgelachet. Daher ist es philosophisch geredet / wenn die Autho-

Ruhm davon haben werde: einem Geitzigen/ das es ihm GOtt tausendfältig vergelten/ und ihn vor Schaden und Unglück in seiner Handthierung bewahren werde: einem Wollüstigen/ daß es ein Mensch sey/ der nicht nur in grossen/sondern auch unverdienten Elend stecke. Also/ wenn ich Zorn stillen will/so darff ich nur einen Ehrgeitzigen vorstellen/ daß er Schande davon haben werde/ wenn er sich mit einem so schlechten Kerl einlassen/ oder gar auf Bauren Art herumschmeissen wolte: einem Geitzigen/ daß er in grosse Geld-Straffe kommen könne: einem Wollüstigen/ daß er seine Eltern und gute Freunde betrüben/ sich selbst aber in grosse Verdrießlichkeit stürtzen würde.

XXII.

Was die Freundschafft anlanget/ so schicket sich ein Wollüstiger gut darzu: nur muß ich ihm keine Heimlichkeit anvertrauen. Ein Ehrgeitziger gleichfalls: nur wo seine Ehre keinen Abbruch leidet. Ein Geitziger aber ist gäntzlich ungeschickt darzu.

XXIII.

Wenn ich einen dirigiren oder informiren soll/ so muß ich einen Geitzigen durch die Furcht/ einen Wollüstigen durch die Liebe/ und einen Ehrgeitzigen durch Hoffnung und Indulgenz im Zaume halten.

Vierd-

Authores zusammen setzen avare & superbe imperare, wie Corn. Nepos in dem Leben Lysandri cap. IV. n. 1. Curtius lib. IV. cap. 7. n. 1. und lib. VIII. cap. 3. n. 16. Und ist diß eine Regel: wo man den Ehrgeitz deutlich mercken kan/ da ist er der Haupt-Affect nicht.

Vierdtes Capitel.

Von der

Prudentia Conjugali,

oder

Von der Klughet vor Antretung des Ehestandes und in demselben.

Inhalt.

Warům man bey dem Heyrathen sehr vorsichtig seyn můsse/ §. I. ob ein weiser Mann heyrathen solle oder nicht / II. was einem das eheliche Leben recommendiren kan/ III. IV. V. daß man seine jungen Jahre in Keuschheit hinbringen solle/ VI. daß man sich nicht versprechen solle/ehe man im Stande ist / zu heyrathen/ VII. das man nicht gleich Martham suchen solle/ wenn man eine Spartam hat/ VIII. ob man hierzu andere Leute soll zu rathe ziehen/ IX. wie man sich versichern kőnne/ daß man keinen Korb kriegen werde / X. daß man eilen solle/ die Heyrath gewiß zu machen / XI. was ein Freyer zu bedencken habe (1) bey seiner eigenen Person / XII. XIII. (2) bey dem Frauenzimmer. Was diß vor Gemůths-Qualitäten haben můsse/ und welches das beste Temperament einer Ehefrauen sey/ XIV. was sie vor Leibes-Qualitäten haben můsse / nemlich (1) Jugend/ XV. (2) Gesundheit und Kräffte/XVI. (3) Schőnheit. Was dabey zu mercken / XVII. von denen Glůcks-Qualitäten eines Frauenzimmers/ XVIII. Cautelen bey denenselben/ XIX. XX. man soll keine Person heyrathen/die einen nicht hertzlich lieb hat/ XXI. man soll keine heyrathen / die man nicht kennet. Wie weit die gute præsumtion gehe / XXII. Was in acht zu nehmen in der Conversation mit seiner kůnftigen Amour, XXIII.

XXIII. wie man im Ehestande die Liebe befestigen müsse/ XXIV. von dem debito coniugali, XXV: Wie die eheliche Treue der Frauen zuerhalten sey/XXVI. XXVII wie der Mann seine Frau/ als Haußwirthin/ zu tractiren habe/ XXVIII. XXIX. Der Mann soll in Amts-Sachen sich nicht von der Frauen regieren lassen/XXX Was zu thun/wenn die Frau dem Manne etwas zuwider gethan hat/ XXXI. Der Mann soll der Frauen die Regeln der Kinderzucht beybringen/ XXXII. was zu thun/ wenn die Ehe übel gerathen/ und die Frau entweder ehebrechisch oder von Sitten unerträglich wird/ XXXIII. von der Klugheit eines Weibes/ XXXIV.

I.

Unter die äuserliche Glückseligkeit gehöret auch eine wohlgetroffene Ehe/ und ist man billich in diesem Stücke um so viel mehr um die Regeln der Klugheit bekümmert/ weil hier kein Reu-Kauff statt findet/ und eine üble Ehe mit höchstem Rechte dem Fege-Feuer verglichen wird. Dahero wird es hierinnen kein kluger Mensch auf das blosse Glück lassen ankommen/ sondern alles wohl überlegen: ungeachtet man zu sagen pfleget/ daß derjenige/ der im Heyrathen am klügsten seyn wolle/ am ersten betrogen werde.

II.

Zwar sind etliche gewesen/ die das Heyrathen überhaupt einem weisen Manne vor unanständig gehalten haben (a) und der Apostel Paulus spricht auch/ wer nicht hey-

(a) Philosopho nihil minus conuenit, quam connubium. schreibet Erythræus Pinacoth. 1. n. 35. p. 114. sq. Conf. Erasmus in Encomio Moriæ p. m. 42. Auch Augustinus scheuet sich nicht/ den Ehestand einem weisen Manne vor unanständig auszuruffen/ lib. I. soliloq. cap. 10.

heyrathe / der thäte besser. Nun ist es nicht zu leugnen/ daß der Ehestand viele und grosse Beschwerlichkeiten bey sich führe. Allein man muß auch dieses nicht vergessen/ daß nich weniger das ehelose Leben vielen incommodis unterworffen sey. Mich düncket man raisoniret am besten folgender Massen. Wer das donum continentiæ hat/ der heyrathe lieber gar nicht: wenn es aber daran mangelt/ der ergreiffe den Ehestand als eine von GOtt selbst darzu verordnete Artzeney.

III.

Weil aber ordentlich ein jeder gesunder Mensch zum Ehestande geschickt ist / so hat auch ordentlich keiner das donum continentiæ, sondern ist zur ehelichen Wollust/welche unter allen Affecten dem Gemüthe am meisten zusetzet/ gewaltig geneigt. Und ist also dieses billig die Haupt-Bewegniß / so einem zum Ehestande bereden soll/ indem man sonsten in grosser Gefahr der Hurerey lebet/ oder doch zum wenigsten in seinem Hertzen ein Hurer oder Ehebrecher wird. Hingegen in der Ehe hänget man sein Hertz an eine gewisse Person / mit welcher man der verlangten Wollust ohne Verletzung des Gewissens und ohne Abbruch der Gemüths-Ruhe geniessen kan.

IV.

Man hat aber auch noch andere Vortheile von dem ehelichen Leben. Denn erstlich ist nichts vergnügters/als eine rechte und vollkommene Freundschafft. Diese aber ist nirgends so wohl / als im Ehestande / zu finden: theils wegen der von Natur eingepflantzten Liebe gegen den andern sexum, theils deswegen / weil Eheleute alle so wohl commoda, als incommoda, miteinander gemein haben: dahingegen bey anderer Freundschafft selten etwas allen beyden gleich nützlich oder gleich schädlich ist. So kan man auch durch eine Heyrath seyn äusserlich Glück befördern / wenn man mit einer andern Familie sich dadurch verknüpfet / und also nachdrückliche Freunde erlanget / welche einem so wohl würcklich helffen / als auch vor Schaden einem sicher machen können. Ja es lehret die Erfahrung/

daß

daß die Feinde offt eines Mannes schonen aus blossem Mitleiden gegen sein Weib und seine Kinder.

V.

Ferner kan einem auch dieses zum Ehestande antreiben / daß / wenn man alt und kranck wird / man ausser der Ehe Trost- und Hülff loß leben muß: ingleichen / daß ein alter Junggeselle fast eben so verächtlich ist / als eine alte Jungfer. Endlich so kan einer im Ehestande durch gute Aufferziehung der Kinder sich das gröste Vergnügen schaffen: wie er denn auch ein freudiger Gewissen bekömmet / indem er durch gute Aufferziehung der Kinder GOtt dienet / und seines Nechsten Nutzen auch nach seinem Tode befördert.

VI.

Ehe ich aber fortfahre / und zeige / wie man sein Heyrathen klüglich anstellen müsse / so ist vorhero auch diese nothwendige Erinnerung zu geben / daß man seine junge Jahre honett und keusch hinbringen müsse. Denn erstlich erhält man dadurch ein gutes Gewissen / welches das saufftestе Haupt-Küssen ist. Wohin auch dieses gehöret / daß GOtt ordentlich die Keuschheit mit einer glücklichen Ehe belohnet / hingegen das verbotene Extra mit einer schlimmen Ehe bestraffet / daß es hernach heisset / wie dorten Josephs Brüder dachten Gen. XLII. 21. Vors andere behält man seine Leibes-Kräffte beysammen / und kan hernachmahls seiner Frauen antworten auf die Frage: Præsta te virum, hingegen heißet es: welche lieben / wenn sie wollen / die müssen passen / wenn sie sollen. Wodurch denn auch die Frau nach andere Hülffe sich umzusehen bewogen wird. Drittens wenn ein rechter Junggeselle und eine rechte Jungfer zusammen kommen / so haben sie in ihrem Ehe-Bette auch mehr Vergnügen / und heisset auch hier: dulcius bellum inexpertis. Wer aber dergleichen Früchte schon vorher gekostet hat / der bildet sich das Abwesende besser ein / als das Gegenwärtige: zugeschweigen / daß die unausbleibliche Erinnerung der sündlichen Lust auch der zuläßigen Lust grossen Abbruch

thut

thut. Vierdtens auch eine keusche Aufführung junger Leute eine grosse Liebe und Hochachtung bey andern Leuten / und sonderlich bey denen / welche Töchter feil haben. Und endlich ein Frauenzimmer / das ihre Jungfrauschafft unversehrt hat bewahret / träget grosse Liebe zu ihrem Manne / wenn sie weiß / daß sie die erste und einzige ist / so von ihm geliebet wird.

VII.

Hierbey ist auch dieser Fehler zu mercken / welchen diejenigen begehen / die / da sie noch nicht im Stande sind zu heyrathen / sich mit einer aufs künfftige versprechen. Denn erstlich hindern sie sich im Studiren gewaltig / und / wer die Gedancken immer auf eine Amour gerichtet hat / dem vergehet alle Lust zum Studiren / und also lernet er nichts rechtes. Vors andere kömmt leichtlich die Reue nach / wenn man seines Mädgens überdrüßig wird / und doch nicht wieder von ihr loß kommen kan. Drittens hindert man sich an seinem Glücke / indem es hernach nicht nur mit der Beförderung nicht recht fort will / sondern man sich auch der Gelegenheit eine bessere Heyrath zu thun / beraubet. So hat hat man auch gar nicht nöthig / sich zum voraus mit einer Frauen zu versehen. Denn wer einen honetten Dienst und sonst gute Qualitäten hat / krieget nicht nur allezeit eine Frau / sondern hat noch darzu die Wahl / indem an solcher Wahre heut zu Tage gar kein Mangel ist.

VIII.

Wenn man aber in dem Stande ist / daß man mit Ehren heyrathen kan / so muß man sich in einer so wichtigen und gefährlichen Sache nicht übereilen. Man muß / sage ich / das heyrathen nicht hitzig / sondern kaltsinnig / vornehmen / und nicht die Augen oder einen blinden Trieb / sondern die Vernunfft seine Führerin seyn lassen. Ja es ist auch rathsam / daß man nicht so bald heyrathet / wenn man einen Dienst hat / sondern erst ein oder mehr Jahre lässet vorbeystreichen. Denn auf diese Weise lernet man so wohl das Frauenzimmer / als auch die Eltern / recht kennen:

nicht

und sie lernen auch dich besser kennen. Was man aber nicht kennet / das kauffet man nicht gerne. So ist auch insgemein im Anfang der Bedienung das Ansehen eines Menschen geringer / und je länger man im Amte ist / je mehr wächset der Respect. Ja es hat auch das Frauenzimmer diejenigen Manns-Personen viel lieber / die nicht so hastig darnach thun: und auch kluge Eltern æstimiren einen solchen höher / und tragen hingegen Bedencken / ihre Tochter einem solchen zu geben / der sich hier und da behänget oder wohl gar versprochen hat. Endlich machet man sich hierdurch desto mehr Zeit / alles wohl und reiflich zu überlegen.

IX.

Bey dieser Uberlegung kömmet nun auch die Frage vor: ob man soll andere Leute zu rathe ziehen? wer selbst seiner Klugheit nicht trauen darff / derselbe thut allerdings wohl / wenn er gute und verständige Freunde um Rath fraget. Wer aber selbsten geschickt ist / zu erkennen / was gut und böse sey / der thut besser / wenn er nicht leicht jemanden zu rathe nimmet / sondern selbsten meditiret / biß er klar und distincte erkennet / welche Heyrath vor ihn die beste sey. Denn es giebt in solchen Stücken nicht leichtlich unpartheyische Rathgeber. Der eine suchet dir ein Frauenzimmer auffzuhangen aus Affection gegen dasselbe / weil er ihr gerne einen Mann gönnet. Ein anderer wird dir zu einer Person rathen / so sich vor ihn / seiner Meynung nach am besten schicken würde. Aber deßwegen folget nicht / daß sie sich auch vor dich schicke. Der dritte wird dir zu einer reichen / der vierdte zu einer schönen / der fünffte zu einer vornehmen rathen: und also wird er sein Consilium nicht nach deinem / sondern nach seinem Naturell einrichten. Derjenige ist also übel dran / der in diesem Stück mit fremden Augen siehet / und wird meistentheils betrogen.

X.

Wenn man nun nach sattsamer Uberlegung eine feste resolution gefasset hat / eine gewisse Person zu heyrathen / so

so muß man / ehe man noch Ansuchung thut / vorher sich versichern, daß man keine abschlägliche Antwort / oder wie man zu reden pfleget / den Korb nicht kriegen werde. Diese Versicherung ist nun meistentheils so leichte zu haben / daß ordentlich niemand / der den Korb krieget / zu bedauren ist. Denn / wenn du weist / daß weder die Eltern noch deren Tochter etwas an dir auszusetzen haben / so kanst du dich ohne Furcht melden. Denn alle junge Mädgen haben Lust / nach Mannheim zu reisen / und alle Eltern haben Lust ihre Töchter wegzugeben / so bald sich nur eine anständige Gelegenheit findet. Hat man aber noch darzu Gelegenheit / mit denen Eltern und mit der Tochter zu conversiren / so wird man ohne grosse Mühe erkennen können / ob die Gunst so groß sey / daß sie einem dergleichen Bitte nicht abschlagen werden.

XI.

Ist nun die Ansuchung geschehen / so ist es rathsam / zu eilen / daß man zusammen kömmet per sacerdotalem copulam, oder zum wenigsten / daß die sponsalia gehalten werden / ehe die Sache unter die Leute kömmet. Denn so lange das Werck noch nicht völlig richtig ist / so kömmet der eine zum Freyer / der andere zum Frauenzimmer / und spricht: du hättest eine bessere Parthie thun können; (c) oder suchet / durch Vorstellung einiger Fehler an der geliebten Person die Liebe zu verringern. Wenn aber niemand nichts erfähret / als biß schon alles richtig ist / so schweiget jederman stille und dencket: zu geschehenen Dingen muß man das beste reden.

XII.

Weil ich nun gesagt habe / daß in Erwehlung eines Frauenzimers man sich wohl fürsehen müsse / so fraget sichs nun / worauf man denn hierbey zu sehen habe. Es hat

D ein

(c) Es ist ein artiges Sprüchwort: wer gelobet werden will / der sterbe / und wer getadelt werden will / der heyrathe.

ein Freyer zu sehen erstlich auf sich / (welches insgemein vergessen wird /) hernach auf das Frauenzimmer / so er heyrathen will. Was das erste anlanget / so ist nicht rathsam / daß ein alter eine junge: ein armer eine reiche: ein heßlicher eine schöne Person heyrathe. Denn ein alter Mann krieget zwar von einer jungen Frauen ordentlich Kinder / aber niemand weiß / wer Vater darzu ist. So ist es fast unmöglich / daß ein jung Mädgen einen Graubart von Hertzen solte lieb haben / sondern ob sie ihn gleich äuserlich caresſiret um des Testaments willen / so dencket sie doch in ihrem Hertzen / wie der Schäfer Damoetas (d) und seufftzet: Eheu, quam pingui macer est mihi taurus in aruo! nimmet aber ein armer eine reiche / (e) so heisset es / wie beym Plauto stehet: argentum accepi, dote imperium vendidi. Und also / wehe dem / den seine Frau ernehren muß! da heisset es: du nackigter Hund / habe ich dich nicht zu einem Manne gemachet? Endlich wenn ein Mensch der nicht aimable zu sehen ist / oder gar Leibes-Gebrechen hat / blind / lahm oder buckelicht ist / eine schöne Frau nimmet / so gehet es ihm wie dem Vulcano mit seiner Venus. Hieher gehöret auch dieses / daß / wer nicht viel Wesens vom Frauenzimmer machet / und mit ihm nicht talen kan / derselbe soll ja keine sanguinische heyrathen. Denn weil die Frau das erwünschte Vergnügen nicht bey ihm findet / so verschwindet die Liebe / oder wendet sich gar zu andern / die es besser können.

XIII.

(d) Bey dem Virgilio ecl. III. v. 100.

(e) Wer einen guten Dienst hat / kan nicht leichtlich zu reich heyrathen. Denn gesetzt / dein Amt trüge dir Jährlich. 500. Thaler ein. Wenn nun das Interesse von der Frauen Gütern auch 500. Thaler tragen soll / so muß sie (fünff pro cento gerechnet /) 10000. Thaler im Vermögen haben. Alsdenn aber ist sie dir am Reichthum erst gleich.

XIII.

Doch allen solchen Leuten / welche ich im vorigen §. erwehnet habe / will ich weiter keine Regeln vorschreiben / sondern nur solchen Manns-Personen / die noch jung sind / und ein feines Ansehen haben / und mit dem Frauenzimmer zu converfiren wissen. Diese mögen nur noch dieses auf ihrer Seiten in acht nehmen / daß sie nicht gar zu jung heyrathen. (f) Denn ein Eheman muß eine Familie dirigiren / und also muß er so wohl Ansehen / als auch Klugheit haben / welches beydes nicht vor Jahren kömmet. Dahero ist vor eine Manns-Person zu heyrathen die beste Zeit vom 27ten Jahre des Alters biß aufs dreyßigste. Wer zuvor heyrathet / ist meisten theils noch zu jung: und wer darnach erst heyrathen will / der ist schon fast zu alt vor meine Regeln / welche ich nun geben will.

XIV.

Ein solcher Mensch nun / wie ich ihn beschrieben habe / hat bey einem Frauenzimmer auf dreyerley Qualitäten

(f) So machten es unsere alten Vorfahren. Sera juvenum Venus, schreibet Tacitus in seinem Buch de moribus Germanorum cap. XX. eoque inexhausta pubertas. Eben dieses bezeuget Julius Cæsar von denen alten Teutschen lib. VI. de bello Gallico cap. 21. qui diutissime impuberes permanserunt, maximam inter suos ferunt laudem: hoc ali staturam, hoc vires nervosque confirmari putant. Der dritte Zeuge ist Pomponius Mela lib. III. de situ orbis: Longissima apud eos [Germanos] pueritia est. Daß dieses die Ursach sey / warum die alten Teutschen so stammhafftig gewesen / und daß deswegen heut zu Tage / da man dieses nicht allezeit in acht nimmet / die Teutschen nicht allezeit so steiffe Kinder zeugen / urtheilete der vortreffliche Corring in seinem Tractat de habitus corporum Germanicorum causis p. 46, 88. und 118.

täten zu sehen / auf Gemüths- Leibes- und Glücks-Qualitäten anlanget / so muß sie erstlich von feinem Verstande (g) seyn / daß sie vernünfftig reden / und mit jederman geschickt conversiren kan. Ein tummes Frauenzimmer / wenn es auch noch so schön und reich ist / ist einem Schaafe gleich / welches ein güldnes Fell hat. Und es ja auch nicht capable, ihren Mann zu vergnügen / oder dessen Liebe zu erhalten. Hieher gehöret auch / daß sie haußhältig seyn muß / daß ist / daß sie nicht nur das Haußwesen wohl verstehet / sondern auch ihre Sachen zu rathe hält und nicht debouchiret. Vors andere muß sie einen guten Willen (h) haben / ich will sagen / sie muß Gottesfurcht und Tugend ergeben seyn / sie muß freundlich und höflich / sie muß keusch und obsequiosa seyn. Dieses findet sich am meisten bey dem temperamento melancholico-sanguineo: und wer also eine Frau bekömmet von diesem Temperament, der wird wohl wenig Ursach haben / sich zu beschweren / oder sich seines Kauffes gereuen zu lassen.

XV.

Was die Leibes-Qualitäten betrifft / so muß sie 1) jung seyn. Es heisset gantz recht: jung / (in accusativo, nicht aber im nominativo,) gefreyt / hat niemanden / das ist / keine Manns-Person (cæteris paribus) gereut. Denn eine junge Frau hat nothwendig gegen ihren Mañ / der

(g) Hieher gehöret die Frage / ob man soll eine Frau von gleicher Religion nehme? ich affirmire es cæteris paribus. Doch daß es vergöñet und nicht iniustum sey / eine andere zu heyrathen; wird in den observationibus Halensibus Tomo X. obs. X. erwiesen.

(h) Hierbey fraget sichs auch: ob man in eine fremde Nation heyrathen solle. Z. E. eine Holländerin / Frantzösin / Italiänerin? die alten Teutschen blieben beständig bey ihrer Nation wie hiervon Jo. Strauchius zu lesen / dissert. 1. in Taciti Germaniam cap. VI. §. 1.

der zehen und mehr Jahr älter ist / mehr Respect, und glaubet / daß er klüger sey / als sie: und deßwegen unterwirfft sie sich leicht seinem Willen. So kan auch ein solcher Mann seine Frau ziehen / wie er will / und / wenn er klug ist / gleichsam ihr Præceptor seyn / und sie in der Tugend und andern einem Frauenzimmer wohl anständigen Dingen unterweisen. Ferner ist die Liebe bey ihr viel zärter / indem es ihre erste Liebe ist. Die ersten Flammen sind die hitzigsten: wo aber ein Frauenzimmer schon andere Lieb gehabt hat / da ist die Liebe gegen ihren Mann schon laulicher. Es heisset auch hier: Quo semel est imbuta recens servabit odorem testa diu. Daher kömmet es auch / daß man spricht / die Schul-Freundschafft wäre die beste und beständigste. Plinius schreibet lib. VI. epist. 8. Nos amare invicem, qui est flagrantissimus amor, adolescentuli coepimus. Hieraus folget auch dieses / daß man sich vor der Heyrath einer Wittwen hüten soll: es sey denn / daß der Mann auch ein Wittwer sey. Welchem ich doch den Rath des alten Isocratis, aus seiner Parænesi ad Demonicum p. 11. recommendiren will: Amicitiam cum nemine jungito, priusquam exploraveris, quomodo prioribus amicis fuerit usus. Sperabis enim, eum in te quoque fore talem, qualem erga illos se præbuerit.

XVI.

Zum andern muß ein Frauenzimmer gesund und starck seyn. Denn sonsten bekömmet sie unfehlbar schwache und kranckliche Kinder. (*) Die Lacedæmonier straffeten / nach Plutarchi Zeugniß / ihren König Archidamum,

 weil

(*) Sonst hat auch de arte generandi liberos ein Buch geschrieben der Spanische Medicus. Huartus: ingleichen Claudius Quilletus seine Callipædiam. Dergleichen Bücher zu lesen nicht unrathsam scheinet: ob es mir gleich eben so wenig / als dem Frantzösischen Apte / anstehen würde / mich deutlicher hierüber zu erklären.

weil er ein duodez-Weibgen genommen hatte/ und sagten/ er würde mit ihr keine Könige/ sondern nur regulos zeugen. So ist es auch ein elend thun um eine schwache Frau/ indem sie ihre Schönheit vor der Zeit verlieret/ und dem Manne mehr Sorgen/ als Vergnügen machet.

XVII.

Drittens muß ein Frauenzimmer auch schöne seyn. Ich meine aber nicht eine extraordinaire und gantz unvergleichliche Schönheit: sondern Mittelmäßige/ welche in einer guten Farbe/ vollkommenen Gliedern/ lieblichen Augen/ ziemlich weissen und zarten Haut bestehet. Denn ein Mann muß die Frau auch ihres Leibes wegen lieben. Wie ist es aber möglich/ ein Affen-Gesichte oder ein Murmelthier mit appetit nur zu küssen? ferner wer eine schöne Frau hat/ bekömmt ordentlich auch wohlgestalte Kinder. Eine feine Gestalt aber ist eine starcke recommendation, so wohl bey Söhnen/ als Töchtern. (i) Ich habe aber mit Bedacht gesaget/ daß ein Mann mit einer mittelmäßigen Schönheit kan zufrieden seyn. Denn gar zu schöne Weiber sind den Nachstellungen unterworffen/ (k) und des-

(i) Diß bedachte jener Professor eloquentiæ, Leontius, welcher seine gelehrte und wunderschöne Tochter/ die Athenais, vom Erbtheil gäntzlich ausschloß/ sagend/ sie hätte Heyraths-Gut genug an ihrer Gelehrsamkeit und Schönheit. Wie es denn auch eintraff/ indem sie eine Käyserin wurde unter dem Namen Eudocia. Es handelt von ihr Herr D. Olearius in der dissertation de poetriis Græcis §. 23.

(k) Allzugrosse Schönheit ist ein Zeichen des vollkommen herschenden temperamenti sanguinei. Bey diesem aber ist ein allzugrosser Trieb zur Wollust. Daher kömmet die Anmerckung des Poeten: Rara est concordia formæ atque pudicitiæ. Und Ovidius schreibet artig/ lib. II. Fast. v. 161. Fœdera [matrimonii] ser-

deßwegen caressiren sie ihre Männer nicht sonderlich / sondern wollen von ihnen angebetet seyn. Eine mittelmäßig schöne Frau aber suchet dasjenige / so noch an ihrer Schönheit mangelt / durch caressen zu ersetzen / und erwecket auch dem Manne nicht so viel Eiffersucht. Zudem so erwecket die grösseste Schönheit bey dem / der sie immer hat / in kurtzem einen Eckel: und wenn vier Wochen vorbey sind / so kömmet ihm seine Frau eben nicht schöner vor / als dem ander / dessen Frau nur mit mittelmäßiger Schönheit begabet ist.

XVIII.

Nunmehr komme ich auf das dritte / nemlich auf die Glücks-Qualitäten / deren zwo sind / Reichthum und eine vornehme Familie. Wovon überhaupt dieses zu mercken / daß / wenn die vorher beschriebenen Leibes- und Gemüths-Qualitäten da sind / man schon könne vergnügt leben / wen es gleich an denen Glücks-Qualitäten mangeln solte: da hingegen wenig Vergnügen zu hoffen / wo diese letztern sind / die ersten aber mangeln. Wie denn auch die Erfahrung lehret / daß diejenigen / deren Haupt-Absicht bey ihrem Heyrathen Ehre oder Reichthum ist / insgemein unglücklich werden. Jedoch / wenn man neben denen Gemüths und Leibes-Qualitäten auch die Glücks-Güther zugleich findet / so muß man bekennen / daß ein solcher nicht glücklicher hätte heyrathen können / sondern einen unvergleichlichen Schatz gefunden habe. Denn eine vornehme Familie (l) ist ein starcker Schutz wider

servasset, si non formosa fuisset. Doch mag ich auch dieses nicht vergessen / daß alle drey Patriarchen / Abraham / Isaac und Jacob / unvergleichlich schöne Weiber gehabt haben.

(l) Hier kömmet auch die Frage vor: ob man solle an dem Orte / dam man lebet / ein Frauenzimmer erwehlen / und ob es rathsam sey extra zu gehen / ich meine / eine fremde zu hohlen?

die Feinde / und ein Wachsthum deiner Ehre. Reichthum aber ist zu allen Dingen nütze / wenn es in solche Hände kömmet / die von der Vernunfft regieret werden. Sonderlich kan sich ein Mann hierbey die Sorge wegen der Kinder nach seinem Tode vergehen lassen / wenn er weiß / daß er so viel hinterlässet / als die völlige Auferziehung seiner Kinder erfordert. (m)

XIX.

Doch ist noch dieses bey der Ehre und bey dem Reichthum zu gedencken. Man lasse sich von der Frauen nicht zu Ehren bringen / daß man z. E. des Pfarrers Tochter heyrathet / um Substitute, oder der Fürstin Kammer-Mädgen / um Amtmann zu werden. Denn auf diese Weise erlanget ja die Frau die superiorität / und / so offt es ihr Mann nicht recht machet / muß er sichs vorwerffen lassen: zugeschweigen / daß auch dergleichen Heyrath vor den Leuten übel lässet / und schlechte reputation bringet. Denn ein rechtschaffener Kerl getrauet sich selbst einen Dienst zu bekommen: die aber durch Heyrathen in ein Amt und zu Ehren kommen / sind meistentheils schlechte Potentaten.

XX.

Ferner nehme man keine Person / die weit geringer vom Stande / oder weit vornehmer ist / als der Mann. Denn ist sie weit vornehmer / so verachtet sie ihn / und also giebet sie ihm den gebührenden Respect nicht. Ist sie aber weit geringer / so erhebet sich eine solche Hagar ihres Glückes / (n) und lässet ihren unerträglichen Stoltz

(m) Der jüngere Plinius, wenn er lib. 1. epist. 14. dem Maurico den Acilianum vor seines Bruders Tochter recommendiret, so setzet er zum Beschluß / er habe amplas facultates. Et sane (fähret er fort) de posteris, & his pluribus, cogitanti hic quoque in conditionibus deligentis ponendus est calculus.

(n) Diß hat der berühmte Dillher erfahren / und dess

Stoltz nicht nur gegen andere Leute/ sondern auch gar gegen ihren Mann sehen. Also must du eine solche heyrathen/ die ihre Hoffnung der Ehre noch auf einen sochen Mann gestellet hat/ als du bist: nnd nicht leichtlich einen vornehmern/ als du bist/ würde bekommen haben.

XXI.

Nachdem wir nun die Qualitäten/ welche ein Frauenzimmer Liebenswürdig machen/ betrachtet haben/ so ist nur noch dieses zu mercken/ daß bey denenselben noch die Liebe gegen dich nothwendig seyn müsse. Denn wo diese mangelt/ so geben alle die schönsten Qualitäten kein Vergnügen/ sondern vielmehr Verdruß. Nun aber träget sichs öffters zu/ daß ein Mensch gegen den andern eine rechte Antipathie hat: (o) in welchem Fall es recht thöricht ist/ eine Person zu heyrathen/ von deren Gegen-Liebe man nicht nur nicht versichert ist/ sondern noch darzu weiß/ daß solche eine rechte aversation vor einem habe. Und also soll man vornehmlich darauf sehen/ daß bey der geliebten Person eine so starcke Gegen-Liebe sey/ die auch noch gehe über die Liebe gegen Vater und Mutter. (p) Denn/ wie schon droben §. 4. gedacht/ so stehet die eheliche Gesellschafft in der allervollkommensten Freundschafft/

---

deswegen jederman vor dergleichen Heyrath gewarnet.

(o) Es heisset zwar insgemein: wenn sie erst zusammen kommen/ so wird sich die Liebe schon finden. Allein/ daß man sich hierauf nicht verlassen könne/ bezeuget die Erfahrung.

(p) Es fraget sich: wie man denn die starcke Liebe eines Frauenzimmers gegen sich erforschen könne? denn das Frauenzimmer suchet seine Liebe zu verbergen/und es ist auch diß ihr decorum. Mich düncket aber/ diese Kunst sey nicht schwer. Doch schicket sichs nicht wohl/ Regeln hiervon zu geben.

schafft / und also muß auch hier die Liebe im höchsten Grad anzutreffen seyn.

XXII.

Hieraus folget / daß man keine Person heyrathen soll / mit der man nicht bekannt ist. (q) Denn die præsumtion, so man zuweilen machen kan / ist gar betrüglich / und ich habe schon oben §. 9. erwiesen / daß hierinnen den besten Freunden nicht sattsam zu trauen sey. Doch weil es öffters an Gelegenheit / mit einem gewissen Frauenzimmer zu converſiren / mangelt / so kan man endlich wohl aus gegründeter præſumtion (r) Ansuchung thun: jedoch die erste Bekanntschafft mit der Person bloß zur Prüfung anstellen. Solte sich denn die Hoffnuug / mit ihr vergnügt zu leben / verliehren / so kan man bey Zeiten umkehren / ehe die Sache bekannt und unwiedertreiblich wird. (s).

XXIII.

Bey dieser ersten Bekanntschafft muß man sich auch wohl

(q) Man kauffet ja nicht eine geringe Sache / wenn man sie nicht vorher gesehen und gut befunden hat. und also ist es die grössete Thorheit / dasjenige unbesehen und unbetrachtet zu kauffen / davon das Glücke des gantzen Lebens dependiret.

(r) Worinne bestehet aber eine gute und vernünfftige præſumtion? Antwort: Wenn die Eltern verständige und tugendhaffte Leute sind / und ihre Kinder wohl erziehen! wenn sonderlich die Mutter eine keusche Matron ist: wenn das Mädgen liederliche Compagnie meidet: wenn sie eine gute / oder wenigstens keine böse Nachrede unter den Leuten hat. Denn hier trifft Plinii Ausspruch ein lib. 1. epist. 21. De venalibus melius auribus, quam oculis, indicatur.

(s) Ich weiß des Herrn geheimten Raths Thomaſii Rath

wohl in acht nehmen / daß man durch überflüßige Complimenten der autoritati maritali nichts præjudicire. Denn wer sich durch seine Conduite gleich anfangs verächtlich machet / der wird hernach schwerlich den gehörigen Respect wieder erlangen. Im Gegentheil wer ohne Verletzung der Höflichkeit zu zeigen weiß / daß er seiner Liebsten Diner nur mit Worten sey / der wird die Früchte seiner vernünfftigen Aufführung die gantze Zeit seiner Ehe einzuerndten haben. (t)

XXIV.

Nun hast du eine Frau am Halse. Was sind nun vor Regeln / so man in Führung des Ehestandes zu beobachten hat? Vor allen Dingen muß man die Liebe feste zu machen trachten / welches am besten geschehen kan / wenn man die Liebe GOttes zum Grunde leget. Dahero soll ein Mann nicht nur öffters Gelegenheit nehmen / mit seiner Frauen vernünfftige und Gottselige Discourse zu führen / sondern auch mit ihr beten / und in der heiligen Schrifft und andern erbaulichen Büchern lesen. Denn hierdurch wird er so wohl seine Autorität beständig erhalten / als auch verursachen / daß die Frau alle Pflichten gegen ihren Mann rechtschaffen und redlich in acht nimmet.

XXV.

Rath nicht zu verwerffen / den er in seiner Prudentia Consultatoria giebt cap. VII. §. 20. Si morum diversitatem nimiam aut repugnantiam deprehendes, tutius erit & prudentius, arrhas perdere & alia damna recedendo subire, quam ex intempestivo pudore poenam infelicissimi coniugi sibi arcessere, & ita imprudentiam geminare.

(t) Wie einer mit seiner Amour, um deren Liebe er sich bewirbet / vernünfftig discuriren könne / davon giebet eine schöne Probe Erasmus in seinem Colloquio proci & puellæ.

XXV.

Was das debitum conjugale anlanget/ so muß er zwar wissen/ daß/ gleich wie er Herr über ihren Leib ist/ also auch die Frau Herr über seinen Leib ist: jedoch muß er sich erinnern/ daß auch eine Tugend ist/ welche continentia heisset. Denn die Wollust des Beyschlaffes wird durch fleißiges Exercitium nicht gedämpffet/ sondern vermehret. (u) Wer demnach/ sonderlich im Anfange/ seinen Begierden den Zügel schiessen lässet/ und aus dieser Lust ein täglich Brod machet/ der machet selbst seine Frau geil/ und bringet sich hernach entweder um seine Leibes-Kräffte/ oder verursachet/ daß sich die Frau mit der Zeit nach Substituten umsiehet. (x) Also heisset es auch hier aus dem Ennio: Philosophandum est, sed paucis. Worbey auch noch dieses zu mercken/ daß es wieder das Decorum ist/ wenn ein Mann in Beyseyn anderer mit seiner Frauen dalet/ und sich mit ihr hertzet und küsset.

XXVI.

Im übrigen soll der Mann zusehen/ daß seine Frau nicht in verdächtige Conversation gerathe. Ein Weib ist ein schwaches Werckzeug/ und ist nicht allezeit in dem Stande/ denen Versuchungen zu widerstehen. Ja eben deßwegen/ weil sie im Ehestande lebet/ und ihre Schande mit ihrem Manne bedecken kan/ ist sie viel leichter zu verführen/ als ein lediges Frauenzimmer. Hat sie aber einmahl Untreue begangen/ so wird sie unfehlbar weiter fortfahren.

XXVII

(u) Rabbi Iochanan sagte/ esse in homine exiguum aliquod membrum, quod esuriat, si satietur: contra futurum sit, si homo illud faciat esurire. wie solches Herr Fabricius anführet in Codice pseudepigrapho Vet. Test. p. 1000.

(x) Eben so philosophiret hiervon der bekandte D. Becher in seiner Psychosophia, Quæst. 138, pag. 267.

XXVII.

Jedoch muß sich der Mann ja nicht mercken lassen/ daß er das geringste Mißtrauen in seine Frau setze. Denn hierdurch nimmt sonst die Liebe der Frauen ab/ und sie wird wohl gar begierig/ wahr zu machen/ wofür sich der Mann fürchtet. So muß auch der Mann seiner Frauen nicht selbst mit bösen Exempeln vorgehen. Denn wenn eine Frau weiß/ daß ihr Mann fremde Speise suchet und geniesset/ so machet sie sich nicht einmahl ein Gewissen/ ihn mit gleicher Müntze zu bezahlen. Daher heisset es auch hier: Quod tibi non fis fieri, alteri ne feceris. Hingegen wird die eheliche Treue und reine Liebe der Frauen befestiget/ wenn sie versichert ist/ daß sie das eintzige Vergnügen/ und gleichsam das summum bonum ihres Mannes ist.

XXVIII.

Nun müssen wir weiter sehen/ wie sich der Mann gegen seine Frau im Hause auffzuführen habe. Dieses ist aber leicht auszumachen/ wenn man sich nur aus dem obigen erinnert/ das Ehe-Leute in der genauesten Freundschafft mit einander stehen/ bey welcher doch der Mann das Directorium hat. Diese Freundschafft nun machet beyde Ehe-Leute gleich/ und/ ob gleich in der That die Frau gegen ihren Mann Respect tragen muß/ so führet sich doch ein kluger Mann so gegen sie so auf/ als wenn er nicht von der geringsten Ungleichheit wüste. Dannenhero diejenigen unrecht handeln/ welche ihre Frau als eine Magd tractiren/ und ein despotisch Regiment in ihrem Hause führen. Ja es fehlen auch diejenigen/ welche ihre Frau so tractiren/ als wenn es ihre Tochter wäre/ das ist/ welche sie zwar lieben und ernehren/ aber ihr doch wenig Caressen machen/ auch nicht gerne Caressen von ihr annehmen/ ja auch in Hauß-Sachen ihr einreden oder ihre Vorschläge nicht vertragen wollen. Aus vorgedachtem principio erscheinet/ daß der Mann seine Frau nicht anders tractiren müsse/ als ein Fürst seinen geheimesten und vertrautesten Rath. Gleichwie nun dieser nichts

vornimmet / ohne seinen geheimen Rath vorher zufragen / und dessen Meynung zu vernehmen / auch diese entweder annimmet / wenn sie die beste zu seyn scheinet / oder mit freundlicher Vorstellung wichtiger Gegen-Ursachen verwirfft: also soll ein Mann in Sachen / so das Haußwesen betreffen / alles mit seiner Frauen communiciren / und ihren Beyfall erwarten oder ihre Einwürffe anhören. Sind nun diese zuweilen so beschaffen / daß er sein Vorhaben zu ändern vor rathsam befindet / so soll er ihrem Rathe folgen. Wodurch er sich der Frauen Liebe um so viel mehr versichern wird / wenn sie in der That siehet / daß sie etwas bey ihm gilt / und nicht nur vor eine stumme Person in der Comedie angesehen wird. Befindet er aber / daß seine Meynung die beste sey / so soll er mit grössester Freundlichkeit ihre Gedancken wiederlegen / und durch deutliche Vorstellung des wahren Nutzens sie auf seine Seite bringen.

XXXIX.

So soll ihr auch der Mann in Führung des Haußwesens / absonderlich / wenn er ihrer Geschicklichkeit versichert ist / freye Hand lassen / und nicht Rechnung von ihr fordert wegen der Einnahme und Ausgabe. Denn dis heissen die Frau als seine Magd tractiren. Er thut zwar nicht unrecht / wenn er sie so wohl in Kleidung / als in andern Dingen / zur Sparsamkeit mit guter Manier angewöhnet: aber / wenn er alle Kleinigkeiten stricte wissen / oder ihr auch einen Küchen-Zettul auf alle Tage vorschreiben will / dadurch vermindert er der Frauen Liebe gegen sich / indem sie siehet / daß ihr der Mann gar nichts zutrauet.

XXX.

Jedoch in Sachen / die sein Amt betreffen / und davon die Frau nicht Verstand genug hat / soll er ihr nicht alles entdecken / weil unter den weiblichen Schwachheiten auch die Waschhafftigkeit / oder / sittsamer zu reden / die Offenhertzigkeit mit ist / und die Weiber leichtlich geheime Dinge zu des Mannes Nachtheil ihrer Frau Ge-

vatterin im Vertrauen erzehlen/ und also unter die Leute bringen. Vielweniger soll sich ein Mann in Amts-Sachen von der Frauen regieren lassen: indem dieses ein vollkommener Beweiß eines nicht männlichen Mannes ist/ und es auch blutübel klinget/ wenn die Leute sagen/ sie wolten sich nur hinter die Frau stecken/ so wüsten sie gewiß/ daß sie ihren Zweck erreichen würden.

XXXI.

Es gehet aber freylich so genau nicht ab/ daß nicht manchmahl die Frau etwas thun solte/ welches dem Manne nicht recht ist. Wer nun in diesem Fall mit der Frauen zornig schmelet/ auch wohl in Gegenwart anderer Leute/ oder wohl gar von Worten es lässet zu den Schlägen (y) kommen/ der verräth seine Thorheit: Weil dieses alles heisset seine Frau als eine Magd tractiren/ davor sie doch/ und zwar billich/ nicht will gehalten seyn. Dieses aber ist vernünfftiger/ wenn der Mann durch angemassete Kaltsinnigkeit der Frauen mercken lässet/ daß ihm ihre That mißfalle. Denn indem die Frau siehet/ daß ihm die Sache verdriesse/ und er doch sie deswegen nicht hart anlasse/ so glaubet sie/ dieses rühre von seiner grossen Liebe her/ und bemühet sich nicht nur durch gute Worte ihn wieder zu begütigen/ sondern nimmet sich auch ins künfftige in acht/ daß sie ihm nichts möge zuwieder thun.

XXXII.

Endlich weil der Mann seine Frau an Klugheit billig übertreffen soll/ absonderlich wenn er ein Gelehrter ist/ so soll er seiner Frauen nach und nach die Kunst lernen/ die Kinder vernünfftig und Christlich aufzuerziehen. Es ist ein gemeines Sprichwort/ daß/ was die Väter bey der Kin-

(y) Boeclerus Instit. polit. lib. I. cap. 2. p. 29. schreibet folgender massen: Miseri sunt, qui disquirunt, an uxorem verberare liceat? Miseri, inquam, si caussam habent disquirendi.

Kinder-Zucht gut machen / die Mütter ordentlich wieder verderben. Also ist eine offenbahre Regel der Klugheit / daß ein Mann seiner Frauen die Fehler der Kinder-Zucht deutlich vorstellen / und ihr vernunfftmäßige principia einer rechten Kinder-Zucht beybringen müsse.

XXXIII.

Es wäre auch wohl noch zu gedencken / was zu thun sey / wenn die Ehe übel gerathen ist / und man eine entweder ehebrecherische / oder gantz unsittsame Frau bekommen hat. Allein zugeschweigen / daß dieses ordentlich der Mann seine Unvorsichtigkeit im Heyrathen zuzuschreiben habe / so ist auch deßwegen nicht gar zu nöthig / Regeln hiervon vorzuschreiben / weil es heisset: vexatio dat intellectum, und also das Creutz einem Gelegenheit genug geben wird / nachzudencken / was zu seinem Friede diene. Jedoch sind meine Gedancken kürtzlich diese. Eine Frau / deren Sitten fast intolerable sind / soll man nach dem Exempel Socratis, behalten / und in Gedult sie zubessern suchen. Man hat ja ohne dem Gelegenheit genug / sich ihrer verdrießlichen Conversation zu entziehen / und kan nichts destoweniger von ihr zuweilen das debitum conjugale geniessen / wie die Erfahrung lehret. (z) Stösset man sie aber von sich / so beraubet man sich nicht nur dieses Vortheils / sondern machet sich auch seine Kinder / wenn man deren hat / unglücklich. Was aber eine Ehebrecherin betrifft / so muß man erstlich ihr zum Ehebruch keine Gelegenheit geben / weder durch Versagung der Ehelichen Pflicht / noch durch Zulassung der Conversation mit verdächtigen Manns-Personen. Ist sie aber nichts destoweniger eine Hure / so hat sich der Mann zu gratuliren / wenn

(z) Petrus Molinæus lib. III. vom Seelen-Friede cap. 14. giebt eben diesen Rath nicht nur von einer übelgesitteten / sondern auch von einer ehebrecherischen Frauen / und spricht endlich: Es ist besser eine rechtmäßige / als unrechtmäßige Hure zu unterhalten.

wenn sie ihre Schelmerey so heimlich treiben kan / daß weder er / (aa) noch die Kinder Schimpf davon haben. Unterdessen mag er seine Eifersucht überwinden / und sie in der Ehe behalten. Dann ob er gleich auf diese Weise ein unglücklicher Mann ist / so würde doch die Verstossung der Frauen ihn und seine Kinder noch weit unglücklicher machen.

XXXIV.

Weil man aber in dieser Sterblichkeit keine unsterbliche Frau bekommen kan / so fraget sichs / was ein Witber zu bedencken habe. Nun hat ein Witber entweder Kinder von der vorigen Frauen / oder nicht. Ist dieses letztere / so ist er als ein Junggeselle anzusehen / und muß sich nach den obangeführten Regeln richten. Hat er aber Kinder / so lässet es entweder sein Naturell (bb) und sein Zustand zu / eheloß zu bleiben / oder lässet es nicht zu. Wo-

(aa) Es ist ungereimt / daß man einen ehrlichen Mann / dem das Unglück eine ehebrecherische Frau zugeführet hat / einen Hahnrey nennet. Denn dieser Titul gehöret nur denen / so um ihres Vortheils willen ihre Frau mit andern gutwillig communiciren. Sonst aber ist es besser / ein Cornelius zu seyn / als ein Cornificius. Es ist besser / Unrecht leiden / als Unrecht thun: indem dieses zwar besser schmecket / jenes aber besser bekömmt.

(bb) Man hat rationes physicas, zu glauben / daß es einem Witber saurer ankömmet / ausser dem Ehestande zu leben / als einem Junggesellen. Hieronymus erkläret es ziemlich deutlich / wenn er lib. 1. adversus Jovinianum schreibet: Maior est difficultas expertæ quondam voluptatis illecebris abstinere. Auf eben diesem Grunde beruhet das Urtheil Cypriani, wenn er in seinem Buche de bono patientiæ cap. 15. p. 218. die Keuschheit der Witben nennet castitatem laboriosam.

ferne nun das erste ist / so thut er am besten / wenn er nicht wieder heyrathet / und seine Kinder mit einer Stief-Mutter verschonet. Denn weil die Liebe einer Stief-Mutter per naturam nicht groß seyn kan / so macht er durch eine neue Heyrath sich und seinen Kindern vielerley Verdruß. Muß er aber heyrathen und kan nicht ohne Weib bleiben / so mache er es so gut als er kan: ich will mich hier in keine weitere Speculation einlassen.

Fünfftes Capitel.

Von der Klugheit in der Kinder-Zucht.

Innhalt.

Wie viel an guter Kinderzucht gelegen sey / §. I. worauf man überhaupt zu sehen habe bey der Kinderzucht / II. was insonderheit die Absichten bey der Kinderzucht seyn müssen / III. wie man den Kindern gesunde Leiber schaffe / IV. daß man die Kinder nicht zart gewöhnen müsse / V. Eintheilung der folgenden Abhandlung / VI. wie man mit den Kindern umgehen müsse / ehe sie ihren Verstand bekommen / VII. daß man die Kinder nicht furchtsam / sondern behertz machen müsse / VIII. wie man dieses continuiren / und ihnen auch die præcipitanz abgewöhnen solle / IX. wenn die Vernunfft sich bey den Kinderu äusert / so müssen sich die Eltern vor allen Dingen in Autorität bey ihnen setzen / X. diese Autorität muß eine kindliche / nicht aber knechtische / Furcht wircken / XI. ob und wie man die Kinder schlagen solle / XII. XIII. von allerhand Straffen und Belohnungen der Kinder / XIV. wie man die Gottesfurcht denen Kindern einpflantzen müsse / XV. XVI. Thörichte Mittel / die Kinder fromm zu machen / XVII. wie man ihnen die Liebe des Nechsten ins Hertz bringen könne / XVIII.

XVIII. wie man denen bösen Affecten vorbauen solle / XIX. daß die Eltern insgemein dieselben einpflantzen/ XX. wie man denen Kindern die Furchtsamkeit benehmen könne / XXI. wie man die Kinder raisoniren lehre/ XXII. wie man die Kinder zur Geschicklichkeit und Munterkeit im Reden angewohnen könne/ XXIII. wie man sie zur Höflichkeit angewöhne/ XXIV. daß man sie von liederlicher Compagnie abhalten müsse/ XXV. daß man den Kindern ihre kindische Lust lassen solle/ XXVI. von Auferziehung der Töchter / worbey zugleich von gelehrten Weibern raisoniret wird/ XXVII. was noch ferner bey denen Töchtern zu beobachten/ XXIIX. wie man die Söhne zu einer gewissen Profession anhalten müsse/ XXIX. was man bey den studierenden Söhnen in acht zu nehmen habe/ XXX.

I.

SO wenig die Kinderzucht insgemein geachtet wird/ so groß und unersetzlich ist der Schade/ der aus dieser Nachlässigkeit entstehet. Denn es schaden dergleichen Eltern nicht nur sich selbsten / indem sie mit der Zeit Schande und Kummer an ihren Kindern an statt der gehofften Freude erleben; sondern auch ihrem Nechsten / wenn sie ihre Kinder nicht geschickt zu machen suchen / damit sie dermahleinst der Welt dienen können/ sondern sie vielmehr verwildern lassen/ daß sie noch darzu andern Schaden zu fügen und alles Hertzeleid anthun. Diese Betrachtung beweget billich eine weise Obrigkeit/ daß sie nicht nur ihre eigene Kinder aufs sorgfältigste auferziehen/ und zu löblicher Führung des Regiments geschickt machen lässet; sondern auch vor die rechte Aufferziehung der Kinder ihrer Unterthanen die gröste Sorge träget. Denn wenn es in der Jugend an vernünfftiger Anführung mangelt/ und die Kinder nur so in die Höhe wachsen /

wie kan man sich denn Hoffnung machen zu sittsamen und guten Bürgern. (a)

II.

Wenn wir nur wissen wollen / worinnen denn eine vernünfftige Kinderzucht bestehe / so müssen wir erstlich auf den rechten Zweck derselben / vors andere auf die Mittel / darzu zugelangen / dencken.

III.

Es muß aber die Kinderzucht einen dreyfachen Zweck haben / nemlich erstlich / daß die Kinder ein gesundes Leben führen mögen; zum andern / daß sie zur Tugend / und vermittelst derselben zum wahren Gemüths-Vergnügen gelangen und von den Lastern befreyet werden mögen: drittens / daß sie auch in der Republique dermahleinst dienen / und also sich selbst mit Ehren nehren können. Denn was die ersten beyden Regeln betrifft / so ist ja diß die höchste Glückseligkeit auf der Welt / wenn man in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele hat. Nun aber sind ja Eltern schuldig / diese ihren Kindern nach allem Vermögen zu schaffen. So sind sie auch verbunden / ihre Kinder geschickt zu machen / daß sie in der Welt ehrlich fortkommen / und auch andern Leuten dienen können. Dahingegen die Schuld zugleich auf sie fället / wenn ihre Kinder in der Welt nichts als Unglück stifften. (b)

IV.

(a) Gar recht urtheilet Plutarchus in seinem Buche von der Kinderzucht cap. IV. Fons & radix honestatis est recta institutio.

(b) Ich glaube / daß ordentlich denen Eltern die Schuld beyzumessen sey / wenn die Kinder übel gerathen. Denn es scheinet fast unmöglich / daß ein Mensch verderben solte / dessen Verstand und Willen man gleich von zarter Jugend an zu bessern rechten Fleiß anwendet.

IV.

Nach jetztgemachter Ordnung müssen wir nun bedacht seyn auf Mittel / denen Kindern gesunde und starcke Leiber zuverschaffen. Es ist zwar im vorigen Capitel §. 16. gedacht worden / daß auch bey der Kinderzeugung selbsten hierauf müsse gesehen werden. Jetzund solten wir also bedencken / wie man die Kinder tractiren müsse / um ihre Gesundheit zu befördern und zu erhalten. Doch wer selbsten weiß / wie er sich in Essen und Trincken / Schlaffen und Wachen / wie auch in Bewegung des Leibes und wegen der Lufft in acht nehmen müsse / derselbe kan eben diese Regeln auch an seinen Kindern appliciren. Es ist aber in der Physic zu suchen / worinnen eine vernünfftige Diæt bestehe / und ist also dieses hier anzuführen unnöthig.

V.

Eine eintzige Regel / welche die Kinder insbesondere angehet / will ich hier beyfügen. Nemlich wenn man gesunde Kinder haben will / so muß man sie nicht zart gewöhnen / sondern sie müssen lernen Lufft und alle Speisen vertragen. Denn / wenn die Kinder allzu zart gewöhnet werden / so ist die geringste Veränderung der Lufft oder der Speise vermögend / ihnen eine Kranckheit an den Halß zu ziehen / oder sie wohl gar ums Leben zu brigen. Es lehret auch die Erfahrung / daß solche zärtlich erzogene Leute ihre meiste Lebens-Zeit kräncklich sind / und den Doctor stets zur Seite haben müssen: welches gewißlich ein recht elendes und halb todtes Leben ist. Zwar will ich nicht haben / daß man denen Kindern alles / und zwar unmäßig / soll essen geben / oder daß man sie in ungesunde Lufft lieber schicken soll / als in gesunde. Denn hierdurch würde die Natur nothwendig verderbet werden. Meine Meinung ist diese / daß die Kinder sollen allerley essen können / weiches und geräuchert Fleisch / zarten Kohl und sauer Kraut / &c. (c) ingleichen / daß sie

(c) Hieher gehöret / daß man die Kinder gewöhnen soll

in der Kälte / wie auch im garstigen Wetter sollen dauren können. Denn weil man dieses nicht allezeit vermeiden kan / so muß man sich so gewöhnen / daß es hernach nicht sonderlich schaden kan / wenn man harte Speise zu essen / oder in rauher Lufft auszugehen genöthiget wird. Also wird auch der Leib der Kinder dauerhaffter gemachet / wenn man sie mit kalten Wasser abwäschet oder mit grober Leinwand kleidet / ingleichen wenn sie einige saure Leibes-Arbeit vornehmen / oder auch durch lustbare Arbeiten / z. E. Ball-Spielen / Kegelschieben / und d. g. sich etwas starck bewegen. Wie wir denn sehen / daß die Bauren-Kinder aus dieser Ursach meistentheils viel gesunder und stärcker sind / als ihres Edelmanns Kinder. Woraus weiter folget / daß die Eltern / indem sie es gut mit ihren Kindern meinen / wenn sie dieselben zärtlich erziehen / es in der That nicht gut / sondern böse meinen.

VI.

Wir kommen nunmehr auf das andere Stück / und betrachten die Mittel / wodurch ein Kind zur Tugend und zum wahren Gemüths-Vergnügen kan gebracht werden. Wobey wir eine neue Eintheilung machen müssen. Denn anders muß man mit den Kindern verfahren / ehe sie zum Verstande kommen: anders aber / wenn sie schon ihren Verstand gebrauchen können.

VII.

So lange die Kinder noch ohne Verstand und wie das Vieh sind / hat man nur dieses zu beobachten / daß man nicht den Grund zu bösen Affecten bey ihnen lege. Es legen aber die Mütter ordentlich den Grund zur Wollust / indem sie dem Kinde alles geben / was es verlanget / und ihm gleich auffhüpffen. Will das Kind trincken / so ist die Mutter gleich bereit: will es sonst etwas haben / so

ma-

soll / daß sie nicht eckel sind. Denn der Eckel / gleich wie alle antipathie setzet das Gemüthe in grosse Unruhe / und ist offt eine Ursach der Kranckheit.

machet sich die Mutter ein Gewissen / es ihm abzuschlagen. Auf diese Weise wird das Kind gewöhnet / daß es / wenn es erwachsen / auch gleich alles haben will / was denen Sinnen gut zu seyn dünckt / ohne Zeit zu nehmen und zu überlegen / ob es auch ein wahres Gut sey. Was aber aus einer solchen Gemüths-disposition vor höchst-schädliche Folgen fliessen / ist leicht zu ermessen. Also soll man dem Kinde niemahls gleich geben / (d) so bald es etwas verlanget / sondern allezeit warten lassen / oder es ihme gar nicht geben. Denn hierdurch wird ihme die præcipitantz / die Mutter aller Sünden / in der zartesten Kindheit abgewöhnet / und es lernet warten: welches Warten in den ältern Jahren darzu dienet / daß die Vernunfft einen kräfftigen Einspruch thun / und einen von bösen Dingen abhalten kan.

VIII.

Bey so zarten Kindern wird auch insgemein dieses versehen / daß man sie furchtsam machet / und ihnen also die Furcht / einen von denen gärstigsten Affecten / dermassen einpflantzet / daß sie ihrer wohl die gantze Lebens-Zeit nicht wieder loß werden können. Will das Kind nicht schweigen / so erschrecket man es durch einen Popantz: und bedencket nicht / daß die Furcht / und das Schrecken / welches der höchste Grad der Furcht ist / so wohl der Gesundheit schade / als auch das Gemüthe in die gröste Verwirrung setze. (e) Nun heisset es zwar / man müsse die Kinder in der Furcht erhalten / und dieses

(d) So machet es des Augustini kluge Wärterin / welche er deswegen billich rühmet Confess. lib. IX. cap. 8.

(e) Lutherus ist eben dieser Meynung in seinem Tomo I. Ien. Lat. f. 142. a. b: Talis timiditas, teneris annis imbibita, eix unquam postea eradicabitur. Sed & illæ nutriculæ, quæ pueris illudunt terribilibus formis, sunt compescendæ, &c.

sey ein vornehmes Mittel/ dieselben wohl zu erziehen. Allein es ist dieses von keiner solchen Furcht zu verstehen/ da man ihnen das höchste Ubel gleich unter Augen stellet/ und sie in ein grosses Schrecken setzet; sondern da man ihnen ein erträgliches Urtheil vorhält oder auch wohl gar aufleget/ und zwar ein solches/ das von einer liebreichen Hand kömmet. Es ist also vernünfftiger/ daß man das Kind mit der Ruthen oder mit einer Ohrfeige schweigen machet (f): im übrigen aber es behertzt und unerschrocken zu machen bemühet ist. Denn gleichwie die Gesundheit des Leibes darinnen bestehet/ daß man steiff fortgehen kan/ wie auch die andern Glieder des Leibes ihre rechte Stärcke haben; also gehöret auch zur Gesundheit der Seelen ein unerschrockener Muth/ qui nihil faciendo nihil timet. Hierzu nun leget man bey kleinen Kindern den Grund/ wenn man sie zuweilen ins Finstere träget/ oder bey der Nacht zum Fenster hinaus sehen lässet/ und sie auch gar manchmahl/ so wohl bey Tage/ als in der Nacht/ lässet alleine ohne einige Gesellschafft liegen.

IX.

Dieses/ was ich in den vorhergehenden zweyen §§. erinnert habe/ ist auch ferner zu continuiren/ wenn das Kind ein wenig der Vernunfft gebrauchen lernet. Jedoch kan hernachmahls noch hinzugethan werden eine mündliche Unterweisung/ wozu es gut sey/ daß man warten lerne: ingleichen/ daß ein Mensch/ der fromm und gottesfürchtig ist/ sich weder vor dem Teuffel noch vor seiner Groß-Mutter zu fürchten Ursach habe. Alsdenn kan man auch das Kind bey stockfinsterer Nacht über die Gasse/ oder ohne Licht und Begleitung in eine andere Stube oder Kammer schicken/ ohne Licht zu bette gehen und alleine schlaffen lassen/ und dergleichen mehr thun/ dadurch die Furcht abgewöhnet/ und eine Hertz-

haff-

(f) Vid. Thomasius Prudent. Consult cap. VII. §. 51.

hafftigkeit zu wege gebracht wird. So kan man auch durch andere Proben dem Kinde die præcipitantz je mehr und mehr abgewöhnen / z. E. wenn es nichts über Tische fordern darff / sondern warten muß / biß ihm der Vater giebt: wenn es nicht von allen Gerichten bekömmt / ja das delicateste manchmahl nur mit dem Anschauen geniessen darff: wenn ihm die Eltern meistentheils dasjenige / was es am hefftigsten begehret / nicht geben / sondern z. E. ein braun Kleid machen lassen / wenn es ein rothes haben will.

X.

Wenn aber nunmehr die Vernunfft sich äusert / und man durch Unterweisung des Kindes Thun und Lassen dirigiren kan / so fraget sichs nun weiter / wie alsdenn die Kinder-Zucht recht vernünfftig anzustellen sey. Das vornehmste nun ist / daß die Eltern sich bey ihrem Kinde oder Kindern müssen in autorität setzen. Denn nachdem diese groß oder geringe ist / nachdem wird auch die Wirckung der Kinder-Zucht seyn. Es bestehet aber diese autorität darinnen / wenn das Kind von seinen Eltern die Opinion hat / daß es weise und kluge / wie auch tugendhaffte Leute wären. Denn wenn ein Kind die gegenseitige Meynung heget / so stehet die Hoffnung einer glücklichen Kinderzucht auf gar schwachen Füssen. Sonst reissen sie mit der einen Hand wieder ein / was sie mit der andern gebauet hatten. Kurtz: wenn sich die Eltern vor ihren Kindern / und die Kinder vor ihren Eltern scheuen / so erlebet man Freude an seinen Kindern. Am meisten haben sich hierinnen die Mütter in acht zu nehmen. Denn weil diese sich insgemein mit denen Kindern gar zu familiair machen / und wenig über ihren respect halten / so gelten ihre Worte auch ordentlich nichts bey den Kindern / sondern sie mißbrauchen die mütterliche Gütigkeit zur satisfaction ihrer Affecten.

XI.

Jedoch muß die autorität der Eltern nicht in eine despotische Herrschafft verwandelt werden / worinnen es son-

derlich die Väter zu versehen pflegen. Denn vor diesem fürchten sich insgemein die Kinder / wie ein Sclave vor seinem Tyrannen / ja wie vor dem Teuffel. Ist der Vater aus den Augen / so sind sie froh : kömmt er aber wieder / und hält mit ihnen Rechnung / so sind sie in einer solchen Angst / wie ein Missethäter / dem das Todes-Urtheil soll publiciret werden. Es muß der respect der Kinder gegen Vater und Mutter so beschaffen seyn / daß sie ihre Eltern von Hertzen lieben / und das beste Vertrauen zu ihnen haben / auch eben deßwegen ihnen gehorsam seyn / und mit gutem Willen thun / was ihnen anbefohlen wird. Worbey noch dieses zu mercken / daß / wenn das Kind das Gegentheil dessen will / was Vater und Mutter begehret / die Eltern durchaus nicht sollen geschehen lassen / daß nicht ihr / sondern des Kindes Wille erfüllet werde. Denn wenn das Kind einmahl siehet / daß es der Eltern Befehl kan zurücke treiben / absonderlich durch hartnäckige Wiederspänstigkeit / so waget es solches einandermahl wieder / und versaget dem Gehorsam / so offt es ihm nicht gelegen ist. Dahingegen wenn es siehet / daß der Eltern Begehren ohnumgänglich müsse vollzogen werden / so strebet es nicht nachdem / was unmöglich ist / sondern pariret. Also kan ein Vater oder Mutter / wenn sie es hierinnen einmahl versehen / auf einmahl die Autorität verliehren : aber auch solche beständig erhalten / wenn sie diese Regul in acht nehmen. (g)

XII.

Es fraget sich auch / ob man die Kinder mit Schlägen solle tractiren / wenn sie entweder Böses gethan haben / oder etwas / so ihnen befohlen wird / nicht thun wollen. Nun ist überhaupt gewiß / daß dieses mehr ein Tractament vor Sclaven / als vor Kinder ist : und bekommen die Kinder

(g) Ein merckwürdig Exempel hiervon erzehlet Locke in seinem Unterricht von Erziehung der Kinder §. 78. p. 145. sq.

der nur dadurch sclavische Gemüther / das ist / was sie thun / daß thun sie aus blosser Furcht / (h) und würden es nicht thun / wenn sie sich nicht vor dem Prügel scheueten. Nun aber kan es nicht fehlen: wer gutes thut aus blosser Furcht / derselbe thut unfehlbar böses / so bald die Furcht verschwunden. Daher kömmt es / daß auf diese Art gezogene Kinder / so lange sie in der Eltern Augen und Hause leben / sich ziemlich wohl aufführen: so bald sie aber auf fremde Schulen oder auf Universitäten kommen / und den Vater nicht mehr sehen / die liederlichsten Gesellen / und / mit einem Worte / ungerathene Kinder werden. Weßwegen man die Kinder mit Vernunfft erziehen muß / daß sie nicht aus blosser Furcht / sondern aus kindlicher Liebe gehorchen / und nicht nur deswegen / weil es der Vater absolut haben will / sondern auch / weil sie erkennen / daß es in der That gut sey / und gereiche. Also muß ihnen der Vater die rechte Beschaffenheit und den vortrefflichen Nutzen der Tugend / wie auch die Schädlichkeit der Laster / deutlich vor Augen stellen / und mit Exempeln einschärffen: ingleichen die Liebe gegen sich / als welche der kräfftigste Lehrmeister ist / durch Wohlthaten und Geschencke zu erhalten wissen.

XIII.

Doch sind hiermit nicht alle Schläge denen Eltern verboten / sondern / weil die Kinder von Natur furchtsam sind / so kan man sich diesen Affect zu Nutze machen / und auch zuweilen durch Schläge die Elterliche Autorität behaupten. Jedoch müssen solche mäßig seyn / damit das

Kind

(h) Terentius Adelph. Act. I. sc. 1. Pudore & liberalitate liberos retinere satius est, quam metu. Male coactus qui suum officium facit, dum id rescitum iri credit, tantisper canet: si sperat, fore clam, rursum ad ingenium redit. Hoc patrium est, potius consuefacere filium, sua sponte recte facere, quam aleno metu.

Kind nicht dran gewohne und die Schläge hernach nicht mehr achte. So muß man sich auch nicht anstellen / als wolte man das Kind ums Leben bringen. Es müssen auch die Schläge nicht aus Zorn / sondern aus Liebe und Vernunfft herkommen. Und nach den Schlägen muß eine vernünfftige Vorstellung folgen / damit des Kindes Wille gelencket und künfftigem Ungehorsam vorgebeuget werde. Man muß hiebey auch auf die Affecten sehen. Denn wo die ambition der Haupt-Affect eines Kindes ist / so lässet es sich wohl gar ohne Schläge ziehen: ja es wird durch viele Schläge nur verderbet. Hingegen einem sanguinischen oder melancholischen Kinde kan ein Schlag nichts schaden. Ferner muß man vorsetzliche Sünden nicht leicht pardoniren / ich meine / bloß mit einem Verweise belegen. Man muß paruis peccatis veniam, magnis seueritatem commodare: nec pœna semper, sed sæpius pœnitentia contentum esse: welches die kluge disciplin des Iulii Agricolæ war. (i)

XIV.

Man hat auch andere Straffen / damit man die Kinder belegen und fromm machen kan. Dabey doch allezeit dieses in acht zu nehmen / daß die Kinder ihren Vater nicht vor den Scharffrichter ansehen / sondern allezeit erkennen / daß die Straffe mit väterlicher Liebe temperiret sey. Also kan man ein ambitös Kind mit einem schimpfflichen tractament, ein wollüstiges mit einem schmertzhafften / und ein geitziges mit Entziehung der Geschencke am meisten afficiren. Dieses muß ich nur noch hinzu thun / daß man bey der Kinderzucht nicht nur Straffen / sondern auch Belohnungen anwenden müsse. Denn jene erwecken Furcht / diese aber Liebe. Nun aber heisset man ja dis ein wohl gerathenes Kind / das seine Eltern fürchtet und liebet. Man muß also über das Wohlverhalten seines Kindes hertzliches Wohlgefallen bli-

(i) Beym Tacito de Vita eius cap. XIX. n. 4.

blicken lassen / und solches bald mit einem Lobe / bald mit Gelde / bald mit einem schönen Kleide / 2c. vergelten.

XV.

Dieses nun vorausgesetzet / so muß man bemühet seyn / die wahre Tugend in die Hertzen der Kinder einzupflantzen / und zwar vor allen Dingen die wahre Gottesfurcht. Es ist aber keines weges genung / daß man das Kind lässet Sprüche oder Psalmen lernen / und wie einen Papagey ohne Verstand und Nachsinnen wieder herbeten: sondern es muß eine vernünfftige Gottesfurcht seyn. Daher muß man sie nicht nur fragen / was der rechte Verstand dieses oder jenes Gebets / dieses oder jenes Psalms sey / sondern man muß ihnen auch solchen deutlich erklären / und ihnen sagen / daß sie allezeit mit Nachsinnen beten und recht nachdencken müssen / was dadurch zu verstehen sey / z. E. durchs Vater Unser / davon wenig Kinder (wenn nicht nur auch wenig Eltern) den rechten Verstand inne haben. Ja man muß sie angewöhnen / daß sie selbsten lernen ein Gebet machen / und ihre Nothdurfft GOTT einfältig vortragen / gleich wie sie ihre Eltern zu bitten wissen um dasjenige / so sie nöthig haben. Ebener massen muß man auch mit dem Catechismo verfahren / daß man sie fraget / ob sie alles recht verstehen / auf daß sie auf die Fragen mit ihren eigenen Worten antworten / damit sie wissen / was sie wissen.

XVI.

So muß man auch die Erkäntniß GOttes bey ihnen recht vernünfftig machen / daß sie aus Betrachtung der wunderbaren Geschöpffe nicht nur überzeuget werden / daß ein GOtt sey / sondern auch daß sie deutlich erkennen / was derselbe vor ein mächtiges / weises und gütiges Wesen sey. Insonderheit muß man die Kinder von der göttlichen Providenz und Allgegenwart überzeugen / weil dieses das allerkräfftigste Mittel ist zur Tugend und wieder die Laster. Nur muß man ihnen keine knechtische Furcht gegen GOtt einjagen / sondern ein kindliches und mit vergnügter Freudigkeit verknüpfftes Vertrauen zu GOtt in ihnen einpflantzen.

tzen. Und dieses alles wird desto besser von statten gehen / wenn man sie lässet fleissig in der Bibel lesen / und ihnen aus alle Lectionen den Nutzen zeiget.

XVII.

Hierbey aber begehen die Eltern insgemein einen grossen Fehler / indem sie / die Kinder fromm zu machen / zu piis fraudibus ihre Zuflucht nehmen / und durch erdichtete Historien aus Francisci Höllischen Proteus vom Teuffel holen oder Teuffelischen Erscheinungen / ingleichen durch den so genannten Heiligen Christ / ihren Zweck zu erhalten suchen. Denn erstlich wird hierdurch kein kindliche sondern sclavische Furcht gewircket. Vors andere glauben die Kinder auch die Warheit nicht recht / wenn sie dahinter kommen / daß man sie mit Fabeln abgespeiset habe. Drittens bekommen sie von GOtt falsche Einbildungen / z. E. wenn sie den heiligen Christ wieder sehen fortgehen / so dencken sie / nunmehr sehe GOtt nicht mehr / was sie thun / und dürffen sie also in dessen Abwesen thun / was sie nur wollen. Allein solche thörichte Mittel werden nur von solchen Eltern beliebet und gebrauchet / welchen der vernünfftige Weg / die Kinder fromm zumachen / allzulang und beschwerlich vorkömmt. Wenn sie also eine sittsame Aufführung der Kinder / auch nur auf eine kurtze Zeit / dadurch erlangen können / so sind sie schon zufrieden / und fragen wenig darnach / ob und wie tieff die Gottesfurcht auch im Hertzen stecke.

XVIII.

Wo aber die Furcht und Liebe GOttes erst recht eingewurtzelt ist / da ist leicht / auch die andere Haupt-Tugend / nemlich die Liebe des Nechsten / ins Hertz zu bringen. Man muß ihnen also die Erkäntniß beybringen / daß in Ansehen des Schöpffers wir alle einen Vater haben / und also allesamt Brüder sind: deßwegen keiner den andern verachten / vielweniger hassen / sondern als sich selbst lieben müsse. Man muß sie lehren / daß wir Menschen auf dem Theatro dieser Welt eine Commœdie / (k) spie-

(k) Es giebet diß schöne Gleichniß der alte Epictetus in

spielen / in welcher der ein einen König / der andere einen Bauer / der dritte einen Staats-Rath / der vierdte einen Geistlichen / der fünffte einen Kauffmann / u. s. w. nach der Verordnung GOttes / welche die Comœdie dirigiret / agiren muß. Also sind wir / wie andere Comœdianten / ein ander alle gleich / ob wir gleich ungleicher Personen præsentiren / und hält sich billich keiner höher / als den andern / sondern lieben sich unter einander als Brüder. Durch dergleichen Vorstellung wird man dem Zorn / wie auch dem Neide / zweyen schädlichen Affecten / den Paß versperren / und die wahre Gemüts-Ruhe der Kinder gar sehr befördern. Hierher gehöret auch / daß man die Kinder zur Wohlthätigkeit angewöhnen muß / daß sie arme Leute mit mitleidigen Augen ansehen / und ihnen zu helffen begierig werden.

XIX.

Weiter muß man sie bey zeiten von der Eitelkeit der weltlichen Dinge und von der Sterblichkeit unterrichten / damit sie nicht diese Welt / sondern den Himmel / vor ihr Vaterland achten / dahin sie auf dem Wege begriffen wären. *Herr / lehre uns bedencken / spricht König David / daß wir sterben müssen / auf daß wir KLUG werden.* Denn auf solche weise kan weder Ehrsucht / noch Geitz / noch Wollust fest einwurtzeln / wenn sie das wahre Gut erkennen lernen / und sehen / welches die rechte Ehre / die wahren Güter / und die warhafftige Wollust sey / darnach ein vernünfftiges Gemüth zu streben habe.

XX.

Um so viel mehr ist zu bedauren / daß die Eltern ordentlich diese drey Haupt-Laster ihren Kindern mit höchsten Fleiß einprägen / indem sie ihnen schöne Kleider / delicat

in seinem Enchiridio cap. 23. und also wird mirs niemand vor übel halten / daß ich solches nicht nur hier auch gebrauche / sondern auch anders applicire.

licat Essen und Trincken / und andere Sachen / als das summum bonum vorstellen: bey ihnen die Liebe zum Gelde und zur eitlen Ehre erwecken / und sie recht lehren / wie sie andere Leute verachten / sich aber allein hochachten sollen.

XXI.

Es ist auch hier die Furcht / wovon oben schon gedacht worden / nicht zu vergessen: und muß man diesen Affect immer mehr und mehr auszurotten bemühet seyn. Man muß derohalben durchaus nicht leiden / daß denen Kindern von den Mägden und alten Weibern fürchterliche Lügen vorerzehlet werden: man muß sie bereden / daß sie sich vor dem Teuffel niemahls zu fürchten hätten / weil ihm der gütige GOtt nicht zuliesse / frommen Kindern zu erscheinen: man muß ihnen sagen / daß wohl tausend und aber tausend Leute wären / die Zeit ihres Lebens kein Gespenste gesehen hätten / und daß man sich also dergleichen Erscheinung zu besorgen nicht Ursach habe: (1) man muß ihnen vorstellen / daß es Narren sind / die sich bey der Nacht mehr vor Gespenstern fürchten / als bey Tage / mehr in der dunckeln Kammer / als in der Stube / wo Licht und wo viel Leute sind.

XXII.

(1) Ich wolte nicht zu wieder seyn / wenn man die Kinder gar beredete / daß sie keine Gespenster glaubeten. Denn ob dieses gleich ein Irrthum wäre / so hat er doch bey Kindern / denen er die Furchsamkeit vertreibet / und hingegen die Hertzhafftigkeit befördert / einen so grossen Nutzen / daß man ihn nicht vor etwas böses halten kan. Mich dünckt / ein nützlicher Irrthum ist besser / als eine schädliche Warheit. Mit der Zeit aber / wenn die Kinder groß werden / kan man ihnen schon noch die Beweißthümer von Gespenstern vorstellen: nachdem es nemlich keine Gefahr mehr hat / daß die Leute durch diesen Glauben solten furchtsam gemachet werden.

XXII.

Hierbey hat man die schönste Gelegenheit / die Kinder anzugewöhnen / daß sie bey Zeiten raisoniren lernen / die Leichtglaubigkeit / als die Mutter aller Irrthümer / fahren lassen / und immer dencken: Wer weiß / ob es auch wahr ist? Dieses aber kan am leichtesten geschehen / wenn man ihnen lehret förmliche Syllogismos machen / welches vor Kinder gar nicht zu schwer ist / und dabey sie zugleich die falschen Ratiocinia erkennen lernen. Z. E. wenn die Rede von GOtt ist / so kan ja ein Kind leichtlich diesen Schluß begreiffen: wer die Welt zu dem Nutzen der Menschen so sorgfältig erschaffen hat / der muß ja allerdings der Menschen ihr gütigster Vater seyn. Nun aber hat GOtt dieses gethan: welcher Satz durch eine leichte / und so zu reden / kindische demonstration zu erweisen ist. Ergo &c. Ingleichen wenn das Kind dem Vater eine Fabel vor wahr erzehlet / so muß dieser ihm Kennzeichen des Gedichts weisen / oder auch dem Kinde z. E. diesen Syllogismum machen: Was die alte Anna erzehlet hat / das muß war seyn. Da denn auch ein Kind sehen kan / daß hierinnen keine nothwendige Folge sey: und wird hierdurch zugleich dem præiudicio autoritatis vorgebauet.

XXIII.

Ferner muß man die Kinder bey zeiten angewöhnen / daß sie reden und ihre Gedancken deutlich und in guter Ordnung vortragen lernen. Nun dienet hierzu zwar auch dasjenige / so oben gedacht worden beym Beten / und Catechismo. Man kan aber auch dieses noch hinzuthun / daß man ihnen etwas und zwar öffters erzehlen lässet / wie es nach einander gegangen und wie es abgelauffen sey: ingleichen / daß sie die in heiliger Schrifft oder in andern Büchern gelesene Historien wieder her erzehlen müssen. Wodurch auch die Kinder dieses erlangen / daß sie munter werden und Leuteschen zu seyn aufhören.

XXIV.

Nechst diesem muß man sie auch zu Höflichkeit der

Sitten anführen: davon aber hier keine Regeln weiter vorzuschreiben / sondern dasjenige wieder nachzusehen ist / was oben im andern Capitel von dem Decoro in der Conversation oder von der Sitten-Lehre weitläufftig ist ausgeführet worden. Es vergessen aber auch dieses die meisten Eltern / und berauben also ihre Kinder wenigstens der halben Gunst / so sie sonst bey andern Leuten erlangen würden.

XXV.

Damit aber die gute Anweisung der Kinder nicht wieder verderbet werde / so muß man ja darauf sehen / daß sie keine liederliche und ungezogene Gesellschafft um sich herum haben. Man muß sie also nicht mit groben oder gottlosen Kindern / von denen sie nichts / als Bäuerisches Wesen / Fluchen / Schweren / Sauzoten / und dergleichen / lernen können / umgehen lassen: ja man muß sie auch nicht alleine bey Knechten und Mägden seyn lassen / weilen das Gesinde in Abwesenheit des Herren und der Frauen ordentlich sich so aufführet / daß die Kinder geärgert und ungezogener werden.

XXVI.

Jedoch muß man von denen Kindern nicht prætendiren / daß sie keine Kinder in ihrer Kindheit seyn sollen / das ist / daß sie nichts kindisches an sich haben / sondern alten Leuten in allen Stücken gleich seyn sollen. Denn ein jedes Alter hat seine besondern Eigenschafften / und haben sonderlich Kinder ihre Ergetzung an Spielen / welche man ihnen also zuweilen vergönnen muß. Ja man thut nicht unrecht / wann man manchmahl die Kinder lässet alleine beysammen seyn / damit sie ihre Lust und Freyheit recht haben können.

XXVII.

Endlich ist noch dieses zu erinnern / daß man alles dieses auch an den Töchtern ausüben müsse. Es ist höchlich zu bedauren / daß die Eltern insgemein ihre Töchter

nicht als Menschen / sondern als Affen tractiren / und sie in nichts unterweisen lassen / als daß sie nur etliche Gebeter und Psalmen / wie auch den Catechismum / auswendig können / und über dieses die Kunst zu nehen / zu spinnen / und zu kochen verstehen. Weil nun die Töchter eben so wohl Menschen sind / als die Söhne / so folget / daß man einerley Auferziehung beyderseits gebrauchen müsse / mit dieser eintzigen Ausnahme / daß / weil sie zu öffentlichen Aemtern und Professionen zu gelangen keine Hoffnung haben / man sie auch hierzu vorzubereiten keine Ursach hat. Dahero ist es nicht nöthig / die Töchter in denen Sprachen unterweisen und gelehrt machen zu lassen. Der berühmte Franzose / Balzac, schreibet in seinen Brieffen / er wolte lieber eine bärtigte / als eine gelehrte Frau haben. Welche Meynung ich nicht gäntzlich zu verwerffen weiß. Dann erstlich bleibet es doch darbey: das Wissen bläset auf. Je schwächer aber das Werckzeug ist / in welchem sich das Wissen befindet / je stärcker pfleget die Einbildung zu seyn. Es ist bey gelehrten Männern / geschweige denn bey gelehrten Weibern / etwas rares / daß die Gelehrsamkeit mit einer ausnehmenden Christlichen Demuth und Frömmigkeit vergesellschafftet ist: dergleichen sich doch an der Olympia Fulvia Morata fand / welche ihren ersten und letzten Nahmen mit der That hatte. Vors andere lassen gelehrte Weiber das Haußwesen / und also ihre Amts-Verrichtungen / liegen. Denn dieses erfordert eine gantze Frau / gleichwie die Gelehrsamkeit einen gantzen Mann erfordert. Und glaube ich nicht / daß die berühmte Anna Fabri von ihrem Manne / dem Dacerio, als eine gute Haußhälterin könne gelobet werden / indem sie sonst so viele schöne Bücher zu lesen und zu schreiben keine Zeit haben würde. Im übrigen aber hindert es nicht / die Töchter in der allen Menschen nützlichen Weißheit in der Mutter-Sprache zu unterrichten / damit sie nicht nur ihren Verstand recht gebrauchen lernen / sondern auch ihre Affecten in gute Ordnung bringen / um hierdurch zur wahren Ge-

müths-Vergnügung und recht tugendhafften Conduite zu gelangen. (m)

XXVIII.

Wir kommen nunmehr auf das dritte Stück/ wie die nemlichen Eltern die Kinder geschickt machen sollen/ dermahleinst der Republique rechtschaffen zu dienen/ und ihre irrdische Glückseligkeit zugleich zu befördern. Was nun die Töchter anlanget/ so weiß ich hier nichts zu erinnern/ als nur dieses/ daß man in Ausstattung derselben vorsichtig seyn/ und ja dieselbe zu keiner Heyrath zwingen soll/ indem sie dieses Zeit ihres Lebens mißvergnügt und also unglücklich machet.

XXIX.

Die Söhne aber müssen etwas rechtes lernen/ davon sie mit der Zeit Profession machen können. Nun kan man sie entweder studiren (n) oder eine andere Profession ergreiffen

(m) Der berühmte Seckendorff klaget in seinem Christen-Staat darüber/ daß man keine Schulen vor das Frauenzimmer habe/ und thut deswegen Vorschläge/ lib. III. cap. 9. §. 6. und in Addit. pag. 352. Es hat auch der Herr D. Buddæus hierüber seine Gedancken in seiner Dissertation de cultura ingenii Cap. II. §. 2.

(n) Es ist sehr unvernünfftig und unrecht gehandelt/ wenn Leute/ die ihren Kindern grosses Reichthum hinterlassen/ ihre Kinder nichts lernen/ auch nicht einmahl studiren lassen. Das studiren hat nicht nur diesen Zweck/ daß man sich damit ernehren/ sondern auch/ daß man der Welt dienen/ und kein inutile terræ pondus seyn soll. Und gebe ich dem berühmten Pufendorf völligen Beyfall/ wenn er davor hält/ daß diejenigen höchst unrecht thun/ qui nullam honestam artem addiscunt, vitaque per silentium transita animam pro sale habent, ne putrescant,

sen lassen. In beyden Stücken hat man auf ihre Neigung und natürliche Geschicklichkeit zu sehen / weil doch invita Minerva alles den Krebs-Gang gehet. So muß man sie demnach zu keinem Studio zwingen wieder ihren Willen / indem leicht zu erachten / daß auch dieses den Zweck zu erlangen undienlich sey. Daher ist dieses unter die scheinheiligen Thorheiten zu rechnen / wenn Eltern ein Gelübde thun / daß der erste Sohn ein Pfarrer werden soll: nicht anders / als wenn im Pabstthum einer seine erste Tochter dem Closter widmet.

XXX.

Wenn aber ein Kind zum studiren soll angeführet werden / so muß man erstlich ihm in der zarten Jugend Lust darzu machen / und es bey zeiten anfangen lassen. Vors andere so muß man ihm einen geschickten Lehrmeister geben / und dißfalls keine Unkosten ansehen. Denn es ist leicht zugedencken / daß man vor ein Salarium vor 10. oder 20. Thlr. schwerlich einen Menschen bekommen werde / der alle requisita eines rechtschaffenen Præceptoris an sich hat. Es ist auch die Privat-Information, wenn anders der Præceptor excellent ist / so wohl zu guten Sitten / als auch zu denen profectibus im studiren / weit besser / als die publica (o): absonder-

trescant, numerus tantum & fruges consumere nati: & qui opibus per maiores relictis contenti, ideo impune a se ignauis litari credunt, quod aliorum industria iam sit partum, vnde victitent.

(o) Hierinnen stimmet Morhof mit mir ein in seinem Polyhist. litter. lib. II. cap. 1. §. 54. Hierbey kömmet noch die Frage vor: ob es rathsam sey / daß gelehrte Väter ihre Söhne selbst informiren? Diese zu bejahen / stehet mir sonderlich zweyerley im Wege / erstlich / daß sie selten so viel Zeit übrig haben / als zur Information erfordert wird: vors andere /

lich im Anfange. Denn wenn die Söhne groß werden/ und in studiis etwas weit kommen / so ziehe ich billich die Information in einem gantzen coetu vor / vieler Ursachen wegen. Wie aber und was ein rechtschaffener Præceptor informiren müsse / weiter auszuführen / erfordert grössere Weitläufftigkeit / als mein gegenwärtiges Vorhaben zulässet. Ein kluger Præceptor muß auch dieses ohnedem wissen / und lernet es aus der Praxi immer besser.

Sechstes Capitel.

Von der Klugheit Reichthum zuerlangen und damit umzugehen.

Inhalt.

Eintheilung der vorhabenden Abhandlung. §. I. Von denjenigen Mitteln reich zu werden / die vom Glücke dependiren / II. Von den verbotenen Mitteln / reich zu werden / III. Von denen zwar nicht verbotenen / aber doch tadelhafften / Mitteln reich zu werden / IV. Von denen ungewissen Mitteln reich zu werden / V. Zu was En-

dere / daß sie wegen zarter Liebe zu hitzig sind / und / wie Petronius in seinem Satyrico cap. IV. redet / spes suas ambitione donant, & ad vota properant. Eben dieser Meynung ist Richerius in obstetrice animorum cap. III. §. 5. Und wir haben ein lebendiges Exempel an dem Tanaquillo Fabro, welcher seinen Sohn zu tode informirete: wovon Morhof in angeführtem Buche cap. IX. nachzulesen / welcher dieselbe Historie mit folgenden Worten beschliesset: Labore continuo tenerum pueri ingenium nimis obrutum videtur, quod ipsi exilio fuisse crediderim.

Ende man Reichthum suchen müsse / VI. Drey Mittel reich zu werden / VII. Von einer reichen Heyrath / VIII. Von der Sparsamkeit remissive, IX. Was vor Arbeit reich mache / X. Was edle und unedle Arbeiten seyn / XI. Regel vor diejenigen / so eine unedle Profession ergreiffen / XII. Regel vor diejenigen / so studiren / XIII. Daß man nicht allezeit unmittelbar auf den Gewinnst sehen müsse / XIV. Daß das studiren die beste Profession sey / XV. Man muß mehr als eine Kunst lernen / XVI. Das reiche Leute auch arbeiten sollen / XVII. Regeln vom Ackerbau und vom Wucher XVIII. Wie man das erworbene Gut erhalten müsse / XIX. Worinnen die Sparsamkeit bestehe / XX. Daß man tabulas accepti und expensi halten müsse / XXI. Emacitas ist ein Laster / XXII. Von einer haushältigen Frauen / XXIII. Was bey dem Gesinde zu beobachten / XXIV. Was man bey Contracten in acht nehmen müsse / ingleichen bey Processen / XXV. Ob und wie man Geschencke nehmen solle / XXVI. Wie man mit seinem Gut umgehen müsse / XXVII. XXVIII. Wenn man aufhören müsse / nach Reichthum zu streben / XXIX. Wie man seinen Uberfluß wol anwenden könne / XXX. Wo man ohne Entgelt arbeiten müsse / XXXI. Mißbrauch des Spendirens / XXXII. Wie man beym Spendiren auf des andern inclination sehen solle / XXXIII. XXXIV. Wie man sich andern obligiren könne ohne Geschencke / XXXV.

I.

Ich habe im vorhergehenden vierdten Capitel §. 18. nicht ohne Bedacht gesaget / daß das Reichthum in der Welt zu allen Dingen nütze sey / wenn es in solche Hände gerathe / welche von der Vernunfft regieret werden (a). Dahero müssen wir anietzo drey Stücke hiervon in

(a) Etliche meinen / Reichthum und Weißheit könten

Betrachtung ziehen/ welche ein rechtschaffener Politicus wissen muß/ nemlich (1) welches die Mittel seyn/ zu Reichthum zu gelangen/ (2) wie man solches erhalten und dem Verlust vorbauen müsse/ und (3) wie damit umzugehen und solches vernünfftig zu gebrauchen sey.

II.

Was das erste anlanget/ so sind die Mittel reich zu werden entweder in unserer Gewalt/ oder dependiren vom Glücke. Dieses hat keine Regeln/ sondern wenn einer reiche Eltern hat/ oder einen Schatz findet/ oder durch den Todt eines Anverwandten eine fette Erbschafft bekömmet/ so pfleget man ihm zwar zu seinem Glücke zu gratuliren/ niemand aber erkennet hieraus eine politische Klugheit: ohne daß dieses zur Klugheit gehöret/ daß man einen reichen Vetter oder Muhme durch wiederwärtige

Auff=

---

ten nicht beysammen wohnen. Daher Crates von Theben, ein Cynischer Philosophus, sein Geld soll ins Meer geworffen haben/ mit diesen Worten: Ego te mergam, ne mergar abs te. Selbst Aristoteles in seiner Ethic an den Nicomachum lib. IV. cap. 1. hält fast vor unmöglich/ daß ein Philosophus solte können reich werden/ weil er nemlich zu mildthätig sey und sein Gut gar nicht schone. Allein daß obangeführte Meynung ein Irrthum sey/ lehren viele Exempel in heiliger Schrifft/ als welche uns haupt-heilige Leute/ die doch grundreich gewesen sind/ vorstellet: unter welchen ich jetzo nur den Abraham nahmhafft machen will. Gar recht urtheilet hiervon der sehr reiche Philosophus, Seneca, wenn er in seinem Buch de vita beata also schreibet cap. 21. 22. 23. Nec enim sapiens se indignum vllis muneribus fortuitis putat. Non amat diuitias, sed mauult: non in animum illas, sed in domum recipit: nec respuit possessas,

sed

Aufführung nicht vor den Kopff stossen/ und sie/ das meiste andern oder ad pias causas zu vermachen/ veranlassen muß. Dergleichen Klugheit Cornelius Nepos an dem Pomponio Attico lobet/ in dessen Lebens-Beschreibung Cap. V.

III.

Diejenigen Mittel aber/ so in unserer Gewalt stehen/ sind entweder rechtmäßig oder verboten. Der verbotenen Mittel bedienet sich kein kluger Politicus, aus oben angeführten Ursachen Cap. I. §. 2. 3. & 9. Deswegen so wenig man die Diebe unter die Politicos rechnen kan/ ungeachtet sie den compendiösesten Weg gehen/ reich zu werden: eben so wenig handeln diejenigen klüglich/ welche durch Betriegung anderer Leute/ wie viele Kauffleute/ oder durch ungerechte Annehmung der Geschencke/ wie viele Richter ihr Gut zu vermehren trachten. Denn solche privilegirte Diebe machen nicht nur sich selbsten ein böses und beissendes Gewissen/sondern werden auch von andern gehasset/ und/ weil bey solchem Gut GOttes Seegen nicht seyn kan/ so heisset es endlich: De male quaesitis non gaudet tertius haeres, unrecht Gut kömmt nicht an den dritten Erben.

IV.

Man muß muß aber auch die vergönneten Mittel reich zu werden wiederum eintheilen. Denn etliche sind vollkommen vergönnet/ und führen gar nichts tadel-würdiges bey sich: etliche aber sind zwar auch unverwehret/ sie sind aber mit einiger Schande verknüpfet. Dieser letzten bedienet sich ein Politicus billich nicht/ weil an der

sed continent, & maiorem virtuti suæ materiam subministrati vult. - - Apud me (sapientiam) diuitiæ aliquem locum habent: apud te, summum. Ad postremum, diuitiae meae sunt: tu diuitiarum es. - - Habebit Philosophus amplas opes, sed nulli detractas, &c.

reputation im menschlichen Leben gar viel gelegen. Daher suchet er nicht durch Spielen reich zu werden / treibet auch keine übelanständige Profession, und wenn sie auch noch so viel Geld einbrächte / z. E. ein Gast-Wirth oder Bierschencke seyn / einen Comödianten oder Marckt-schreyer agiren / und dergleichen. (b) So ist auch manches dem einen anständig / welches man an dem andern keines weges billiget. Also wird es einem Geistlichen sehr vor übel gehalten / wenn er marchandiret.

V.

Die untadelhafften Mittel reich zu werden sind wieder zweyerley. Etliche sind sehr ungewiß und gefährlich: etliche aber gewiß und ohne sonderbahre Gefahr. Ungewisse Mittel sind / nach Schätzen zu graben / Bergwercke anzulegen oder zu halten / und die Alchymisterey (c) treiben. Denn es kömmet auch hier das meiste aufs Glück an / und werden ihrer wohl hundert drüber arm / ehe ein eintziger davon reich wird. Nun es ist ja freylich keine Klugheit / das gewisse dran zu setzen an etwas höchstungewisses. (d) Es heisset zwar: Wer nichts waget / der gewinnet auch nichts. Allein es ist diese Re-

(b) Also war es vor zeiten bey den Jüden eine Schande / ein Zöllner zu seyn / weil nemlich diese Profession viel Gelegenheit an die Hand gab / durch Unrecht reich zu werden. Gelegenheit aber machet Diebe.

(c) Der bekandte Schuppius zog billich die Alkühmisterey vor. Hierher gehöret auch die Frage / ob es klug sey / in eine Lotterie mit einzulegen? Nach diesem §. muß es geleugnet werden / und dieses thut auch der Autor Artis cogitandi P. IV. cap. 16. ingleichen Mr. le. Clerc in seinen Reflexions sur le bonheur & sur le malheur en matiere de Loteries.

(d) Hier sind grosse Herren auszunehmen / welche / wenn

Regel nur so zu verstehen/ daß man in Anwendung seines Geldes nicht gar zu furchtsam seyn müsse/ absonderlich/ wenn die Gefahr des Verlustes gar klein/ die Hoffnung des Profits aber groß ist. Hingegen wo die Hoffnung des Profits klein/ die Gefahr des Verlustes aber groß ist/ da ist wohl zu mercken/ was Suetonius vom Kayser Augusto cap. 25. schreibet: Minima commoda non minimo sectantes discrimine similes aiebat esse aureo hamo piscantibus, cuius abrupti damnum nulla captura pensari posset.

VI.

Also muß man sich solcher Mittel reich zu werden/ bedienen/ die rechtmäßig/ und honet, und gewiß sind: und zwar zu dem Ende/ daß man einen Nehr- Ehr- und Spar- Pfennig haben möge/ wie solches unsere Teutschen sehr wohl ausdrücken. Denn man muß/ wenn man in gutem Stande seyn will/ so viel haben/ daß man nicht nur sich und seine Familie Standes gemäß erhalten/ sondern auch bey Ehren-Sachen/ als Hochzeiten und Gevatterschafften/ mit einem andächtigen Gebet (id est, date,) erscheinen/ und endlich auch nach seinem Tode denen Seinigen so viel hinterlassen kan/ daß die Wittbe ihren Unterhalt kan davon haben und die Kinder Standes gemäß erziehen.

VII.

Zu diesem Zweck nun zu gelangen/ hat man folgende Mittel/ (1) arbeiten/ (2) sparsam seyn/ (3) eine reiche Heyrath thun.

VIII.

Von dem letzten zu erst zu reden/ so ist schon oben gedacht

---

wenn sie gleich viel tausend umsonst gewaget haben/ den Schaden nicht fühlen und von der Furcht der Armuth befreyet sind. Dergleichen Exempel in grosser Menge befindlich sind in Bechers närrischer Weißheit und weiser Narrheit.

dacht worden / daß eine reiche Heyrath (e) den Mann befreyen könne von der Sorge wegen des Weibes und der Kinder nach seinem Tode. Deßwegen weñ einer schon ansehnliche Mittel besitzet, so hat er bey seiner Heyrath selbst hierauf zu sehen nicht nöthig. Wer aber eine reiche Heyrath vor sich hat / der sehe wohl zu / daß er eine haußhältige / und nicht verschwänderische Frau bekommen möge. Denn eine reiche und verschwänderische Frau machet den Mann nothwendig arm: gleich wie eine arme

(e) Vor zeiten hieß es / wie in den Sprüchwörtern Cap. XXXI. v. 29. stehet: **Viel Töchter bringen Reichthum.** Denn wer die Tochter haben wolte / muste sie dem Vater um ein Stück Geldes abkauffen und bezahlen. Jacob / indem er kein Geld hatte / muste es abverdienen. Ja es hieß auch bey unsern alten Vorfahren / nach dem Zeugniß Taciti de moribus Germ. cap. 18. dotem non vxor marito, sed vxori maritus offert. Heut zu Tage aber heisset es umgekehrt: Viel Töchter machen arm. Nun fraget sichs / ob der alten oder der ietzigen Teutschen ihre mode raisonabler sey. Wenn die alten wieder auffstehen solten / so würden sie vielleicht sagen: es wäre ein Kennzeichen einer schlechten Waare / da man noch Geld zu geben müste / wenn man sie wolte loß werden. Allein die heutigen würden antworten / der Ehestand sey eine Societät / und also sey es unbillich / daß der eine pars die onera societatis alleine tragen / der andere aber nur die commoda geniesen solle. Und dahero thäten Eltern / welche Reichthum besässen / und ohne ihren Schaden etwas davon entrathen könten / gar recht / wenn sie ihre Tochter mit einer guten Consequenz von sich liessen / und ihren Eydam mit einem zwiefachen Schatz erfreueten.

me und haußhältige Frau den Mann reich zu machen capable ist.

IX.

Das andere Mittel reich zu werden ist die Sparsamkeit / welche die Alten mit Recht maximum vectigal genennet haben. Doch weil hiervon in dem andern Theil dieses Capitels ex professo zu handeln seyn wird / so wollen wir anietzo das dritte Mittel vornehmen / welches ist das Arbeiten.

X.

Hierbey ist nun vor allen Dingen zu mercken / daß die Arbeit ihren Nutzen haben muß / und / wenn irgendwo des Cassii Regel gilt / daß man allezeit fragen soll / cui bono? so gilt sie hier. Denn man muß zu dem Ende mit Arbeiten / daß man dadurch von andern Geld oder Geldes-Werth bekommen möge. Wer wird aber einem solche Sachen abkauffen / die ihm nichts nütze sind? also wenn z. E. ein Academicus sich auf die Scholastische Logic mit höchstem Fleiß legete / so würde er wenig damit verdienen / indem solche Collegia (f) Logica heut zu Tage nicht mehr mode sind. Also hatte Homerus vorzeiten / und in den jüngern Zeiten Ovvenus, eine übele Profession ergriffen / indem sie sich bloß auf die poesie legten / und weiter keinen andern modum acquirendi hatten. Denn daher kam es / daß diese vortrefflichen Poeten gar wenig Braten-Tage in ihrem Calender hatten / sondern ein recht dürfftiges Leben führen musten.

XI.

Es ist aber die Arbeit von zweyerley Gattung / edel und un-

(f) Hierbey fraget sichs auch / ob es honnet sey / von Collegiis Geld zu nehmen und sich davon zu ernehren? Einige haben es leugnen wollen: ich habe aber die affirmativam erwiesen in der Dissertation de origine dominii §. 8.

unedel. Unedle (g) Arbeiten sind alle Handwercke/Tagelöhner-Arbeit/ Boten-Lauffen/ gemeine Künste/ als Barbier- Peruquier- Music- Tantz- Fecht- Mahler-Kunst/ und dergleichen/ auch öffters die Kauffmannschafft. Denn alle diese Professionen hält sich einer/ der auf Reputation siehet/ vor unanständig/ und wenn er sie aus Nothdurfft hat treiben müssen und dadurch etwas gutes erworben/ so leget er sie weg/ wenn er zu einer ansehnlichen Ehren-Stelle gelangen will. Edle Arbeiten aber sind zwo/ ein geehrtes Ammt und das Studiren. (h) Doch kan man auch ohne Schaden seiner Reputation durch unedle Arbeiten reich zu werden suchen/ wenn man nemlich solche nicht selbst verrichtet/ sondern durch andere. Also kan einer mit Ehren den Ackerbau treiben/ wie die Land-Junckern/ wie auch die Pachter/ thun: ingleichen ins gantze handeln/ und durch Factores seine Handlung oder seine Apothecke bestellen. Und habe ich mich offt gewundert/ daß die Gelehrten/ so es im Verlage haben/ es heut zu Tage nicht mehr machen/ wie ehemahls die Stephani, und durch Bücher-Drucken (i) und Bücher-Verlegen ihren Vortheil zu machen suchen. Aber ich irre mich/ sie verstehen es nicht.

XII.

Doch weil auch unedle Professiones in der Republique nö-

(g) Ein anders ist unedel/ein anders unehrlich/welche distinction ich deswegen anführen muß/damit nicht iemand auf die Gedancken gerathe/als wolte ich hier eine und andere Profession schimpfen.

(h) Drum tituliret man auch die Studenten Nobilissimos. Und wer Magister oder Doctor wird/ derselbe wird/ laut der Kayserlichen declaration, eben dadurch nobilitiret.

(i) Doch ist noch vor kurtzer Zeit die Calixtinische Buchdruckerey zu Helmstädt bekandt gewesen.

nöthig sind/und mancher eine davon zu erwehlen genöthiget wird/ so ist die Regel zu mercken/ welche auch bey dem Studiren gilt: **Lerne etwas rechtes/ damit du vor andern excelliren kanst.** Denn wer etwas excellentes præstiren kan/ den suchet man vor andern/ und weil er also eher/ als andere/ Arbeit bekommen kan/ so verdienet er auch nothwendig mehr/ als andere. Zu geschweigen/ daß ein solcher sich seine Arbeit auch besser kan bezahlen lassen/ als andere. Ich halte derowegen einen geschickten Schneiders-Gesellen viel höher/ als einen halb-gelehrten Studenten. Denn jener weiß sich/ sein Weib und Kinder/ wohl zu ernehren. Dieser aber muß zufrieden seyn/ wenn er nur seinem Maule die Nothdurfft schaffen kan/ und kan nicht anders zu Diensten kommen/ als daß er sich hinein bettelt/ und wohl noch darzu ein Zöffgen nimmet. (k) Sonsten ist auch dieses noch zu gedencken/ daß solche Leute nicht nur arbeiten/ sondern fleißig arbeiten sollen/ nach dem Exempel jenes Römers/ welcher/ als er seines Reichthums wegen der Hexerey beschuldiget wurde/ seine Arbeits-Instrumente vorzeigete und sagte: Sehet/ hiermit hexe ich.

XIII.

Weil demnach eine rechte Kunst/ wie auch eine rechte Gelehrsamkeit/ ihrem Mann zulänglich ernehren kan/ so soll

(k) Antenor oder Schuppius in seinem Regenten-Spiegel p. 178. erzehlet es sey einsmahls ein Magister zu einem Schuster gekommen/und habe ihn um ein viaticum gebeten. Der Schuster habe gefraget: wer er sey? Da nun der Magister geantwortet: er sey ein Meister des sieben freyen Künste: so habe der Schuster vor Zorn den Leisten weggeworffen/ und gesagt: Du Lümmel/ hast du sieben Künste gelernet/und bettelst? Ich habe nur eine Kunst gelernet/ und kan mich/ mein Weib/ und meine Kinder davon ernehren/ und behalte noch etwas übrig.

soll man keine Unkosten sparen / solche zu erlangen. Mancher / damit er von seinem patrimonio nicht gar zu viel verthun möge / bleibet nur zwey oder drey Jahr auf Universitäten: ein anderer aber bleibet fünff biß sechs Jahr drauf / wendet seine Zeit wohl an / und verstudiret alles. Der Ausgang aber erweiset / daß der letztere klüger gethan habe / als der erste. Denn weil der erste nur mittelmäßige Studia hat / so muß er etliche Jahr länger warten / und krieget doch nur einen schlechten Dienst / bey welchen er Zeit seines Lebens bleiben muß. Der andere aber bekömmt nicht nur eher ein Amt / sondern auch ein besseres / und seine Geschicklichkeit machet ihm Hoffnung / mit der Zeit noch besser employret zu werden. Und also erndtet er mit grossem Wucher wieder ein / was er reichlich ausgesäet hatte. Zwar möchte man einwenden / es gelangete ja mancher zu einem vornehmen und einträglichen Amte / der schlechte Gelehrsamkeit besässe: hingegen müste offt ein geschickterer das Nachsehen haben oder einen geringern Dienst bekleiden. Allein es dienet hierauf zur Antwort: (1) daß das Glück keinen Regeln unterworffen ist / und daß man auch nicht auf das Glück blindlings trauen / sondern den Regeln der Klugheit folgen müsse; (2) daß ein Ungeschickter doch nimmermehr ein wichtiges Amt rechtschaffen verwalten könne / und daß also seine Ehre ihm nur Schimpff zu wege bringe. Doch von der Ehre wird in folgenden Capitel außführlicher zu handeln seyn.

XIV.

Ich ziehe immittelst aus vorgedachter Regel noch weiter dieses / daß man nicht allezeit unmittelbar auf den Gewinst und Profit sehen müsse / sondern öffters etwas anwenden / woraus erst ein Gewinst fleußt / nach der Regel des Terentii (l): Pecuniam in loco negligere, maximum interdum est lucrum. Wieder diese Regel stossen ordent-

(l) Adelph. Act. II. sc. 2.

dentlich die Geitzigen an / die sich ihr Arbeiten blutsauer werden lassen / und doch endlich einen gar schlechten Profit davon ziehen. Hingegen ein Kluger låsset zuweilen etwas drauf gehen / welches ihm unmittelbar keinen Vortheil bringet: allein er bringet sich dadurch eines mächtigen Patrons Gunst zuwege / oder eine besondere Ehre (†) welches beydes vermögend ist / Gold zu machen / das ist / sein Gut zu vermehren / und das angewandte vielfältiglich zu ersetzen.

XV.

Sonst ist freylich unter allen Professionen die Kauffmannschafft die beste Kunst / reich zu werden. Jedoch wer ein Kauffman werden will / muß einen Verlag haben. Denn hier heisset es recht: Wer nichts wagen kan / der gewinnet auch nichts. Unterdessen bleibet es doch gewiß / daß das Studiren die alleredelste Arbeit / und allen andern Professionen weit vorzuziehen sey. Denn erstlich wird dadurch der Verstand je mehr und mehr ausgebessert / und der Mensch also perfectioniret: vors andere ist auch das gröste Gemüths-Vergnügen darbey: und endlich / wenn es nicht sehr reich machet / so låsset es doch einen auch nicht arm / und sammlet man weniger Schätze im Kasten / so bekömmet man einen desto bessern Schatz im Gemüthe. Es ist aber unter denen Professionen der Gelehrten immer eine einträglicher / als die andere. Daher heisset es: Dat Galenus opes.

XVI.

Es ist auch rathsam / daß man mehr / als eine Kunst / lerne / damit / wo sich die eine nicht will nutzen lassen / man die andere hervor suchen könne. Eine kluge Maus hat mehr als ein Loch. Wer sich also zu vielen Diensten tüchtig machet / dem kan es nicht leichtlich an Beförderung / und also an Mitteln / honett zu leben fehlen.

G XVII.

(†) Zum Exempel / Doctor zu werden.

XVII.

Doch muß man nicht auffhören zu arbeiten / wenn man reich worden ist / sondern immer fort arbeiten / als worzu wir von GOTT geschaffen sind. Brauchet man vor sich weiter keine Mittel / so kan man sie ja zum Nutzen seines Nechsten anwenden. Ja man kan durch allerhand Zufälle sein Reichthum wieder verliehren. In welchem Fall man durch Arbeit sich wieder erhohlen / und wenigstens die nöthigen Lebens-Mittel erwerben kan.

XVIII.

Ehe ich dieses Stück beschliesse/so ist nur vom Ackerbau und vom Wucher noch etwas zu gedencken. Nemlich/ die Regeln vom Ackerbau und von der übrigen Oeconomie muß man von verständigen Bauren und verständigen Weibern zu lernen sich nicht schämen/ wie auch die davon geschriebenen Bücher lesen. So muß man auch Herr oder Frau aller Orten selbst seyn / weil sonsten die Arbeiter (welche ordentlich ὀφθαλμόδουλοι sind /) (m) das ihrige nachläßig verrichten. Daher ist das Sprüchwort kommen: des Herren und der Frauen Füsse düngen den Acker am besten. (n) Was aber den Wucher anlanget / da man denen Handels-Leuten sein Geld auf Zinsen ausleihet / so ist dieses allerdings ein leichtes und billiges und sicheres Mittel / sein Reichthum zu vermehren.

XIX.

Bißhero haben wir gesehen / wie die Arbeit ein Mittel sey/ den Menschen reich zu machen. Nun müssen wir fort fahren und sehen / wie man das erworbene Gut klüglich erhalten müsse. Dieses nun geschiehet (1) durch

(m) Mit Paulo zu reden Ephes. VI. 6. und Coloss. III. 22.

(n) Hiervon stehet eine Fabel beym Phaedro lib. II. fab. 8. Es discouriret auch von eben dieser Materie Erasmus über das Adagium: Frons occipitio prior, Chyliad. I. centur. 2. n. 19.

durch Sparsamkeit / (2) durch gutes Haußhalten / (3) durch Behutsamkeit in Contracten.

XX.

Was die Sparsamkeit betrifft / so erfordert solche / daß man in Essen und Trincken / wie auch in Kleidungen keine unnöthige Unkosten machen / sondern in allen Masse halten soll. (o) Jedoch darff hieraus keine Filtzerey werden. Denn dieses läuffet wieder die reputation, und es sind auch wenige / die sich nicht eine Freude daraus machen / wenn sie einen Knicker betriegen können.

XXI.

Ferner muß man tabulas accepti und expensi, das ist / eine Rechnung über die Einnahme und Ausgabe halten / damit man nicht mehr aufwende / als man einzunehmen hat / ja damit man allezeit etwas übrig behalte / und also das Adde parum paruo in acht nehme. Wo man dieses nicht thut / so wird man genöthiget zu borgen / und stecket sich also in Schulden / welche Schimpff und Sorge machen.

XXII.

Daher muß man auch nicht kauffsüchtig (emax) seyn / es sey denn / daß man in grossen Mitteln stehe / oder keine familie habe. Hierinnen pecciren nechst dem Frauen-

(o) Wenn man die jetzigen Zeiten ansiehet / und nur auf 20. Jahr zurücke dencken kan / so muß man bekennen / daß wir in einer recht verschwenderischen Zeit leben. Ich will nur von der Kleidung / und zwar nur der Manns-Personen / eins gedencken: Was nehmen nicht jährlich die grossen Staats-Peruquen weg / welche auch Leute von gar geringer condition tragen? hernach heisset es weiter: Oscitante vno oscitat & alter: auf gut teutsch: Ein Narr machet zehn Narren. Und diese unvernünfftige Nachahmung verursachet nichts anders / als splendidam miseriam. Von denen allzuvielen Gerichten auf privat-Gastereyen will ich nichts sagen.

Bayerische Staatsbibliothek München

zimmer sonderlich die Gelehrten / welche überflüßige Bücher sich anschaffen / und hernach ihren Kindern eine volle Bibliotheque, aber einen leeren Beutel hinterlassen. (p) Unter die unnöthigen Ausgaben gehöret auch das Bauen neuer Häuser / welches ordentlich nicht reich machet sondern nur vor solche Leute gehöret / welche das Geld im Uberflusse haben: es sey denn / daß man aus dem Hause viel nehmen könne / wie z. E. auf Universitäten.

XXIII.

Nun müssen wir auch von einer klugen Haußhaltung reden / worzu eine Frau und Gesinde gehöret. Man muß demnach eine Frau nehmen / welche die Haußhaltungs-Vortheile wohl inne hat / damit man nicht vor einen Thaler bezahlen muß / was man vor wenig Groschen haben kan. Wer aber eine Frau hat / die nur auf den Kleider-Pracht und auf den Staat erpicht / auf das Haußhalten aber gar nicht bedacht ist / der wird nimmermehr zu etwas kommen / sondern es wird noch dazu heissen: Setz zu.

XXIV.

Was Knechte und Mägde betrifft / so ist das melancholische temperament bey ihnen das beste. Denn die sanguinischen sind faul / die cholerischen wiederspenstig. Es muß aber Herr und Frau ihre autorität bey ihnen in acht neh-

(p) Man muß hier einen Unterschied machen unter Gelehrten / die von der Gelehrsamkeit Profession machen / und mit Studiren und Bücherschreiben Ehre und Geld zu verdienen wissen; und unter Gelehrten / die diß nicht thun können / sondern ein ander Amt bekleiden. Jene wissen allezeit das interesse zu heben. Wenn aber ein Pfarrer oder ein Advocat, der das Hauß voll Kinder hat / sich eine grosse Bibliothec sammlet / da er doch nur wenig Bücher nöthig hat / und in den andern doch nicht lieset / so ist es eben / als wenn ein Schneider sich eine Kammer voll Leder und Schuh-Leisten anschaffen wolte.

nehmehmen / wenn sie wollen Gehorsam haben. Versehen sie etwas mit Vorsatz / so müssen sie mit nachdrücklichen Worten bestraffet: in Kleinigkeiten ihnen etwas nachgesehen: bey beharrlicher Boßheit aber abgesaffet werden. Man muß ihnen auch Kost und Lohn richtig geben/ damit der Muth bleibe zu arbeiten: worzu auch dieses hilffet / wenn man ihnen dann und wann eine kleine Wohlthat (q) erweiset / und dadurch das Gesinde bey der Liebe und Treue erhält. Denn das Gesinde allezeit mit dem Calender zu verändern / ist nicht rathsam / sondern man muß einen guten Knecht oder Magd behalten / so lange man kan / und ehe ihnen am Lohne zulegen. Sonsten hat man auch in Erwehlung eines Knechtes oder einer Magd achtung gegeben / wie sie sich bey dem vorigen Herrn verhalten.

XXV.

Endlich was die Behutsamkeit in Contracten anlanget / so ist hiervon folgendes vornehmlich zu mercken. Man hüte sich / vor einem Bürge zu werden / (r) und stecke sich nicht in Gefahr / eine fremde Schuld zu bezahlen. Denn / so lange einer in der Noth steckt / so ist er mit Verheissungen reich: hast du ihm aber die Angst benommen / so lässet er dich alleine Sorgen. Und dieses pflegen auch die Schuldner zu thun. Daher verleihe man kein Geld ohne Pfand oder Bürgschafft oder andere Versicherung / es sey denn / daß man versichert sey / daß der andere gewiß bezahlen kan und auch will. Denn wo eines von

(q) Aus diesem Grund kan ich nicht gut heissen / wenn der Herr die Magd nöthiget / einen jeden Topff den sie ohngefehr zerbricht / von ihrem Lohne zu bezahlen.

(r) Der Oberste unter den sieben Weisen in Griechenland / Thales Milesius, hat zu sagen pflegen: Sponde, noxa præsto est tibi. Eben dieses erinnert Salomo, Prov. VI. 1. 2. & XI. 15.

beyden mangelt / so wird man betrogen. Wo ich aber auch versichert bin / so soll ich mir doch lassen eine Handschrifft geben um Leben und Sterbens willen. Von armen Leuten und von guten Freunden soll ich vor geleihetes Geld keinen Zinß annehmen / sondern die gute Nachrede und erlangte Gunst bey den Leuten vor mein Interesse halten: aber von solchen Leuten / welche mit meinem Gelde wuchern / soll ich mir Zinse geben lassen. (s) Mit unbekannten Leuten soll man nicht leicht einen Contract machen / vielweniger mit notorischen Betrügern. Denn wie leicht verkauffet oder versetzet ein solcher entweder untüchtige oder gar gestohlene Waare / die hernachmahls der wahre dominus vindiciret. In wichtigen Contracten soll man einen Juristen zu rathe ziehen / indem man sonsten gar leichtlich etwas versehen und in grossen Schaden gerathen kan. Vor Gerichts-Processen soll man sich hüten / und sich lieber mit dem Gegen-Part in der Güte vergleichen / dieweil man vom Procesiren ordentlich Schaden hat. (t) Wird man aber darzu gezwungen / so mercke man das Sprüchwort: Plus valet favor in iudice, quam lex in codice: welches ich unten §. 33. erklären will.

XXVI.

Geschencke können auch unsere Güter vermehren. Jedoch muß man hierbey sehr behutsam seyn / daß man nicht Sünde oder Schande darvon habe / ingleichen daß man sich

(s) Die Frage / wie viel man pro cento nehmen solle / halte ich ratione conscientiæ vor indefinible. Denn wenn ich von einem Armen nur zwey pro cento nehme / ist es unrecht: hingegen wäre gar leicht casus anzuführen / da man pro cento 10. und mehr Thaler mit bestem Gewissen nehmen kan.

(t) Dieses hat Herr Rath und D. Döhler in einem hiervon anno 1712. edirten Tractat deutlich erwiesen.

sich nicht zum Sclaven mache. (u) Geben ist ordentlich seliger denn nehmen. Es ist besser/ daß andere mir/ als daß ich ihnen obligiret bin. (x) Sonderlich hüte man sich vor Geschencken von geitzigen Leuten. Denn dieses sind munera viscata humanataque, wie solches Plinius (y) artig nennet/ das ist/ sie werffen eine Wurst nach einer Speck-Seiten.

XXVII.

Nun ist die letzte Frage noch übrig/ wie man mit seinem Gut umgehen solle. Diese ist aber leichtlich zu beantworten. Nemlich man soll sich und seinem Nechsten davon gutes thun. Aber/ möchte jemand sagen/ wo bleibet denn unser HERR GOTT? Antwort: GOTTe kan ich mit meinem Gelde nichts zu gute thun. Und also hat man sich zu hüten vor Anwendung seines Geldes zu so genannten piis caussis, davon kein Mensch einigen Nutzen hat/ z. E. zu Bekleidung des altars oder der Cantzel. (z)

(u) Daher sind das die besten Geschencke/ die man von Testamenten ziehet. Denn dieses sind Wohlthaten/ die keine Obligation nach sich ziehen.

(x) Diese Politic lehret uns Abraham/ welcher den Acker vom Hebron durchaus nicht wolte geschenckt annehmen/ wie auch vom Könige zu Sodom keine Vergeltung annahm/ sagend: Daß du nicht sagest/ du habest Abraham reich gemacht.

(y) Lib. IX. epist. 30.

(z) Erasmus schreibet in seinem Convivio religioso p. 168. also: Mihi videntur vix excusari posse a peccato capitali, qui sumptibus in modicis aut exstruunt aut ornant monasteria seu templa, cum interim tot viva Christi templa fame periclitentur, nuditate horreant, rerumque necessariarum inopia discrutientur. Es ist

XXVIII.

Also soll man / wie gesagt / sich und seinem Nechsten von seinem Reichthum gütlich thun. Denn eben deßwegen hat uns GOTT solches gegeben / daß wir uns an seiner Gabe vergnügen sollen. Dahero spricht der weise Salomo im guten Verstande: Ede, bibe, lude. Und also soll ein reicher Mann in Gottesfurcht nicht nur mit seinem Weibe und Kindern wohl leben / sondern auch öffters gute Freunde zu Gaste laden / und sich mit denselben aufs Beste vergnügen. Ausser diesem soll er auch denen Armen behülfflich seyn. Denn ein reicher Mensch ist GOttes Verwalter / und ist also schuldig / mit seinem Gelde denen am meisten zu dienen / welchen es von GOtt zugedacht ist. Nun aber ist leicht zu erachten / daß der himmlische Vater seinen armen Kindern wolle geholffen wissen / und er hat so gar versprochen / ein Vergelter zu seyn

auch von dieser Materie lesenswürdig Franciscus Petrarcha lib. VI. epist. 1. p. 194. seqq. Ich dencke nicht daß unsere Herren Geistlichen (vor den Päbstischen fürchte ich mich nicht) diese Erinnerung übel aufnehmen werden. Denn (1) wissen sie ja / daß darinnen die Pietät nicht bestehet. (2) wissen sie / daß unser HErr Christus spricht: Was ihr thut an meinen Brüdern / das habt ihr mir gethan. Mitleblosen Dingen aber hat er keine Brüderschafft. (3) Ist diß auch kein Mittel / den wahren Gottesdienst zu befördern. (4) Rathe ich un. §. 30. daß man davor solle armen Priestern und Prister-Wittwen gutes thun. (5) habe ich Hieronymum auf meiner Seite epist. 2. p. 15. (6) und endlich wehre ichs denen nicht / so Geld im Uberfluß haben. Hierbey läst sichs fragen: warum doch ordentlich diejenigen hierdurch GOtt zu versöhnen suchen / welche über das sechste Gebot einen falschen Sprung gethan haben?

seyn aller Wohlthaten/ so man armen Leuten erweiset. Es ist gar ein merckwürdiger Spruch: Wer sich des Armen erbarmet/ der leihet dem HErrn/ der wirds ihm wieder vergelten. Also ist das Wohlthun gegen die Armen der gewisseste Gewinst/ und müssen diejenigen GOtt vor einen gar gefährlichen Creditorem halten/ welche durch Unbarmhertzigkeit gegen arme Leute reich werden wollen. Jedoch verstehe ich solche Armen/ die warhafftig Arm sind/ das ist/ die mit Arbeiten ihr Brodt nicht verdienen können. Denn durch Wohlthaten die Leute faul zu machen/ ist kein gutes Werck. (aa)

XXIX.

Hieraus folget/ daß man sein Hertz nicht an das Geld hän-

(aa) Z. E. faule Bäuche in den Klöstern zu mästen. Ich wuste nicht/ ob ich lachen oder trauren solte/ als ich vor etlichen Jahren zu Cölln am Rhein in der Domincaner-Kirche folgendes Epitaphium laß:

D. O. M.
Mulierem fortem quis inveniet, si quæras,
quaere in hac vicina fossa,
qua condita jacent ossa
Catharinae Margarethæ a Berchem.
Hæc Christo sibi intus loquenti paruit:
da mihi ex eo, quod dedi tibi.
Dedit & reddidit. S. Aug.
Habuit illum olim largitorem, nunc debitorem,
Ex debitrice facta DEI fœneratrix,
dum,
quicquid in censu habuit,
DEO, Ecclesiæ, Fidelibus pie defunctis,
testamentariis tabulis posuit anathema,
anno redemtionis humanæ
M DC LXXXIII, VII. idus Febauarii.
Adspicito, vitæ, quam sit vaga meta, viator,
Exemploque meo disce subinde mori.

hängen / und sich mit Sorgen quälen / sondern bey seinem Gut jederzeit lustig und vergnügt seyn solle: Ingleichen daß die Begierde nach Reichthum nicht müsse unersättlich seyn / sondern wenn man so viel erworben / daß man mit den Seinigen vergnügt leben / und ihnen auch / was zu ihrer Erhaltung und Aufferziehung zulänglich / hinterlassen kan / so soll man das übrige zum Nutzen der Republic und seines Nechsten klüglich anwenden. (bb)

XXX.

(bb) Wer wird aber sagen: Ich habe genug? Antwort: Ein Weiser wird es sagen. Denn ich kan es vor keine Klugheit halten / wenn Eltern allzugrosses Reichthum / das ist / allzuviele irritamenta malorum, sammlen. Denn die Kinder verlassen sich hernachmahls drauf / und werden nicht nur inutilia terræ pondera, sondern auch lasterhaffte Leute. Wer mir dieses nicht glauben will / der frage die glaub- und Ehrwürdige Frau Experientia. Meines Bedüncken muß ein Philosophus seinem Sohne so viel hinterlassen / daß er honett erzogen werden / und etwas rechtes studiren kan: hernach aber nicht noch so viel übrig behalte / daß er von seinen Renten leben kan / sondern genöthiget wird / eine honette Arbeit zu erlernen / mit welcher er seinem Nechsten dienen / und sich seinen Unterhalt verschaffen kan. Lehret denn nicht die tägliche Erfahrung / daß Leute bey wenig Mitteln etwas rechtschaffenes lernen / und vornehme und nützliche Leute werden: deren Kinder aber sich auf der Eltern Reichthum verlassen / rechte pecora patriæ, oder doch keine Seulen der Republic oder Kirchen werden? ich mercke wohl / es werde vilen diese Philosophie unverdaulich und gar zu hart vorkommen. Allein es gründet sich doch meine Meynung auf das unwidersprechliche Axioma: Was am nützlichsten ist / das soll man thun.

XXX.

Fragst du mich: wie? höre/ du kanst in theurer Zeit armen Leuten das Getraide schencken oder um leidlichen Preiß verkauffen: du kanst einen armen/ aber mit einem herrlichen Ingenio begabten Menschen/ studiren lassen: du kanst unschuldig Gefangene ranzioniren: du kanst deinen Freunden ihre Töchter ausstatten helffen (cc) du kanst guter Freunde Schulden bezahlen: du kanst armen Priestern und Priester-Wittwen etwas ansehnliches schencken: du kanst stipendia (dd) stifften vor arme Schüler/ Studenten/ oder Handwercks-Jungen: und dergleichen mehr. Hierdurch bekömmest du nicht nur ein sanfftes Gewissen/ sondern es gereichet dir auch zum Ruhm.

XXXI.

Man kan auch durch Spendiren sein Geld wohl anwenden/ daß man nicht des andern/ sondern seinen eigenen Nutzen intendiret. Es ist aber das Spendiren zweyerley: entweder/ daß ich dem andern in der That etwas gebe/ oder daß ich von ihm/ was er mir schuldig ist/ nicht nehme.

(cc) Also schenckte Plinius dem Quintiliano, seinem Præceptori, (wie er ihn nennet lib. II. epist. 14.) seine Tochter auszustatten/ 1874. Reichsthaler/ wie davon noch sein eigenes Zeugniß vorhanden ist. lib. VI. epist. 32.

(dd) Wenn ich einer von des reichen Manns fünff Brüdern wäre/ so wolte ich ein reichliches Stipendium stifften vor bekehrte Jüden oder Papisten. Denn dieser ihre Bekehrung wird dadurch gar sehr gehindert/ daß sie/ wenn sie zu uns kommen/ am Hunger-Tuche nagen müssen. Wenn das nicht wäre/ so würden/ sonderlich die letztern/ hauffenweise zu uns kommen. Von den Jüden besiehe Eisenmengers Entdecktes Jüdenthum. P. II. cap. 18. pag. 1006. & 1027.

me. Bey dem letztern (ee) ist folgende Regel zu bemercken: Nimm von denen pro labore nichts/ die du durch umsonst-arbeiten verbindlich machen kanst/ daß sie dir entweder nicht schaden dürffen/ (da sie dir sonst mehr schaden könten/ als diß Geld austräget) oder auch helffen müssen: welche Hülffe dir weit mehr eintragen kan/ als das Geld/ das du hintansetzest. Das heisset: Pecuniam in loco negligere, maximum est lucrum.

XXXII.

Was aber das würckliche Spendiren anbelanget/ so hat man dabey zweyerley Absicht. Denn entweder will man sich dadurch andere zu guten Freunden/ oder zu Patronen und mächtigen Helffern machen. Das Letzte ist am bekanntesten/ und will ich also hiervon zuerst handeln. Hierbey ist nun die Haupt-Anmerckung diese/ daß man ja durch Spendiren niemanden bewegen soll/ etwas Böses und Ungerechtes zu thun. Denn dieses ist eben so erbar/ als wenn einer der Huren ihre unzüchtige Auffwartung bezahlet. Also soll ich keinen Richter bestechen/ mir in einer ungerechten Sache beyzustehen und den Unschuldigen

(ee) Es fället mir hierbey eine Maxime ein/ wie die Herrn Professores armen Studenten ihre Collegia können umsonst geben/ und doch zur Bezahlung gelangen. Nemlich man könte sie durch eine Handschrifft obligiren/ daß sie alle Collegia nach dem ordentlichen Preiß bezahlen müsten/ wenn sie zu Diensten kämen/ und also in den Stand/ die Arbeit ihres Praeceptoris zu belohnen. Vielleicht würde zwar mancher sich lieber unter die ingratos discipulos einschreiben lassen/ als einer so unvollkommenen obligation satisfaction thun. Aber doch würden auch viele sich von ihrem Gewissen treiben lassen/ demjenigen das wenige zu entrichten/ der sie tüchtig gemacht hat/ ihr Brod zu verdienen/ und wohl gar zu Reichthum zu gelangen.

gen zu unterdrücken. Jngleichen soll ich auch keinen Patron bestechen / mir zu einem Amte behülfflich zu seyn / dazu ich doch die benöthigte Geschicklichkeit nicht habe. Denn hierdurch setzet man sich einen Wurm ins Gewissen / und machet sich also selbst unglückselig / welches ja nicht klug und politisch heissen kan.

XXXIII.

Wo ich aber durch Spendiren etwas verantwortliches suche / so muß ich darbey diese Klugheit gebrauchen / daß ich auf des Patrons inclination sehe. Denn mancher ist geitzig / und lässet sich gerne spendiren. Bey einem solchen darff man nur mit dem Melchisedech heraus rücken / und / so bald er die geharnischten Männer erblicken wird / so wird er sich gefangen geben / und in seinem Hertzen sprechen: Quis resistet tot amatis? Hingegen ein anderer hält es vor schimpflich / Geld anzunehmen / und will durchaus das Ansehen nicht haben / als wenn er sich bestechen liesse: gleichwohl aber hält er nicht vor unrecht (wie es denn auch nicht unrecht ist /) einen Recompens anzunehmen nach geleisteter Hülffe und erlangten Zweck. Einem solchen muß man versichern / oder / welches noch besser ist / versichern lassen / daß man das geleistete Patrocinium mit reellen Danck nachdrücklich ansehen wolle. Denn auf diese Weise hilfft er eben so wohl / oder wohl noch besser / als der andere / welcher das Geschencke schon weg und also die Beute in salvo hat. Noch andere halten es auch wieder ihren respect, Geschencke selbst anzunehmen: jedoch können sie es mit grosser Gelassenheit vertragen / wenn einer ihrer Liebsten / oder ihren Kindern / etwas verehret. Und dieses ist meistentheils die klügste Spendage. Denn weil das Frauenzimmer ordentlich durch Geld und andere Geschencke leicht zu gewiñen ist / (ff) so vexiren sie hernach ihre Mäñer so lange / biß sie

(ff) Terentius nennet die Weiber attentiores ad rem. Und Plau-

sie ihre Männer so lange / biß sie des andern Wunsch erfüllen. Endlich muß man auch sehen / was sich einer am liebsten spendiren lasse. Denn der eine siehet lieber baar Geld / der andere einen Pocal, der dritte ein kostbares Buch / und so weiter. Es ist aber dieses gewissenhaffte Spendiren nicht nur rathsam/wenn man nach einem Amte / oder dergleichen / strebet / sondern auch / wenn man einen Proceß hat. Dahero kan man auch in der gerechtesten Sache dem Richter / absonderlich / wenn er geitzig ist/ spendiren / damit er sich von dem Gegen-Part nicht bestechen lasse.

XXXIV.

Will man aber durch Spendiren sich andere zu Freunden machen / damit sie bey Gelegenheit wieder helffen mögen/ so beobachte man hierinnen das Temperament der Leute. Ehrgeitzige wollen nicht gerne obligat seyn / und also kan man sich durch gutes thun ihrer Affection und Hülffe nicht gewiß versichern: ohne wo die generosität erfordert / sich zu revengiren. Geitzige nehmen es wohl gerne an / aber sie erwiedern es nicht leichtlich/ es müste denn seyn / daß sie eine Wurst könten nach einer Speckseiten werffen. Bey denen Wollüstigen sind also die Wohlthaten am besten angewandt. Denn diese sind von Natur liberal, und können es nicht übers Hertze bringen / daß sie denen nicht solten wieder gutes thun / von welchen ihnen gutes wiederfahren ist.

XXXV.

Doch heisset es auch hier: Ne quid nimis. Wenn das Geld zu Ende ist / so siehet dich niemand mit den Rücken an. (gg) Dannenhero wenn du nicht gar zu reich bist/ so mache dir lieber andere zu Freunden durch gute Consilia, und

Plautus spricht in Prologo Truculenti: Poscendo atque auferendo, ut mos est mulierum.

(gg) Dieses bestätiget mit seinem eigenem Exempel Ovidius Tristium. lib. I. eleg. 8. v. 5--20.

und durch würckliche Dienste / die dir aber kein Geld kosten / als durch kostbare Wohlthaten (hh) Und dieses zwar wegen zweyer Ursachen. Denn erstlich das letzte stehet nicht allezeit / auch nicht in eines jeden Gewalt: jenes aber kan ein jeder und auch jederzeit thun. Vors andere / die von mir reelle Wohlthat geniessen / lieben nicht so wohl mich / als meine liberalität. (ii) Wenn ich nun sol-

(hh) Z.E. durch kostbare Gastgebote. Es ist sehr einfältig gehandelt / wenn man sich einbildet / man könne durch dieses Mittel sich getreue Freunde oder Patronen machen. Denn wie solte sich ein kluger Mensch durch etwas obligiren lassen / welches in der Warheit keine Wohlthat ist? Denn du sättigest ihn zu einer Zeit / da er ohne dem zu Hause nicht würde Hunger gelitten haben / ob gleich mit etwas delicatern Speisen. Denn was die letzte anlanget / so bald der Geschmack vorbey ist / so bald höret auch die Wohlthat auf. Zudem muß der freygebige Traitteur auch dis ansehen / daß ihm offt die andern durch ihren Zuspruch und durch ihr Mit-Essen eine Ehre erweisen / (davor er sich auch bey ihrem Abschiede bedancken muß /) und also die Mahlzeit mit paarem Gelde bezahlen. Und kan ichs also denen Tisch-Freunden nicht einmahl vor übel halten / wenn sie demjenigen / bey dem sie so offt geschmauset / sich entweder gar nicht oder gar wenig deswegen verbunden erachten.

(ii) Der grosse Alexander sagte von seinen beyden grösten Amicis, id est, Ministris, sinnreich also: Craterus φιλοβασιλεύς Hephæstion est φιλαλέξανδρος, das ist Hephæstion liebet den Alexander, und also meine Person: Craterus aber liebet den König Alexander, und also meine mächtige Freygebigkeit. Er meinete / Hephæstion würde ihn auch lieben / wenn er gleich

solche nicht mehr zu erweisen im Stande bin / so hören sie auf / mich zu lieben. Hingegen welchen ich mit Rath und Hülffe diene / die lieben mein Gemüth und meine redliche Freundschafft. So lange ich also ein solches Gemüthe behalte / so lange kan ich auch mich ihrer Gegen-Liebe versichern.

Siebendes Capitel.

Von der Klugheit zu Ehren zu gelangen.

Innhalt.

Die eitle Ehr-Sucht muß ein weiser Mann auf alle Weise fliehen / I. Worauf sich die vernünfftige Ehr-Begierde gründe / II. Von der einfältigen Demuth / III. Kennzeichen der vernünfftigen und der unvernűfftigen Ehr-Begierde / IV. Unterschied zwischen der wahren und Schein-Ehre / V. Daß ein hoher Rang ohne qualitäten keine Ehre mache / VI. Und im Gegentheil daß man Ehre haben könne ohne Rang / VII. Unterschied zwischen Ehre und Ruhm / VIII. Zwey Mittel zur wahren und innerlichen Ehre zu gelangen / IX. Erläuterung derselben durch Exempel / X. Reguln / gelehrt zu werden / oder von der prudentia studentica, XI. Wie man sich durch Bücherschreiben könne berühmt machen / XII - - XVII. Wie ein grosser Ruhm nützlich sey / die Welt von Irrthümern in der Religion und sonsten zu befreyen / XVIII. Wenn der Verdacht einer

gleich nicht König wäre: da hingegen die andern ihn bloß deswegen liebeten / weil er König wäre / und sie also grosse Wohlthaten von ihm genössen und noch ferner zu gewarten hätten.

einer Ketzerey unschädlich sey/ XIX. Welche Tugenden einem die gröste Ehre machen/ XX. Wie man sich durch äuserliche Aufführung ansehnlich machen könne/ XXI. Wie man könne zu öffentlichen Ehrenstellen gelangen/ XXII. Wenn es rathsam sey/ ausser Diensten zu leben/ XXIII. Was man bey Ehren-Titteln in acht zu nehmen habe/ XXIV. Daß ein weiser Mann vor seine Person nach dem Range nichts frage/ XXV. Daß er aber doch denselben sich angelegen seyn lasse/ weil er mit demselben offt dem Nechsten besser dienen kan/ XXVI. Wie man seinen gehörigen Rang behaupten solle/ XXVII. XXVIII. Wie man sich einen guten Rang zuwege bringen könne/ ohne jemands Verdruß/ XXIX. Gute Freunde nehmen unter einander keinen Rang in acht/ XXX. Regeln/ wenn man würckliche Ehren-Stellen und Aemter annimmet/ XXXI. Ob man allezeit Patronen nöthig habe/ XXXII. Wie man sich Patronen machen könne/ XXXIII. Wie man sich gegen den Neid rüsten müsse/ XXXIV. Wie man denen Läster-Mäulern begegnen solle/ XXXV.

I.

Obgleich die Ehrsucht der edelsten Seelen ordentliche Begleiterin ist/ (a) und die grössesten Thaten in der Welt ihren Ursprung von diesem Affect nehmen/ so kan uns doch eine mittelmäßige Uberlegung dahin bringen/ daß wir erkennen/ ein weiser Mann müsse die eitele Ehrsucht aus seiner Seelen auszurotten am meisten bemühet seyn. Ich will um der Kürtze willen nur so viel sagen: Wo dieser Affect das Regiment führet/ da kan weder ein guter Ethicus, noch ein guter Politicus statt finden. Denn wider die Ethic stösset der Affect gewaltig

H an

(a) Daher nennet Grotius die Ambition *vitium generosum* de I. B. P. lib. II. cap. 2. §. 2. n. 3.

an/ indem er nicht nur grosse Unruhe im Gemüth erwecket/ sondern auch dieselben beständig erhält: da doch ein kluger Mensch die Gemüths-Ruhe sich zu seinem Endzweck vorstellet: wieder die Politic aber/ indem uns diese befiehlet zu leben/ daß man andere Leute sich zu Freunden machen/ und so wohl dem öffentlichen Hasse/ als auch dem heimlichen Neide entgehen: da hingegen derjenige/ so vor andern einen Vorzug sucht/ nothwendig derer jenigen öffentliche oder heimliche Feindschafft sich auf den Hals ladet/ über welche er sich in die Höhe zu schwingen bemühet ist. Zu Betrachtung dessen haben wir uns nicht zu verwundern/ warum viele Philosophi öffentliche Ehren-Aemter anzunehmen sich geweigert haben/ (b) und insonderheit Epicurus seinen Schülern diese Regel hinterlassen: Λάθε βιώσας, welches Ovidius (c) also übersetzet hat: Bene qui latuit, bene vixit.

II.

Doch darff uns dieses keinesweges auf den falschen Wahn bringen/ als schickte sich Weißheit und Ehre durchaus nicht zusammen/ sondern machen billich einen Unterschied zwischen der vernünfftigen und unvernünfftigen Ehr-Begierde. Diese ist bey solchen Leuten/ welche die Ehre vor das höchste Gut achten/ und daher all ihr Dichten und Trachten drauf richten auch durch nichts so unglückseelig gemacht werden können/ als durch Mangel oder Verlust hoher Ehre. Jene aber ist bey weisen Leuten anzutreffen/ welche die Ehre nicht suchen/ als ihr summum bonum oder als ihren finem, sondern nur als ein Mittel/ so wohl ihr eigenes/ als auch des Nechsten Wohl desto besser und leichter zu befördern. Dahero streben sie nach der Ehre sonderlich um dreyer Ursachen wil-

(b) Besiehe hiervon Bayle diction. v. Anaxagoras not. A.

(c) Trist. lib. III. eleg. 4. v. 25. welche gantze Elegie an diesen Ort gehöret/ und lesens-würdig ist.

willen. Denn erstlich suchen sie dieselbe / als ein Mittel / sich und die ihrigen honnett zu ernehren und sich in der Welt fortzubringen. (d) Und gewißlich / wenn man alles Verlangen nach Ehre und Ehren-Stellen schlechterdings verwerffen wolte / so müste mancher betteln gehen oder hungers sterben / indem so viel Leute ohne Dienste / die mit Ehre verknüpffet sind / nicht leben könten. Zum andern suchen verständige Leute sich hierdurch in einen solchen Stand zu setzen / daß sie wieder ihre Feinde sicherer seyn und sich nachdrückliche Freunde machen mögen. Uber einen zu Boden liegenden Zaun läuffet jederman weg: aber auch der Glantz eines kleinen Lichtes hält die sonst kühnen und schädlichen Mäuse ab / daß sie unsere Sachen zu benagen sich scheuen. Denn wer eine ansehnliche Ehren-Stelle hat / der kan andern helffen. Wer aber andern helffen kan / dem mangelt es auch nicht an solchen Leuten / die ihm hinwiederum im Nothfall beystehen und sich seiner annehmen. Endlich drittens trachten weise Leute auch deswegen nach Ehren / damit sie ihrem Nechsten und der Republic desto besser und kräfftiger dienen können. Eines hochgeehrten Mannes Wort gilt weit mehr / als vieler andern ihres. So kan man auch offt seine qualitäten zum gemeinen Nutzen nicht anwenden / wenn man nicht in einem gewissen Amte steht. Wenn man nun billich nach Gelegenheit strebet / seinem Nechsten und

(d) Es ist also nicht unrecht / wenn einer bey seinem Studiren / auch bey dem Studio Theologico, diese Absicht mit hat / daß er dereinst sich und eine Frau ernehren möge. Nur muß es finis secundarius seyn. Und aus eben dieser Ursache weiß ich es nicht zu tadeln / wenn ein Geistlicher NB. cæteris paribus mutiret / da ihm eine fettere Præbende angeboten wird. Vielweniger kan man dieses andern Officianten verüblen / wenn sie die Gelegenheit sich zu bessern / wie man es nennet / ergreiffen.

der Republique zu dienen / so strebet man ja auch mit Fug und Recht nach einem Ehren-Amte / als worinnen man solches zu thun / die beste Gelegenheit findet.

III.

Daher ist es wohl recht eine einfältige Demuth / wenn einer das Currere non licet, gar zu weit extendiret. Denn erstlich versündiget er sich dadurch / indem er seinen Schatz vergräbet und mit seinem Talent nicht wuchert. Vors andere lässet er auf diese Weise einen ungeschickten oder wohl gar schädlichen Menschen in das Amt / welches er selbst mit grossem Nutzen hätte bekleiden können / wenn er sich deswegen sattsame Mühe gegeben hätte. So können auch solche Schein-Demüthige sich mit dem Exempel des Anaxagoras, Democritus, und anderer Philosophorum, welche mit Fleiß ausser öffentlichen Bedienungen gelebet haben / gar nicht entschuldigen. Denn (1) quando duo faciunt idem, non est idem. Ein Philosophus, der durch Lehren seine Weißheit fortpflantzet / und der Republic viele nützliche Werckzeuge zubereitet / dienet hierdurch der Welt vielmehr / als wenn er selbst ein öffentliches Amt bedienete: wie solche Antwort der weise Epictetus seinen Anverwandten gab. (e) (2) Diejenigen Philosophi und Gelehrten / so mit unnützen speculiren alle ihre Arbeit bloß der curiosität aufopffern / werden billig getadelt und vor ungewissenhafft gehalten vom Cicerone (f): Des Senecæ und Plutarchi zu geschweigen.

IV.

Damit wir auch die vernünfftige Ehr-Begierde von der unvernünfftigen zu unterscheiden wissen / so ist zu mercken / daß die letzte hitzig sey / und das Gemüth höchst unru-

(e) Enchirid. cap. XXXI. Conf. Plinius lib. I. epist 10. fin.

(f) Lib. I. de Offic. cap. 9. & 21. Conf. Verulamius lib. VII. de augm. scient. cap. 1. fin. p. 356.

unruhig mache: welches absonderlich bey dem Verlust der Ehre zu sehen / da ein solcher Mensch in das äusserste Betrübniß gesetzet wird. Hingegen die erste ist gantz gelassen / und strebet so nach Ehren / daß / wenn man solche nicht nach Wunsche erlanget / oder der Mensch seiner erlangten Ehre beraubet wird / daß Gemüth sich gar nicht kräncket oder grämet / sondern dencket: Nec sic quidem male.

V.

Nachdem es nunmehro feste gestellet ist / daß man nach Ehren streben könne und solle / so solten wir uns nun nach denen Wegen umsehen / welche uns auf den Berge der Ehren führen. Doch ist es vorher noch nöthig / einen Unterscheid zwischen der wahren / und zwischen der Schein-Ehre / oder zwischen der innerlichen und äusserlichen Ehre zu machen / und denselben kürtzlich zu erklähren. Nemlich das ist die Schein-Ehre / oder die äusserliche Ehre / wenn einer zwar einen ansehnlichen Titul / und vor vielen andern die Præcedenz hat / im übrigen aber in den Hertzen der Leute viel geringer geschätzet wird / als dieser oder jener / der doch unter ihm gehen muß. Hingegen die wahre und innerliche Ehre bestehet darinnen / wenn die Leute von einem in ihren Hertzen glauben / daß er vortrefliche Qualitäten besitze / und deßwegen hoch zu achten sey. Wir wollen ins künfftige um der Kürtze willen die Schein- und äusserliche Ehre den Rang / die wahre und innerliche Ehre aber schlechthin die Ehre nennen. Ich will diesen Unterschied mit demjenigen Gleichnisse erläutern / womit ein gewisser grosser Staats-Mann einen / der sich in puncto des Ranges gekräncket zu seyn vermeinete / einen Muth zu sprach / und ihn auch würcklich zufrieden stellete. Denn / sagte er / wenn der Müller seine lastbaaren Thiere / unter welchen offt ein Pferd mit ist / vor sich hertreibet / so träget sichs gar offt / daß etliche Esel vor dem Pferde hergehen / und also den Rang über das Pferd nehmen. Unterdessen (fuhr er fort /) spricht doch jedermann: Der

vörderste ist ein Esel/ und das hinterste ein Pferd. (g)

VI.

Diß heisset so viel/ wer keine ausnehmenden Qualitäten hat/ und doch einen höhern Rang oder auch höhern Titul führet/ als er würdig ist/ der wird deßwegen doch von denen Leuten nicht höher gehalten/ als er meritiret. Also ist das Fundament der Ehre die Einbildung und gute Meynung anderer Leute/ die sie von einem haben. Daher kömmt es/ daß/ obgleich das Frauenzimmer vor denen Manns-Personen den Rang hat/ und diese jenem gantz gerne die Ober-Stelle einräumen/ dennoch denen Männern an ihrer Ehre hierdurch nichts abgehet/ und also das Frauenzimmer mit dem blossen Range sich vergnügen muß. Denn deswegen ist doch ein Weibischer Mann kein Ehren-Titul. Hingegen wenn man zu jemanden/ auch zu einem Frauenzimmer/ saget: Du hast dich als ein Mann gehalten/ das heisset nichts anders/ als: du hast dich so gehalten/ daß man dich loben muß. Hieraus siehet man/ daß Rang und Ehre nicht allezeit mit einander verknüpffet seyn. Ja/ ich mache hieraus noch weiter diese Folge/ daß einem grossen Herrn selbst unmöglich sey/ einem Ehre zu geben/ ob es gleich in seiner Gewalt stehet/ einem den Rang so hoch zu machen/ als ihm nur beliebet. Denn gleichwie/ wenn er sein hohes Bild auf einer zinnerne und silberne oder güldene Müntze zugleich prägen lässet/ man ungeachtet seines Bildes doch das Zinn nicht vor Silber oder Gold hält: da man hingegen das Silber und Gold nach Würden estimiret/ wenn gleich des Kaysers Bild und Uberschrifft nicht darauf befindlich ist; also/ wenn ein grosser Herr einen unwürdigen Menschen z. E. zu seinem Titular-Rath machet/ ein würdiger aber mit diesem Titul nicht prangen kan/ so hält man doch jenen vor einen Taugenichts/ diesen

(g) Das heisset: Homo conciliat loco honorem, non locus homini.

sen aber vor einen rechtschaffenen und Ehrwürdigen Mañ. Das heisset: Honor non est honorantis, sed honorati.

VII.

Hieraus folget weiter/ daß/ gleichwie einer den Rang haben kan ohne die Ehre/ also kan auch der andere die Ehre haben ohne den Rang. Und wird ein Verständiger lieber das Letzte/ als das Erste/ erwehlen/ wenn er nicht Beydes zugleich haben kan. Dieses desto besser zu appliciren/ dienet folgende Regul: Wenn ich deinen Dienst nicht mit Ehren annehmen könte/ indem er schlechtere Qualitäten erfordert/ als der meinige: hingegen es dir eine grosse Ehre wäre/ wenn man dich vor capable hielte/ meinen Dienst zu verwalten/ indem zu demselben mehr Geschicklichkeit erfordert wird/ als zu dem deinigen; so bin ich geehrter/ als du/ wenn du gleich über mir gehen/ stehen/ sitzen/ 2c. darffst. Z. E. Es kan ein Doctor Juris mit Ehren ein Fürstlicher Secretarius sine addito werden. Hingegen ist es einem Secretario eine besondere Ehre/ wenn man ihn vor capable hält/ Doctor Juris zu werden. Also hat ein Schul-Rector, ingleichen ein Conrector Gymnasii, mehr Ehre/ als ein Dorff-Pfarre. Denn von jenem hat man die præsumtion, daß er nicht nur eben so viel/ sondern um ein gut Theil mehr Gelehrsamkeit besitze/ als dieser: dieser aber hat die præsumtion nicht/ daß er einen rechtschaffenen Schul-Mann abzugeben geschickt sey/ man müste denn special-Nachricht von seiner Gelehrsamkeit haben. So hat auch ein Academischer Professor Juris mehr Ehre/ das ist/ mehr estime, als ein würcklicher Hoff-Rath und Regierungs-Assessor, obgleich dieser den Rang vor jenem hat. Denn jederman weiß/ daß ein Professor Juris capable ist einen Regierungs-Rath abzugeben/ indem aus seiner Officin solch Leute kommen: dahingegen nicht jeder Regierungs-Rath geschickt ist/ einen Professorem Juris zu agiren. (h)

(h) Der unvergleichliche Conring hat mehr als einmahl

VIII.

Wir müssen also / der gemachten Eintheilung nach / (1) von der Ehre / (2) vom Range handeln. Nun ist zwar die Ehre wieder zweyerley. Denn mancher ist nur an dem Orte / wo er lebet / in grossem Ansehen und Respect: ein anderer aber breitet seine Hochachtung auch in andere Städte und Länder aus. (i) Weilen man aber beydes zu erlangen fast einerley Wege nimmet / so wollen wir uns hierbey nicht länger auffhalten / sondern uns unverzüglich nach denen Mitteln umsehen / zu der wahren und innerlichen Ehre zu gelangen.

IX.

Also fraget sichs nun / welches denn die rechten und gewissen Mittel sind / wahre Ehre / das ist eine innerliche Hochachtung / worauf die äuserliche Ehrerweisung folget / zu erlangen. Ich weiß aber nur zwey Mittel / welche ich in zwo Reguln einschliessen will. Die erste heist

mahl / zur würcklichen geheimen Raths-Stelle Vocation gehabt / solche aber jederzeit ausgeschlagen. Fragest du / warum? so weiß ich keine andere Antwort zu geben / als diese: Er wuste / daß er bey geringerm Range auf der Academie doch höhere Ehre genösse: da hingegen er sich besorgte / es möchte bey Hofe sein Rang erhöhet / seine Ehre aber geschwächet werden. In diesem Stück treffen diejenigen ein glückliches Temperament, welche Ehre und Rang durch einen Titular Rath / u. d. g. zu vereinbaren Gelegenheit finden.

(i) Also muß man distinguiren inter honorem stricte dictum, und inter gloriam, welche der Römische Bürgemeister in seiner Rede ad Iul. Cæsarem pro M. Marcello cap. VII. folgender massen definiret: Gloria est illustris & pervagata multorum & magnorum vel in suos cives, vel in patriam, vel in omne genus hominum, fama meritorum.

heisset also: Bemühe dich / bey denen Leuten das Ansehen zu erlangen / daß du vor andern weise / gelehrt / klug und geschickt seyst. Ich sage: vor andern. Denn ehren ist nichts anders / als einen denen andern vorziehen / und ihn vor besser und vollkommener halten. Daher / wenn Curtius des grossen Alexanders Tapfferkeit rühmen will / so bedienet er sich (k) folgender Redens-Art: Fortitudo (ejus) non inter reges modo *excellens*, sed inter illos quoque, quorum hæc sola virtus fuit. Die andere Regul ist: Bestrebe dich dahin / daß man dich vor tugendhafft halten möge / das ist / vor einen solchen Menschen / in welchem eine Auffrichtige Liebe gegen GOtt und den Nechsten wohnet / und bey welchem die Lasterhafften Affecten todt und unkräfftig sind. Die Tugend ist die gröste Zierde eines Menschen / und wird denen Vollkommenheiten des Verstandes noch vorgezogen. Wie man denn die Tugend bey einem ungelehrten weit höher schätzet / als die Gelehrsamkeit bey einen Lasterhafften. Das decorum, schreibet Cicero, (l) ist eine Eigenschafft der Tugend / und zwar dergestalt / ut non recondita quadam ratione cernatur, sed sit in promtu. Est enim quiddam in omni virtute, quod deceat. Ut venustas & pulchritudo corporis secerni non potest a valetudine; sic decorum totum est virtute confusum. Gleichwie nun die vollkommene Ehre darinnen bestehet / daß

(k) Lib. X. cap. 5. n. 27. Hieher gehören gleiche Lob-Sprüche / wenn man einen nennet egregium, eximium, præstantissimum &c.

(l) Lib. I. de Officiis cap. 27. Ich kan mich nicht entbrechen / einen gleichlautenten Ort aus dem Seneca lib. IV. de Benef. cap. 22. beyzufügen: Est ad alliciendas mentes hominum ingens Honesti potentia, cuius pulchritudo animos circumfundit, & delinitos admiratione luminis ac fulgoris sui rapit.

man einen liebet und zugleich hochhält; also erwecket derjenige / so am Verstande excelliret / bey andern eine Hochachtung und Bewunderung: ein Tugendhaffter aber bringet sich noch über dieses eine ausserordentliche Liebe und Gewogenheit zu wege.

X.

Also ist Socrates, Plato, Grotius, u. a. m. noch heut zu tage bey allen Leuten in Ehren / weil man glaubet / daß sie nicht nur weise und gelehrte / sondern auch tugendhaffte und artige Leute gewesen sind. So hält man auch den Socratem noch höher als den Aristotelem und Ciceronem: weil man von Aristotelis Gelehrsamkeit mehr weiß / als von seiner Tugend: Cicero aber die Tugend mehr im Munde und in der Feder geführet / als in der That selbsten erwiesen hat. Und eben dieses halte ich vor die rechte Ursach / warum meistens unter guten Gemüthern sich mehr Liebhaber der Platonischen / als Aristotelischen Philosophie finden. Ja Numa Pompilius und Rudolphus Habspurgicus haben sich bloß dadurch das Regiment zuwege gebracht / daß sie von den Leuten für sonderlich fromm und Gottesfürchtig geachtet wurden. (m) So ist heut zu tage Printz Eugenius der berühmteste General. Was macht es? Man glaubet und ist versichert / daß er die Kriegs-Kunst vollkommen verstehet / und sich von dem Feinde nicht bestechen lässet / sondern gegen seinen Kayser redlich gesinnet ist. Also machet dieses keine Ehre / daß man in einem vornehmen und ansehnlichen Amte stehet / sondern wenn man die Qualitäten reichlich besitzet / so dazu erfordert werden. Und eben daher kömmet es / daß offt ein Amt verächtlich wird / wenn man Crethi und Plethi, das ist / aller-

(m) Man lese nach Ruperti Florum illustratum ad lib. I. cap. 69. 70. & p. 369. sq. Von der Politicorum Mißbrauch der Religion handelt in einem gantzen Capitel Valerius Maximus, nemlich lib. I. cap. 3. Conf. belobter Rupertus p. 425. sq.

allerhand Leute / tüchtige und untüchtige / darein befördert. (n)

XI.

Bey der ersten Regul / welche die Qualitäten des Verstandes betrifft / sind noch einige Anmerckungen zu machen. Nemlich / indem ich gedacht habe / wie die Gelehrsamkeit ein vortreffliches Mittel sey / Ehre zu erlangen / so will ich hier aufs kürtzeste die Prudentiam Studenticam vorstellen / und zeigen / wie man sein Studiren einrichten solle / wenn man den Titul eines hoch- und grund-gelehrten Mannes dermahleinst zu behaupten gesonnen ist. Gleich wie nun ein Student zwo Absichten (fines) hat / indem er erstlich gelehrt / vors andere mit der Zeit wohl befördert werden will; so muß er / den ersten Zweck zu erreichen / sich folgende Reguln lassen recommendiret seyn / Er muß (1) eine disciplin erwehlen / darzu sich sein ingenium am besten schickt / (o) die aber auch in der menschlichen Gesellschafft nützlich ist; (2) die besten Doctores

(n) Dis ist die Ursache / warum bey uns diejenigen / so auf Ehre sehen / nicht leichtlich die Theologie studiren. Denn weil nicht selten sehr ungelehrte und lasterhaffte Leute das Priester-Amt führen / welches doch an sich selber das ehrwürdigste ist so trifft die Schmach auch rechtschaffene Priester / absonderlich diejenigen / so inferioris ordinis sind.

(o) Huartus in seinem Scrutinio ingeniorum erzehlet p. 90. von dem berühmten Juristen Baldo, daß er schon sehr bey Jahren gewesen / als er angefangen Iura zu studiren / daß auch seine Bekandten zu ihm gesagt: Baldus, du kömmst zu spät / du wirst in jener Welt ein Advocat werden. Doch weil sein ingenium (fährt Huartus fort /) zur Iurisprudenz aufgelegt gewesen / ist er in kurtzer Zeit ein grosser Professor Iuris worden. Diese Erzehlung zu bestätigen

res (p) hören/ und zwar fleißig und beständig: zu Hausse die Lectiones repetiren (q) entweder vor sich oder mit einem

tigen/ schlug ich Fichardi Vitas ICtorum recentiorum, und Grauinæ Origines iuris Ciuilis nach. Diese beyde Autores aber beschrieben des Baldi Leben also/ daß Huarti Relation unmöglch wahr seyn kan Deswegen nahm ich den Bayle zur Hand / welcher in dem Artickel/ Balde, not. A. diesen Historischen Fehler auch angemercket und widerleget hat.

(p) Dahero muß man auf Universitäten ziehen / allwo [1] ein selectus eruditorum ist / die bloß vom studiren Profession machen / und also gelehrter seyn können / als andere: [2] eine jede disciplin ihren besondern Professorem hat / der solche vor allen andern excoliret. Schuppius hat vergebens gestritten / daß man auch ausser Universitäten könne gelehrt werden. Denn diß ist wohl wahr: allein man hat ausser Universitäten gar selten eben so gute Gelegenhet / als auf derselben. So wird auch mancher in einer Stadt / da er allein excelliret / vor ein grosses Licht gehalten / (luscus regnat inter cæcos,) welcher / wenn er solte auf einer Universität leben/ einen gar kleinen Schein von sich geben würde.

(q) Man saget mit Recht Repetitio est anima studiorum. Non multa, sed multum, heisset es beym Seneca, dessen epist. II. billich nachzulesen. Es gehöret aber noch dieses mit hieher / daß ein Student, wenn er Gelegenheit hat / seine disciplin oder disciplinen unter einen gelehrten Præside durch disputiren soll. Denn durch dergleichen Collegia disputatoria wird man in der thesi fester / und erkennet auch solche immer klärer und distincter / je deutlicher man der dissentientium rationes resolviren und beantworten lernet.

einem guten Freunde / da einer um den andern Examinator oder Examinandus ist: (4) weil er innerhalb drey Jahren gar viele Collegia halten kan / so muß er sich so einrichten / absonderlich wenn er von geringen Mitteln ist / daß er in solcher Zeit alles zu Ende bringet / so zu seinem Zweck gehörig: (5) nach absolvirten Studiis vor sich die besten Autores (r) lesen / und sich immer fester und fester setzen. Den andern Zweck zu erlangen / muß er wohl auf seine renommée sehen / und deswegen liederliche Gesellschafft meiden / so wohl was Mannes- als Weibes-Persohnen betrifft: sich in kein Duell oder öffentlichen Tumult einlassen / denen Academischen Gesetzen treulich nachleben: sich sauber in Kleidung halten: Bey einem und andern Professore sich in Bekandtschafft und Gunst setzen: ein oder mehrmahl publice disputiren / und das specimen denen Freunden dediciren.

XII.

Ferner ist zu mercken daß man durch eine sonderbare Erudition sich eine allgemeine Hochachtung / daß ist / nicht nur Ehre / sondern auch Ruhm erwerben / und also nicht nur

(r) Die Herren Professores sollten billich zum Beschluß eines jeden Collegii einen Discours führen von denen zur selbigen disciplin gehörigen Autoribus. Denn aus so genannten Bibliothecis und Catalogis kan man doch nicht klug werden / indem den Werth eines Buchs niemand besser verstehet / als derjenige / der dieselbe disciplin gründlich verstehet. Doch könte ohnmaßgeblich dieser Discours die Autores in in drey Classen theilen / deren erste die schlechten und wenig taugenden: die andere die guten / aber nur von denen zu lesenden / die wiederum Profession von dieser disciplin machen wollen: die dritte die guten / so auch von denen billich nachzulesen / die eben nicht Profession davon machen / sondern nur vor sich solid werden wollen.

nur an seinem Orte / sondern auch auswärts berühmt werden könne. Gleich wie aber einen vergrabenen und unbekannten Schatz niemand bewundern kan / also heisset es mit denen Gelehrten: Loquere, ut te videam. Ich will so viel sagen: Ein Geleheter muß seine Geschicklichkeit durch Bücherschreiben an den Tag legen / wenn er ein V. C. werden will. Jedoch weil sich die meisten Bücher schreiber nicht so wohl berühmt / als nur bekannt (s) in der Welt machen / so fraget sich / wie man denn dadurch könne recht berühmt werden. Meine Meinung will ich in folgenden Sätzen erklären. Ein Gelehrter soll erstlich ein Buch schreiben / das überaus und vielen nützlich seyn kan: ja dessen man nicht wohl entbehren kan. Denn wenn einer noch so ein gelehrt Buch schreibet / welches aber von wenigen gesuchet wird / so kan ihm solches keinen Ruhm bringen. Z. E. wenn einer einen grundgelehrten Commentarium über die regulas Metaphysicas schriebe / so würde er heutzutage keinesweges den Ruhm erlangen / den ehemahls Stahlius zu Jena durch ein solches Buch erworben hat. Drum pflege ich bey solchen Leuten / die bey jetzigem Lichte der Philosophie in dem Aristotelischen und Scholastischen Schatten noch herum tappen / zu sagen / sie wären hundert oder mehr Jahr zu spät in die Welt kommen. Denn es ist gewiß: mancher / den man jetzund we-

(s) Diese Distinction habe ich aus dem Cicerone gelernet / welcher Proemio in Verrem. (p. m. 214. edit. Freigii,) schreibet / seine Wiedersacher wären zwar noti, aber nicht nobiles. Auf gleichen Schlag spricht Curtius IV, 14. 3: Ob id ipsum, quod ignoti sunt, ignobiles sunt. Es ist also kein Ehren-Titul / wens man einen tituliret virum famigeratissimum: denn das ist Herodes und Pilatus / ja Eulenspiegel auch: aber Vir clarissimus, Vir celeberrimus, Vir inclutus, Vir illustris, sind hohe und ehrsame Titul.

wenig estimiret / hätte vor 600. oder auch nur vor hundert Jahren vor ein Lumen mundi passiren können.

XIII.

Vors andere soll man eine Materie erwehlen / davon entweder noch nicht / oder doch nicht so gründlich und vollkommen / von andern ist geschrieben worden. Denn wenn ich ein Licht in eine schöne helle Stube bringe / oder wohl gar im Mittage / da die Sonne scheinet / mein Lämpgen anstecke / so gebe ich gewißlich nicht nur keinen Glantz von mir / sondern bin auch mit dem Diogene Cynico in Gefahr / ausgelacht zu werden. Es führen zwar solche Leute den Spruch des Terentii (t) zu ihren Behuf an: Nullum est iam dictum, quod non dictum sit prius. Allein es hilfft ihnen so wenig / als dem Terentio, dem es doch keine Ehre ist / daß er das meiste aus andern Comicis ausgeschrieben / wie er an angeführtem Orte offenhertzig bekennet. Daher gehen dergleichen Bücher ordentlich verlohren / und bringen nur diejenigen das Leben darvon / so die allerbesten darunter sind. Wie viele haben nicht eine Logic, oder eine Postille ꝛc. geschrieben? Aber mein / wie wenige haben dadurch ein ewiges Gedächtniß ihres Nahmens gestifftet? Ich habe mit grossem Vergnügen in des Herrn D. Fabricii Bibliotheca Græca angemercket / wie vorzeiten in Griechenland so viele Comœdien- und Tragœdien-Schreiber gewesen sind / und wie wir gleichwohl von jenen den eintzigen Aristophanem, von diesen aber nur dreye / nemlich den Æschylum, Sophoclem und Euripidem, noch übrig haben. Diese sind alle in suo genere Excellentissimi, und haben die Bewunderung ihrer Nachkommen / dermassen an sich gezogen / daß man sie immer des Ausschreibens würdig geachtet und also erhalten hat. Hingegen lasse ich mich leicht bereden / daß die Tragici deperditi, deren Herr Fabricius (u) weit über anderthalbhundert

(t) In Prologo Eunuchi v. 41.
(u) Lib II. cap. 19.

hundert anführet: und die Comici deperditi, deren Zahl (x) sich noch höher beläuffet; wo nicht alle/ doch die meisten viel schlechter/ als angeführte Autores, gewesen sind. Das heisset Victurus genium debet habere liber. (y)

XIV.

Daher soll man drittens allen Fleiß anwenden/ und zu Verfertigung eines Buches sich sattsame Zeit nehmen. Zwar vor diejenigen/ so nicht propter famam, sondern propter famem schreiben/ und bey denen das Bücherschreiben ein modus acquirendi ist/ gehöret diese Regul nicht. Denn diese müssen grosse Bücher schreiben/ und zwar geschwinde/ es mag nun solches bey hauptgelehrten Leuten admiration und applausum finden oder nicht. Gnug/ daß sie durch ihre Arbeit ihr tägliches Brod verdienen und zum wenigsten unter denen Semi-eruditis sich einen Platz eingeraumet finden. Wer aber etwas schreibet/ Ruhm zu erlangen/ der muß das Festina lente in acht nehmen: und

(x) cap. 22.

(y) Wir Teutschen müssen uns das immer lassen vorwerffen/ daß wir ein hauffen Bücher schrieben/ und wäre doch immer ein Gerichte/ ob gleich in einer andern Schüssel/ oder mit einer andern Brühe. Vid. Monzambani Præfatio. Und diß ist auch war. Man sehe nur die Meß-Catalogos durch/ so wird man finden/ wie wenig in Teutschland geschrieben werde ad augmenta scientiarum. Man schlage die Bücher selbst auf/ so wird man aufs höchste grossen Fleiß und Arbeit spüren/ aber in gar wenig Schrifften ein grosses ingenium und rechte solidität/ oder etwas neues erblicken. Scribimus multa, non multum. Wenn man doch erkennen wolte/ daß ein kleines und gutes Buch weit dienlicher wäre/ Ruhm und Ehre zu erjagen/ als ein grosses/ aber schlechtes! ein kleiner Diamant wird höher geschätzet/ als ein pfündiger Kieselstein.

und findet man in des Mr. Bayle dictonaire (z) gar viele Exempel hiervon. Valerius Maximus (a) erzehlet/ daß einsmahls Euripides einen andern Poeten / dem Alcestis, geklaget / wie er in den nechsten drey Tagen mit grössester Mühe kaum drey Verse zu recht bringen können. Als nun Alcestis ihm geantwortet / daß er in kurtzer Zeit und mit leichter Mühe hundert Verse verfertigen könte / so habe Euripides versetzet: **Ich glaube es wohl / allein deine Verse werden auch kaum den dritten Tag überleben hingegen werden meine Verse bleiben/ so lange die Welt stehet.** Und diß ist auch würcklich eingetroffen. Alterius enim (führet Valerius Maximus fort /) fœcundi cursus scripta intra primas memoriæ metas corruerunt: alterius cunctante stylo elucubrantur opus per omne ævi tempus plenis gloriæ velis feretur.

XV.

Hierauß lässet sich leichtlich der ehemahlige Streit entscheiden / ob die Schrifften der alten oder der jüngern Scribenten besser seyn? Antwort: Gleichwie vor zeiten nicht alle ingenia vortrefflich waren / also auch heut zu tage nicht. Gleichwie aber vor zeiten etliche ingenia vor andern excellirten / also gieb es noch zu unsern Zeiten admirable Köpffe und mit hohem Verstand begabte Leute. (b) Endlich wie vorzeiten ein guter Kopff durch sattsamen

(z) Pag. 1315. not. G. p. 1825. not. F. p. 2018. not. G. Hierher gehöret der alten ihre Recitatio und Retractatio, de Virgilio tradunt, quod libros suos in modum ursorum foetum lambendo figurauerit, schreibet Hieronymus Præfat. libri III. Comment. in epist. ad Galatas.

(a) Lib. III. cap. 7. extern. n. 1.

(b) Io. Ionstonus in Naturæ Constantia Propos. V. art. 3. behauptet weitläufftig / daß man heut zu tage eben so gelehrte Leute habe / als ehemahls gewesen sind.

men Fleiß etwas wunderwürdiges kunte an das Tages Licht stellen; also kan auch heut zu tage ein guter Kopff / wenn er gleichen Fleiß anwendet / eben so viel thun / und ein eben so gutes Buch der Welt vor Augen legen. Dannenhero wer das præiudicium antiquitatis überwunden hat / und auch keinen Neid gegen die Leute seiner Zeit bey sich fühlet / der wird mir ohne Schwürigkeit zu gestehen / daß man aus denen recentioribus so gute Poeten aufweisen könne / als Virgilius, Homerus, Ovidius und Horatius; so gute Redner / als Cicero und Demosthenes; so gute Comicos, als Plautus und Terentius; so gute Historicos, als Livius und Tacitus; so gute Philosophos, als Plato und Aristoteles; so gute Medicos, als Hippocrates und Galenus; so gute Iuristen / als Papinianus und Vlpianus; so gute Theologos, (c) als Hieronymus und Augustinus gewesen sind. (d) Ja ich getraue mir zu behaupten / daß wir fast in allen Stücken bessere Leute aufweisen können / als die alten gewesen sind. Denn dies diem docet, und der Nachfolger kan immer weiter kommen / und alle Sachen besser ausforschen und deutlicher vortragen. (e) Worzu auch dieses viel beyträget / daß zu unsern Zeiten wegen der Menge der Gelehrten die Æmulation desto mehr erreget wird / welche die Menschen zu den allerschönsten Bemühungen kräfftig auffmuntert.

XVI.

Doch wieder in den rechten Weg zu kommen / so ist wegen

(c) Beza schreibet in seinen Epistolis Theologicis pag. 5. Multorum nostræ memoriæ (Theologorum) scripta cum veteribus, etiam excellentissimis, comparari possunt. Conf. ibid. Epist. 59. p. 275.

(d) Ich sage also mit dem Ovidio Trist. V, 3, 55. & 56.

- Veterum digne veneror cum scripta virorum,
Proxima non illis esse minora reor.

(e) Also ist Pufendorffs Tractat de officio weit besser / als Ciceronis Bücher de Officiis.

gen der Materie, davon man schreiben will / noch zweyerley zu erinnern. Nemlich man soll diejenigen disciplin, in welche die vorhabende Schrifft gehöret / wohl und gründlich verstehen. Sonst kan es nicht fehlen / man wird an statt des verhofften Ruhms mit Schimpff belohnet. So gieng es dem Salmasio, als er de potestate regia schrieb. Ferner kan man sich berühmt machen / wenn man eines hauptgelehrten und hochberühmten Mannes Fehler entdecket / und dessen falsche Meynungen widerleget. Auf diese Weise suchte der alte Scaliger in der gelehrten Welt empor zu kommen / als er wider den Cardanum schrieb: und es hat eben dieses andern mehr geglücket. Nur muß man hierbey in acht nehmen / daß die refutation (1) gründlich und deutlich / (2) bescheiden und mit behörigem Respect verknüpffet sey. Denn sonsten / wenn ein kleiner Hund sich an einen Löwen waget / so gereichet es ihm eben so wenig zur Ehre / als dem Zoilo, welcher den Homerum zu tadeln sich unterfieng / und es doch nicht besser zu machen wuste.

XVII.

Endlich dienet auch dieses / den Ruhm eines Scribenten auszubreiten / wenn man in lateinischer Sprache / als welche durch die gantze gelehrte Welt gehet / schreibet / und zwar mit einem reinen und zierlichen stylo. Ein Frauenzimmer sieht noch einmahl so artig aus / wenn es feine Kleidung an sich hat: also eine gelehrte Schrifft / wenn sie in schönen Worten abgefasset ist / recommendiret ihren Meister gantz ungemein. Wer dahero mit der Zeit durch Bücherschreiben der Welt zu dienen suchet / der lege sich bey zeiten auf den Stylum, und übe sich in demselben / so viel nur möglich ist.

XVIII.

Damit man aber nicht auf die Gedancken gerathe / als trüge ich allhier ein Stück aus dem Machiavellismo litterario vor / und beständckte junge Gemüther in dem Ehr-Geitz / da ohne dem das Wissen auffzublasen pfleget; so muß ich nothwendig dieses noch beyfügen / daß ein weiser Mann

den Ruhm eines gelehrten Mannes nicht nur um seines Nutzens willen/ sondern dem Nechsten zum Besten/ suchet. Denn ein berühmter Mann ist ein Licht/ welches gar viele von den Irrwegen auf die rechte Bahn bringen kan: ich meine ein solcher in allgemeiner Hochachtung und Autorität stehender Mann ist capable, so wohl die falsche Religion zu unterdrücken/ und die wahre hervor zu bringen/ als auch überhaupt die Irrthümer auszurotten und die Wahrheit fortzupflantzen. Also halff es zur Reformation der Religion nicht wenig/ daß Lutherus vor den gelehrtesten Theologum seiner Zeit/ und zugleich sehr fromm und tugendhafft gehalten wurde: absonderlich da ihm dieses Zeugniß der grosse Erasmus gab. Ja/ der Herr Christus selbsten machte sich und seine Apostel weltberühmt/ theils durch die herrlichen Wunderzeichen/ theils durch die gantze untadelhaffte Lebens-Art. So weiß ich auch keine andere Ursach anzugeben/ warum Socrates die Philosophie in solches Ansehen gebracht hat/ als diese/ weil er ein weiser/ gedultiger/ gerechter und frommer Mann war/ und noch darzu dieses Lob von dem Oracul des Apollinis selbst bekommen hatte. Und einem gewissen grossen Philosopho unserer Zeit/ oder vielmehr seiner Philosophie, schadet es nicht wenig/ daß er in seiner Jugend durch satyrische Schrifften sich in eine nicht gute Opinion gesetzet hat. Denn daher kömmet es/ daß viele seine Schrifften nicht einmahl lesen/ weil sie ihn vor einen Mann sine religione und sine pietate halten/ und deßwegen seine neue Meynungen/ wenn sie auch noch so wohl gegründet sind/ blindlings verwerffen. Ich will mit Stillschweigen vorbey gehen/ daß der Ruhm auch im Kriege grossen Nutzen und Nachdruck hat. Es ist bekannt das Sprüchwort: Hannibal ad portas. Und Curtius hat aus der Historie des grossen Alexanders diese politische Conclusion gezogen: quod bella stent famâ. (f)

XIX.

(f) Curtius III, 8, 7. IV, 4, 2. V, 13, 14. VIII, 8, 15.

XIX.

Aus diesem Grunde müssen wir die Frage auflösen: ob und wenn der Verdacht oder die opinion einer Ketzerey (g) schädlich oder nützlich sey? Nemlich/ wer sich noch nicht in Autorität gesetzet hat/ der muß sich hüten/ daß man ihn ja nicht für einen Ketzer halte. Denn hierdurch verschliesset er sich selbst den Weg zur Autorität zu gelangen/ wenn er weiser seyn will/ als diejenigen/ die man doch für gelehrter/ als ihn/ hält. So schadet er sich auch hiedurch an seinem Glück/ indem man ketzerische Leute von öffentlichen Aemtern und Ehren-Stellen ausschliesset. Daher muß ein Gelehrter/ so lange er durch Vortragung neuer/ ob gleich wahrer/ Meinungen sich schaden kan/ andern aber keinen Nutzen bringen kan/ sich nach dem Wahlspruch der Königin Elisabeth richten: Video, taceo. Hingegen wenn einer sich schon in Autorität gesetzet/ und einen grossen Anhang von Discipeln hat/ (dazu sich sonderlich eine Academische Profession schicket/ wie das Exempel Lutheri ausweiset/) auch über dieses vor einen redlichen und Christlichen Mann gehalten wird/ der kan ungescheut die eingerissenen Irrthümer angreiffen und mit Hoffnung eines guten Successes. Ja/ es werden ihm auch viele/ die es nicht an den Tag geben dürffen/ in ihren Hertzen Beyfall geben.

XX.

Nun muß ich auch bey dem andern Mittel/ zur Hochachtung zu gelangen/ welches war opinio virtutis, noch in etwas stille stehen. Hierbey ist das Vornehmste/ daß die

(g) Ich verstehe allhier durch das Wort Ketzerey nicht eine irrige Religions-Lehre/ sondern bloß die Heterodoxie, das ist/ wenn man anders lehret/ als die eingeführten Religions-Lehren lauten. Also waren Huss und D. Luther in derjenigen Religion, in welcher sie gezogen und gebohren waren/ Ertz-Ketzer.

die Tugend nicht nur auf den Lippen ruhen / sondern im Hertzen wohnen muß. Denn alles affectirte Wesen verräth sich gar bald / und wird wenigstens von verständigen Leuten erkannt und verabscheuet. Deßwegen sagte Socrates gar recht / es wäre dieses der nechste und compendiöseste Weg zum Ruhme / wenn einer sich bestrebete / derjenige in der That zu seyn / wovor er wolle angesehen werden. (h) Es sind aber insonderheit etliche Tugenden / die am meisten in die Augen Leuchten / und also die gewisseste Recommendation machen. Dergleichen ist die Keuschheit und Mäßigkeit im Essen und Trincken (i): ingleichen wenn man das decorum wohl in acht nimmet / und kein misanthrope ist / sondern eine mäßige und honette Conversation (k) liebet: wenn man sonderlich das decorum masculum in acht nimmet: (denn wer nichts auf sich selbsten hält / auf den halten andere Leute auch nichts:) wenn man den Schein des Geitzes vermeidet (l) und endlich / wenn man nicht pralet und großthuig / sondern demüthig ist.

XXI.

(h) Cicero lib. II. de Offic cap. 12. Muretus hat in seinen Poëmatibus lib. II. P. 139. die Meynung Socratis also ausgedrucket:

Scire cupis, quæ sit famæ via certa parandæ?
Talem te præsta, qualem te poscis haberi.

(i) Cicero lib. II. de Offic. cap. 10. am Ende.

(k) Doch muß man sich nicht gar zu gemein machen / sondern rar seyn in der Conversation, auch nicht offt auf einen solennen oder privat-Schmauß gehen. Denn / wie der kluge Tacitus angemercket in Vita Agricolæ Cap. XXX. n. 4. Omne ignotum pro magnifico est. Und cap. XXV, v. 4: Maior fama solet esse de ignotis.

(l) Siehe Plinium lib. II. epist. 6. und Theophrastum Charact. mor. cap. 10.

XXI.

Ich kan aber bey dieser Gelegenheit auch dieses nicht vorbey lassen / daß man sich durch äuserliche Auffführung in Kleidung ansehnlich machen müsse. Denn weil die sensual-Ideen am meisten afficiren / so muß man sich auch dißfalls nach den Leuten richten. (m) Und es hat gewißlich Hermannus Buschius eine grosse Einfalt begangen / da er seinen Sammet-Peltz in Stücken zerhieb / weil ihm die Leute / wenn er schlecht auffzog / nicht so viel Ehre erweisen wolten / als wenn er in jenem Saat auffgezogen kam. So ist auch bekannt / daß zu dem Ansehen der Geistlichen ihr singulärer habit viel beyträget: und kan ich denen keinen Beyfall geben / welche denselben schlechterdings verwerffen. (n)

XXII.

Hierdurch ist nun auch zu öffentlichen Ehren-Aemtern der Grund geleget. Denn wer sich in den Credit gesetzet hat / daß er weise / gelehrt / geschickt und tugendhafft sey / und sich also der Leute Liebe und Hochachtung zugezogen / den suchet man zu rechter Zeit hervor und krönet seine Qualitäten mit einer Ehren-Stelle. Ja es ist auch dieser Vortheil dabey / daß man leichtlich Gelegenheit finde / immer höher zu steigen / ingleichen an auswärtige Oerter befördert zu werden / und endlich / wenn man an einem Orte abgesetzet wird / an einem andern bald wieder anzukommen.

XXIII.

Weil aber Ehren-Aemter vor das Geld / so sie eintragen / auch Mühe und Verdruß bey sich führen / zugleich auch den Menschen seiner Freyheit berauben / so thut einer / der schon reich genug ist / und also um des nothdürff-

(m) Es raisoniret hiervon sehr wohl der Autor Artis cogitandi 7. 55.

(n) Herr D. Stryck diss. de iure Sabbathi cap. IV. §. 143. seqq.

tigen Auskommens willen in Dienste zu treten nicht nöthig hat / gleichwohl aber ausser Diensten seinem Nechsten eben so wohl dienen kan / ein solcher / sage ich / thut offtmahls (o) besser / wenn er keine Bedienung / (p) sondern etwa nur einen ansehlichen Ehren-Titul annimmet. Denn es bleibet doch darbey: Bene qui latuit, bene vixit. Also hat Cartesius gar nicht wieder die Politic pecciret / daß er sich um keine Academische Profession bewarb: ja es wäre vor die gelehrte Welt gut gewesen / wenn er sich auch nicht hätte von der Königin Christina bewegen lassen nach Stockholm zu kommen. So wird auch ein geschickter Medicus, der sein Brod ohne Dienst zu erwerben weiß / und dem die Leute seine Dienste nicht abzwingen können / sondern gleichsam abbetteln müssen / von mir unter die glückseligsten Leute gerechnet.

XXIV.

Ehe ich aber von denen Mitteln / zu Ehren-Stellen zu gelangen / weiter rede / so muß ich noch den Unterscheid mitnehmen zwischen würcklichen Ehren-Bedienungen und blossen Titeln. Man muß also keinen Titul affectiren / es sey denn / daß man dessen benöthiget sey. Also hält man es einem Medico nicht vor übel / wenn er promoviret / indem dis unter denen Medicis eine allgemeine Mode ist. So kan auch ein Advocat offtmals sein Glück besser machen / wenn er Doctor Juris ist. Wenn aber einer Magister oder Doctor Theologiæ wird / der weder von der Philosophie noch von der Theologie Profession machet noch

(o) Ich sage offtmahls. Denn es ist immer eine Bedienung mühesamer und verdrießlicher / als die andere.

(p) Also halte ich es einem reichen Land-Juncker nicht vor übel / wenn er sein Schiff denen Hofes-Wellen nicht anvertrauen will: wenn er anders in vergnügter Ruhe nicht nur seine Kinder sorgfältig erziehen lässet / sondern seinen Bauren / wie auch andern Leuten / die Christliche Schuldigkeit erweiset.

noch machen kan / so bringet solches demselben bey gescheueten Leuten gar wenig Ehre / sondern sie halten es vor eine eitele ambition. So soll man sich auch aus eben dieser Ursache um leere Titel nicht bewerben: jedoch wenn sie einem angetragen werden / z. E. ein Secretarius, ein Rath / ein Comes Palatinus, u. d. g. so kan man sie wohl annehmen. Es ist aber auch dieses ein Stück der politischen Klugheit / daß man sich vor vielen Tituln hüte / (indem dieses bey andern Neid und folglich auch Haß erwecket /) oder doch solche nicht in etliche Reihen unter seinen Nahmen schreibe: Denn wer sich mercken lässet / daß er sich selbst vor einen hoch- und vielgeehrten Mann halte / der machet sich eben dadurch bey andern verächtlich / und an statt / daß man ihn admiriren solte / wird er nur ausgelachet. Es ist bekannt / was dem Kayser Carolo V. wiederfuhr / als er an den König in Franckreich einen Brieff schrieb / und unter seinen Nahmen so viel Titul gesetzet hatte. Wie viel mehr wird eine Privat-Person andere zum Spott und Lachen durch dergleichen Eiteikeit bewegen können?

XXV.

Weil nun Ehren-Titel einen Rang machen / so müssen wir auch hierbey sehen / was der politischen Klugheit gemäß sey. Nun ist zwar oben schon §. VI. und VII. gezeiget worden / daß der Rang an sich selbst keine Ehre machen könne. (q) Wer derowegen eine Station hat / die grosse Qualitäten erfordert / so / daß dasselbe zu verwalten der hunderte nicht capable ist: er aber auch die Qualitäten in solcher masse besitzet / daß er seinem Amte kan Genüge leisten / der hat nicht nöthig / sich sehr um den Rang

(q) Dieses scheinet die Ursach zu seyn / warum in Holland die Priester keinen Rang haben. Nemlich sie sollen sich selbst durch ein exemplarisches Leben und durch Gelehrsamkeit die Hochachtung anderer Leute erwerben.

Rang zu bemühen / indem ihn Verständige doch vor andern / so ihm vorgehen estimiren wissen. Aus dieser Ursach kräncket sich ein weiser Mann gar nicht / wenn er gleich unter Leuten / so weniger Ehre verdienen / ja gar wohl unter Bärenhäutern / (r) gehen muß. Denn / weil ihm seine Weißheit und Gelehrsamkeit ohnedem Ehre gnug machet / so kan er leichtlich andern / denen es an wahrer Ehre mangelt / die eitele præcedenz zum leidigen Trost überlassen. Ja gesetzt / daß auch jene diesen albernen Schluß macheten: Wer die Oberstelle hat / der ist nothwendig besser und qualificirter; so ist seiner Generosität dieses genug / daß er doch das Gegentheil in seinem Hertzen weiß / und daß es andere verständige Leute auch erkennen. Also heist es hier / wie Phædrus (s) redet: Nemo tamen (ipsi) eripiet laudis conscientiam.

XXVI.

Also hat ein weiser und gelehrter / wie auch sonst ein leder gemeinnütziger Mann um seinet willen keinen hohen Rang vonnöthen. Unterdessen weil / wie gedacht / der Pöbel von dem Range auf die Qualitäten argumentiret: so lässet sich offt ein weiser Mann auch den Rang angelegen seyn / damit er nemlich mehr autorität bey den Leuten haben und ihnen dadurch desto besser dienen möge. Ich verstehe aber durch den Pöbel alle diejenigen / welchen es an zulänglicher Erkänntniß der wahren Beschaffenheit der Dinge mangelt und die deswegen nur nach dem Schein und nach dem äusserlichen urtheilen. Vulgum, sage

(r) Taubmann gieng einsmahls ungefehr auf der Gasse einem seiner Collegen / der sonst den Rang über ihm hatte / zur rechten Hand. Als nun dieser es dermassen übel empfand / daß er sagte / er könte nicht leiden / daß ein Narr ihm zur rechten Hand gienge; so antworte Taubmann gar recht: aber ich kan es gar wohl leiden. Und damit gieng er auf die lincke Seite.

(s) In epilogo libri II, v. 11.

sage ich mit dem Seneca [t] tam chlamydatos, quam coronatos, voco.

XXVII.

Aus dieser Absich lässet sich ein kluger Mensch seinen schon habenden Rang von andern nicht nehmen / sondern suchet solchen wider diejenigen / so sich über ihn hinauff dringen wollen / zu behaupten. Dieses kan er auch bey seinem Gewissen verantworten / indem er solches nicht so wohl um seiner Person willen thut / als zum gemeinen Besten / damit nemlich sein Amt nicht verächtlich werde / und also darvon das gemeine Wesen den Schaden empfinde. (u) So halten es ihm auch andere Leute nicht vor übel / und deuten es ihm zu keiner Ambition aus / indem man ordentlich demjenigen / der sich wieder einen ungerechten Anfall wehret / und also defensive gehet / favorisiret.

XXVIII.

Was ist aber zu thun / wenn einer mit Gewalt den Rang / der

(t) Lib. de Vita beata cap. 2.

(u) Z. E. Es haben an den meisten Orten die Rectores Gymnasii den Rang über die Diaconos. Wenn nun ein solcher Rector sich nicht regen / sondern stille schweigen wolte / wenn die Diaconi vor ihm die præcedenz prætendireten / so wäre es ihm billich vor übel zu halten / indem er durch solche connivenz dem publico schaden würde. Denn wie mancher würde folgender massen dencken: wenn ich weniger lerne / so kan ich Diaconus, und also vornehmer / als ein Rector, werden. (Denn daran zweiffelt doch niemand / daß zu einem Rectore Gymnasii mehr Gelehrsamkeit erfordert wird / als zu einem Diacono.) Studire ich aber / daß mir der Kopff rauchet / so kan ich Rector werden: ich muß aber hernach unter einem gehen / der sichs nicht hat halb so sauer werden lassen. Ergo will ich mich auch nicht zerreissen. Denn auf die Weise kan ich vornehmer werden / als wenn ich noch so viel studirete. Also / sage ich würde mancher dencken.

der ihm doch nicht gebühret/ über dir prætendiret und nimmet? In solchem Fall ist/ seine gehörige Autorität zu retten und zu erhalten/ rathsam/ daß du dich hütest/ niemahls mit ihm zu concurriren. Wenn du aber ohngefehr mit ihm concurrirest/ so brauche dieses Temperament, daß du zwar dir den Rang nicht mit Gewalt nimmest/ aber auch denselben den andern nicht giebest. Ich will so viel sagen: wenn der andere den Rang über dich nimmt/ so laß es gut seyn. Hingegen wenn du ohngefehr ihm zur rechten Seite kömmest/ so complimentire nicht mit ihm/ sondern bleibe an deinem Orte/ und gib ihm dadurch zu verstehen/ daß du dieses vor deinen gebührenden Ort hieltest. Bey dem ersten ist auch noch dieses zu mercken: Wenn einer/ dem es doch nicht gebühret/ den Rang über dich affectiret/ und auch wohl in possession zu seyn sich einbildet/ so kanst du deinen Respect behaupten/ wenn du denen Leuten sehen lässest/ daß du ihn geringer hältest/ und dich also gleichsam zu gut darzu achtest: zum andern/ wenn du ihn in conversation negligent tractirest/ und nicht viel ceremonie mit ihm machest.

XXIX.

Sonsten soll man directe keinen höhern Rang suchen/ weil dieses allezeit invidiosum ist/ und man dererjenigen/ über welche man/ ohn ein ander und höher Amt zu bekommen/ erhaben wird/ Haß und Feindschafft sich über den Halß ziehet. So leget man auch durch Erbettelung eines höhern Ranges an den Tag/ daß einem die falsche und eitele Ehre gar zu sehr plage. Wodurch man denn die Hochachtung nicht erlanget/ sondern verschertzet. Doch ist dieses der politischen Klugheit nicht zu wieder/ wenn einer suchet/ mit einem gewissen Stand æqual tractiret zu seyn/ so/ daß er jetzund der unterste seyn will/ hingegen alle/ die nach ihm ins Amt kommen/ unter ihm ihren Platz nehmen müssen. Denn dergleichen Begehren ist nicht invidiosum. Denn der nach dir kömmet/ ist biß dato noch ein non-ens, welches du also nicht offendiren kanst. Also ist mir ein gewisser Hoff bekandt/ an welchem der Ober-

Hoff-

Hoff-Prediger mit denen Hoff-Räthen in gleichem Range stehet. Ein neuer Hoff-Prediger muß also allen Hoff-Räthen weichen: hingegen alle die nach ihm Hoff-Räthe werden / müssen ihm die præcedenz lassen. Diese Art ist auch deswegen raisonnable, weil es einem Mann / der in einem gleichansehnlichem Amte lange Zeit gestanden hat / nothwendig verdriessen muß / wenn ein junger Mann / indem er ein parellel-Amt / so zu reden bekömmet / so gleich über ihn hinauff rücket: absonderlich / wenn er zuvor gewohnt gewesen ist / denselben zu seiner lincken Hand zu sehen. Deswegen kan ich jenes Politici Vorschlag nich tadeln / welcher meinete / es solten z. E. in einer Stadt die Doctores, Secretarii, Bürgemeister / Diaconi und Rectores alterniren / daß wer in regard seiner Ehre älter wäre / allezeit die præcedenz hätte. Auf diese Weise würde tausenderley Verdruß wegfallen / welcher unvermeidlich ist / wenn man die ordines alle separiret / und z. E. ein neuer Secretarius über einen Doctorem oder Bürgemeister die præcedenz hat.

XXX.

Ich will die Materie vom Range / darnach die eitele Welt sehr ringet (x) / mit folgender Anmerckung beschliessen. Kluge Leute / die Freundschafft mit einander halten / und in gleich honetten stationibus stehen / so / daß keiner dem andern vorgesetzet ist und zu befehlen hat / sollen sich billig unter einander vergleichen / daß sie in Conversation und Zusammenkünfften keinen Rang in acht nehmen / sondern gehen nnd sitzen wollen / wie es das Glücke füget. Amicitia, heisset es / aut invenit pares, aut facit. Und kan die Freundschafft nichts mehr stöhren / als wenn man im Range gar zu punctuell ist.

XXXI.

Nunmehr führet mich die gemachte Ordnung fort zu denen würcklichen Ehren-Stellen und Aemtern. Hierbey sind nun folgende politische Regeln zu mercken: (1) Stre-

(x) Das Wort Rang hat seinen Nahmen vom ringen: gleichwie Zwang vom zwingen / Klang vom klingen.

Strebe nicht nach einer Ehren-Stelle mit Unehren / (y) z. E. daß du dich ohne behörige Qualitäten einspendiren / oder ein Mädgen zu dem Ende heyrathen wolltest. (2) Nimm keine Ehren-Stelle an / dabey du deine Güter zusetzen / und einen grössern Staat führen must / als die Einkünffte leiden wollen. (3) Nimm keine Ehren-Stelle an / dabey du von vielen dependiren / und ad plurium nutus, sæpe contrarios, dich richten must. Denn dieses ist nichts anders / als splendida servitus (z). (4) Nimm lieber eine solche Ehren-Stelle an / dabey du mit dem Principe nicht viel zu thun hast / und die nicht bloß a gratia Principis dependiret (a): es müste denn seyn / daß du dich köntest necessair machen. Denn Herren-Gunst wird mit dem April-Wetter verglichen. Und es heisset mit Wahrheit: Procul a Jove, procul a fulmine. Und kan auch in diesem Verstande das oben angezogene dictum: Bene qui latuit, bene vixit, erkläret werden. Zu geschweigen / daß es eine universal-Wahrheit ist: Nimia familiaritas parit contemtum. Und: Minuit præsentia famam. (5) Steige lieber per gradus in die Höhe / als per

(y) Hieher gehöret aber gar nicht / wenn man / um ein Amt zu bekommen / auf Begehren Geld giebet: absonderlich / wenn es mode ist. Und es ist auch an selbst nicht unbillich / demjenigen die Besoldung des ersten Jahres zu geben / welcher dir ein Amt giebet / davon du dich und eine Familie zeit Lebens ernehren kanst.

(z) Daher werden die Hoff-Leute ihres Lebens so bald überdrüßig.

(a) Es ist besser ein mittelmäßiger und sicherer Ehren-Stand / als ein hoher / aber auch gefährlicher / da man leicht fallen kan. In diesem Stück sind die Herren Geistlichen glücklich / als welche das privilegium haben nicht abgesetzt zu werden. Und solten sie billich wider die Papisten ihren characterem indelebilem, als welcher der Vater dieses priuilegii ist / nicht so eifrig disputiren.

per saltum, um dem Neide / welches ein schädliches politisches Monstrum ist / zu entgehen. (6) Nimm nicht allzuviele Bedienungen auf dich. Denn erstlich kanst du nicht allen zur Gnüge vorstehen: vors andere machest du dir gar zuviel Mühe und Sorge / und beraubest dich selbst des Vergnügens / daß man in der Welt geniessen kan. (7) Endlich stehe einmahl stille / und werde der Ehre satt: sonst wird deine Ambition offenbarlich verrathen. Diese aber ist ein Laster / und stehet einem Politico, der auch ein Ethicus seyn muß / durchaus nicht an. Das Plus ultra ist keine Politische Maxime, noch viel weniger eine Ethische.

XXXII.

Von denen Mitteln / zu Ehren-Stellen zu gelangen / ist nunmehr noch wenig zu gedencken übrig. Denn wer sich eine innerliche Hochachtung erworben hat nach denen vorgedachten Regeln / der hat nun nichts mehr nöthig / als Patronen / die ihm darzu beförderlich sind. Nun giebet es zwar Aemter / zu welchen man die Leute suchen muß / weil besondere und nicht gemeine Qualitäten dazu erfordert werden: allein weil doch dergleichen wenige sind / so ist es ordentlich nöthig / sich entweder selbst zu melden und um Beförderung anzuhalten / oder sich durch einen andern recommendiren zu lassen.

XXXIII.

Wer aber einen recommendiren soll / der muß dessen Gönner seyn. Also fragt sichs: Wie man sich denn Patronen machen müsse? Diß kan nun geschehen durch Geld / wovon nachzulesen / was im vorigen Capitel §. 33. zu finden: ingleichen durch Ehren-Erweisung / es mag nun geschehen durch liberalität im tituliren / oder durch ein Carmen auf den Nahmens-Tag / oder durch Dedication einer Disputation &c. ferner durch Erweisung nützlicher Dienste / wovon auch im §. 31. des vorigen Capitels gehandelt worden. So muß man auch seinen Patronen zuweilen auffwarten / damit man / ihnen seine Geschicklichkeit bekannt zu machen / Gelegenheit bekömmt.

Endlich muß man sich vor Heyrathen hüten/ ehe man ein Amt hat/ wie ich auch schon oben Cap. IV. §. 7. erinnert habe. Denn es machet offt ein Patron auf eine Heyrath Reflexion. Wird er denn in seiner Hoffnung von seinem Clienten betrogen/ so hat doch dieser nunmehr seinen Zweck erreichet/ und kan schon andere Mittel finden/ die Gunst zu erhalten. Sonst ist freylich nicht zu läugnen/ daß man durch eine kluge Heyrath sich nicht nur in seinem Ehren-Stande feste setzen/ sondern auch leicht höhersteigen kan. Welche Politic der kluge Agricola wohl verstund/ als von welchen Tacitus in seiner Lebens-Beschreibung (b) folgendes meldet: Domitiam decidianam splendidis natalibus ortam sibi junxit, idque matrimonium ad majora nitenti decus ac robur fuit.

XXXIV.

Eins ist noch zu gedencken übrig/ nemlich wie man sich gegen den Neid waffnen müsse/ als welcher die Ehre auf dem Fusse nachfolget. Hier weiß ich nun kein besser Mittel/ als die Tugend. Wo diese ist/ da wird der Neid entweder die Flucht ergreiffen/ oder doch nichts können schaden. Man spricht zwar insgemein: **Tugend hat Neider.** Es ist aber nichts fälscher. Denn die Tugend ist bey allen Leuten beliebt/ auch bey denen/ so selbst keine Profession davon machen. Dahero wenn man den Neid überwinden und den heimlichen Haß in Wohlgewogenheit verwandeln will/ so führe man ein tugendhafftes und untadelbares Leben. Sonderlich hüte man sich bey seiner Ehre vor dem Stoltz (c) und bezeige sich gegen andere eben so gemein und leutselig/ als zuvor. Denn ie höher du bist/ ie mehr du dich demüthigen sollst/ ist auch ein politisches

(b) Cap. VI. n. 1.

(c) Aus dieser Ursache sollst du auch keine Ehre annehmen/ davon die Leute dencken/ sie gehöre vor dich nicht/ z. E. wenn ein Geistlicher geheimer Rath oder Consistorial-Præsident wird. Und überhaupt nim̃ keine Ehren-Stelle an/ dazu du dich nicht sattsam qualificiret befindest. Denn wenn dieses ist/ so spricht man: Es ist ihm wohl zu gönnen.

sches monitum. Vors andere brauche man die Mittel/wodurch man die Leute zwingen kan/uns zu lieben und gewogen zu seyn. Nemlich man helffe und diene andern wo man nur kan/es sey nun mit Gelde / oder mit gutem Rath und Unterricht/oder mit seiner recommendation und patrocinio.

XXXV.

Endlich trägt sichs zuweilen zu / daß ein Läster-Maul uns an unsern Ehren angreiffet / und mit den Geiffer der Verläumdung unsern Ruhm zu beflecken suchet. Weil nun ein ehrlicher Name zu Erlangung zeitlicher Glückseligkeit ein nothwendiges Mittel ist/ und einer/ der alle reputation verlohren hat/auch untüchtig ist/ seines Nechsten innerliche / äuserliche und ewige Glückseligkeit zu befördern; so muß man allerdings seine Ehre zu retten trachten / absonderlich da das Symbolum der Verläumder: Calumniare audacter, semper aliqnid haeret, meistentheils eintrifft. Man kan aber seine Unschuld auf zwey Arten retten/ (1) wenn man in der That erweiset/ daß man tugendhafft und von denen angegebenen Lastern frey sey; (2) wenn man durch tüchtige Zeugen seine Unschuld darthut / oder den Verläumder entweder durch die Obrigkeit oder durch eine retorsion zwinget / daß er entweder die Beschuldigung erweisen (d) oder wiederruffen (e) muß. Aber seinen ehrlichen Nahmen durch ein duell oder Kugel-Wechseln zu vertheidigen/ ist eine so barbarische Art/daß Leute/die sich dieses Mittels bedienen/eben hierdurch beweisen/daß sie recht brutal und gar keine vernünfftige Menschen sind. (f)

(d) So machte es Christus selbsten/Ioan. VIII, 46.
(e) So machte es Paulus / Actor. XVI. 37, 39.
(f) Vide Bodinus Method. hist. cap. V. p. 197.

Bayerische Staatsbibliothek München

I. Register der Capitel.

Cap. I. Von der politischen Klugheit überhaupt. 1
Cap. II. Von der prudentia homiletica, oder von der Klugheit zu converſiren. 14
Cap. III. Von der prudentia exploratoria/oder von der Kunſt anderer Gemüther zu erforſchen. 33
Cap. IV. Von der prudentia coniugali, oder von der Klugheit vor Antretung des Eheſtandes und in demſelben. 43
Cap. V. Von der Klugheit in der Kinderzucht. 64
Cap .VI. Von der Klugheit/ Reichthum zu erlangen/ und damit umzugehen. 84
Cap. VII. Von der Klugheit zu Ehren zu gelangen. 110

II. Regiſter der Autorum.

A.
Acta eruditorum Lipſienſ.
Auguſtinus
Antor artis cogitandi.
B.
Bayle
Becher
Beza
Bodinus
Boecler
Buddeus
C.
Camerrrius
Cardanus
Cave
Cicero
Clerc
Cominæus
Conring
Cornelius Nepos
Curtius
Cyprianus
D.
Döhler
E.
Eiſenmenger
Epictetus
Epicurus
Eraſmus
Erythræus
F.
Fabricius

Fi-

Fichardus

G.

Gellius
Gravina
Grotius

H.

Hieronymus
Huartus

I.

Ionſius
Ionſtonus
Iſocrates
Iulius Cæſar

L

Locke
Lutherus

M.

Minutius Felix.
Molinæus
Monzambano
Morhoff
Muretus

O.

Obſeruationes Halenſes.
Olearius
Ouidius

P.

Petracha
Petronius
Phaedrus
Plautus
Plinius
Plutarchus
Pomponius Mela
Pufendorff

Q.

Quilletus Claudius

R.

Richerius
Rupertus

S.

Salmaſius
Salvianus
Schuppius
Seckendorff
Seneca
Strauchius
Stryck
Suetonius

T.

Tacitus
Terentius
Thomaſius
Thuanus

V.

Valerius Maximus
Verulamius
Virgilius.

III. Regiſter derer vornehmſten Sachen.

A pag.

Abſchied zu nehmen/ wenn es Zeit iſt. 22
iſt eine Gelegenheit/ einen von mallhonetten diſcourſen abzuführen. 30

Abwesenden muß man nichts übels nachreden. 26
wenn dieses zugelassen. ib.
Ackerbau wie er könne mit Ehren getrieben werden. 93
von wem er zu lernen. 96
Affecten muß man nicht folgen. 10
muß man weder in Reden noch Gebehrden spühren lassen. 23
wie / dieselben zu erforschen. 36
ob die variation derselben in der Politic zu observiren. 38. 39
wie viel ordentlich beysammen. 40
welches die beste Vermischung derselben. ibid.
Affectirte Wesen macht den Menschen ridicul. 23
verräth sich bald. 132
Alle affairen leiden nicht eine Uberlegung mit andern. 11
Alte müssen nicht junge heyrathen. 50
Alter/ ein jedes hat seine besondere Eigenschafften. 80
Alternatio im Rang ob sie klüglich. 138
Allzuhitzig ist schädlich. 10
Ambitio ist unterschieden von superbia. 41
wie sie offenbarlich verrathen wird. 140
Amour hindert am studiren. 47
wie man mit seiner amour discuriren könne. 58 sq
Amt vornehmes ob es zu Ehren bringe. 121
wodurch viele Aemter verächtlich werden. 121
ob man zu Erlangung desselben Geld geben könne. 140
warum man zu einigen Aemtern Leute suchen müsse. 141
Arbeit/ ob sie deshalb geschehen müsse / damit man Geld bekomme. 91
welche unedel. 92
welche edel. 92
wie man durch unedele könne reich werden 93
ob man aufhören soll mit Arbeiten/ wenn man reich worden. 96
Arglist ist nicht Klugheit 2
Aristoteles, warum er höher gehalten wird als Cicero. 120
Arme / dürffen nicht reiche heyrathen. 50
welche warhafftig arm. 103

Armuth/

Armuth wie man durch seine Frau dazu gelangt. 91
Aufferziehung der Kinder vergnügt. 46
wie nöthig dieselbe sey. 65
Aufwartung/ wie man sich durch dieselbe bey höhere recommendiren soll. 22
Augen/ ob man an denselben das Temperament eines Menschen erkennen kan. 36
Ausgaben/ was unter die unnöthigen gehöre. 98
Autorität der Eltern worin sie bestehe. 71
muß nicht despotisch seyn. 71
muß bey dem Gesinde erhalten werden. 98. 99
wie ein weiser Mann sich sich dieselbe erhalten soll. 136

B.

Barbierkunst ist eine unedele Arbeit. 92
Bauen neue Häuser macht arm. 98
Bauer-Kinder warum sie gesünder als andere. 68
Bekanntschafft/ wie dieselbe leichtlicht aufzuheben. 21
Bekehrung der Jüden wodurch sie gehindert wird 105
Bedienungen warum man nicht viel auf sich nehmen soll. 141
Beförderung/ wem es nicht daran ermangeln kan. 95
Begierde nach Reichthum muß nicht unersättlich seyn. 104
Belohnung erweckt Liebe 74
Besoldung des erster Jahres ob man solche mit recht vor einen Dienst lassen könne. 140
Bestellung anderer zum Lobgesang ist contra decorum. 25
Betrübniß ob aus derselben die Temperamente zu erkennen. 37
Bibliotheque, wer sich grosse anschaffen solle. 98
Biblisches decorum des Frauenzimmers 17
Bierhäuser besuchen ist nicht honett. 21
Blödigkeit bringt einen um seinen Respect. 21
Böse überwindet das Gute. 22
Bücher welche gemeiniglich verlohren gehen. 123
kleine und geschickte bringen mehr Ruhm/ als grosse

grosse aber dabey schlechte 126
sollen mit Fleiß geschrieben werden. ibid.
der alten Scribenten ob sie besser als der jüngern 127
Bürgschafften soll man nicht leicht über sich nehmen. 99

C.

Cholericus, welche regulas decori er in acht nimmet. 20
welches sein Haupt-Affect. 35
wie seine Farbe beschaffen. ibid.
seine Sprache und Visage. 36
seine Leibes-Gestalt und Gang. ibid.
wie dessen Fleisch beschaffen. ibid.
excelliret im judicio. 38
Collegia, ob es honett sich mit denselben zu ernehren. 91
wie man zur Bezahlung derselben zu gelangen. 106
Comœdie wird nur auf der Welt von denen Menschen gespielet. 76
Comœdien-Schreiber/ warum so wenig von den Alten übrig. 125
Complimente muß man nicht menagiren. 31
wie man in denenselben excediren könne. ibid.
Conduite wie man sich durch dieselbe bey Frauenzimmer nicht verhast machen solle. 58, 59
Consilia strenue sunt expedienda. 9
Contracte mit welchem man dieselbe sicher schliessen kan. 99
warum in wichtigen Juristen zu Rathe zu ziehen. ibid.
Conversation was sie sey. 16
was deren Hauptzweck. ibid.
was in derselben in acht zu nehmen und zu vermeiden 17, 18, 24
welche zu vermeiden. 20
warum man sie nicht zu sehr lieben muß/ 21
man muß in aller frey und munter seyn. ibid.
in derselben weder in Reden noch Geberden affectiren. 23. 24
von was vor Dingen in derselben zu reden. 27
warum in derselben von Religions-Sachen nicht soll discouriret werden. 27
ob man im Anfang derselben

selben gleich kurtzweilig seyn könne. 27
ob etwas schertzhafftes mit unter zu streuen vergönnet. ibid.
ob in derselben zu disputiren erlaubt. 31
ob sie mehr nutzet als ein Collegium. ibid.
man muß in derselben die Leute nicht alle auf einerley Art tractiren. 34
Courtesiren ob es wider das decorum. 16,17
D.
Dacerii Weib ob sie eine gute Haußhälterin. 81
Daniel ob er wider GOttes Gebot gehandelt/da er gesucht menschliche Gunst zu erlangen. 17
Decorum muß der Tugend und den natürlichen Recht nicht zuwider seyn. ibid.
wie vielerley es ist. ibid.
eines Frauenzimmers. 17
einer Manns-Person. 17, 18, 132.
woraus es zu erkennen. 17
speciale variiret gar sehr. ibid.
ob dasselbe nach des Erasmi und Bellegarde Meynung einzurichten. 18,19
muß gegen alle Leute observiret werden 22
Deliberandum est diu. 10
Diebe gehören nicht unter die Politicos. 87
machen sich ein böses Gewissen und werden gehasset. ibid.
Dienstfertigkeit erwecket Freunde. 8
Discourse warum ernsthaffte in Conversation odiöse. 27
von welchen Sachen der Anfang im discouriren zu machen. 28
in denenselben muß nicht dociret werden. 29
Kennzeichen wenn ernsthaffte zu continuiren. ibid.
wie man einem von malhonetten abzuführen. 30
ob man in denenselben sich darff mercken lassen/daß man in studiis was gethan. 31
ob sie anständig wenn man jemand in loco secreto attrapiret. 32
scharffsinnige/was sie für ein Temperament anzeigen. 38
Disputiren/ wie selbiges in der conversation beschaffen seyn müsse. 30

Donum continentiæ wer es habe. 45
Duelliren um seine Ehre zu retten ist kein Decorum. 17.143
soll von rechtschaffenen Studenten vermieden werden. 123
Durchhecheln ist unanständig. 28
Dutzen / ob es contra decorum. 18

E.

Eckel verursacht Kranckheiten. 67.68
Ehe / siehe Heyrath / ob sie zur äuserlichen Glückseligkeit gehöre. 44
ob mans in derselben aufs blosse Glück soll ankommen lassen. 44
ob man in derselben die Wollust ohne Verletzung des Gewissens geniessen kan. 45
Vortheile derselben. 45
Versprechung der Ehe hindert am Glück. 47
in derselben kömts hauptsächlich auf Liebe und Gegen-Liebe an. 57
was bey übelgerathener Ehe zu thun. 64
Ehebrecherin / wie sie der Mann zu tractiren. 64
Ehelos Leben führet viel incommodität bey sich 44
Ehemann warum Klugheit von ihm erfordert wird. 52
Ehestand führet viel Beschwerlichkeiten mit sich. 44.45
wer dazu geschickt. 45
Ursachen die uns zu demselben bereden. 45
Ehre ob sie den Menschen glücklich mache. 2
ist gegen die Tugend sehr gering. 3
ob man auf dieselbe bey der Heyrath sehen solle. 55
wie vielerley sie ist. 115
was die warhafftige sey? ibid.
was deren fundament 116
ob es in der Macht eines grossen Herrn / einem dieselbe zu geben. 117
verständige lieben die Ehre mehr als den Rang. 117
wie die warhafftige Ehre zu erlangen. 118. sq.
Ehren-Stellen benehmen die Freyheit. 134
wie man nach denenselben zu streben. 140
welche einen zu Sclaven machen. ibid.
ob das die besten / wenn man mit dem Principe viel zu thun hat. 140

Ehrgeitz/wenn er sich deutlich spüren läst/ ob er der Haupt-Affect. 41
Ehrgeitzige/ wie sie an ihrem Gedächtniß zu erkennen. 37
wovon sie gern discouriren. ibid.
worüber sie sich am meisten betrüben. 38
was bey ihnen die gröste Freude erwecket. ibid.
Portrait eines Ehrgeitzigen. 39
disputiren gerne. ibid.
wodurch sie zur Gutthätigkeit bewogen werden. 41,42
durch was Mittel sie die Ehre suchen. ibid.
ob sie sich zur Freundschafft schicken. 42
wodurch sie beym informiren im Zaum zu halten. ibid
wie dieselbe durch spendiren zu gewinnen. 98,99
wie sie wider die Ethic und Politic pecciren. 111
rechtschaffene/ warum sie nach Ehren streben 112
wie sie durch Erbettelung eines Ranges ihren Affect verrathen. 138
Ehrsucht/welche vernünfftig. 112
ob alle schlechterdings verbothen. 113
was verständige durch dieselbige suchen. ibid.
unvernünfftige beunruhiget das Gemüth. 114.115
wenn sie invidiosa. 115
Eltern/ welche sie bey Heyrathen æstimiren. 48
ob sie alle Lust haben/ihre Töchter zu vergeben. ibid.
warum sie Schande an ihren Kindern erleben. 65
worzu sie ihre Kinder anführen sollen. 66
ob sie Schuld haben/ daß ihre Kinder übel gerathen. ibid.
warum sie Freude an denenselben erleben. 72
wie sie vor die Gesundheit der Kinder zu sorgen. 66,67
müssen bey ihren Kindern autorität haben. 71
wie sie die autorität verlieren. 72
warum sie in der Kinder Gegenwart nichts unanständiges thun sollen. 71
müssen den Kindern nicht den Willen lassen. 72
wie sie die Liebe der Kinder gegen sich zu erhalten. 73,74.

wenn sie die Kinder schlagen sollen. ibid
was sie vor Fehler begehen die Kinder fromm zu machen. 76
welche thörichte Mittel brauchen bey der Kinderzucht. ib.
wodurch sie die Haupt-Affecten bey denen Kindern erregen. 77
warum die Kinder nicht bey liederliche Gesell- zu lassen. 80
noch mit Knecht und Magd allein umgeben lassen. ibid.
thun thöricht wenn sie geloben / daß der erste Sohn studiren soll. 83
müssen beym Studiren keine Unkosten sparen. 83
warum sie nicht viel Reichthum sammlen sollen. 104
wie viel sie ihren Kindern hinterlassen sollen. ibid.
Entblössung / des Frauenzimmers / ob es contra decorum. 17
Erbschafft / wenn man dadurch reich wird / ob man daran eine politische Klugheit erkennen kan. 87
Erfahrung / was sie nutze. 12
Ernst muß bey möglichen Dingen gebraucht werden. 6
Ernsthaffte / lieben keinen Schertz. 28
Erscheinungen / des Teufels oder Gespenste ob man sie zu besorgen. 78
Ethic, führet zum innerlichen Vergnügen. 2
Extra gehen / wie es bestraft wird. 46

F.

Familiarität / was bey derselben zu beobachten. 23
Farbe des Gesichts / ob daraus das Temperament der Menschen zu erkennen. 35
Fecht-Kunst / ist unedele Arbeit. 92
Fehler / anderer Leute erbauen in der politischen Klugheit. 24
seine eigene muß man nicht entdecken. 20
jemanden ins Angesicht sagen / ist absurd. 26
welche denen Kindern zu pardoniren. 85
Feinde / wie dieselbe zu meiden. 2
der kleineste kan den grösten Schaden zufügen. 8

öffent-

öffentliche schaden nicht so viel als heimliche. 9
heimliche ob sie vor unpartheisch zu halten. ibid.
wie man sich dieselbe durch Schertz macht 28.
Feindliche Consilia, wie sie müssen beschaffen seyn/ weñ sie glücklich sollen von statten gehen. 9
Feindschafft / wie man sich dieselbe auf den Hals ladet. 112
Filtzerey / worinn man dieselbe nicht müsse spühren lassen. 97
Fluchen/in der conversation ist unanständig. 24
Fraue/ soll nicht Herre spielen bey Politicis. 13
65.66
warum sie sich nach anderer Hülffe umsiehet. 46.50.59.60
über welche man sich nicht zu beschweren. 52
ob eine junge mehr respect gegen ihren Mann als eine alte. 53
ob bey einer jungen die Lieb zärter. ibid.
ob man sich durch dieselbe zu Ehren soll bringen lassen. 56
ob sie Herr über des Mannes Leib. 60
warum sie eher zu verführen als ein ledig Frauenzimmer. 60.61
wodurch ihre Liebe gegen den Mann befestiget wird. 61.62
muß von dem Manne nicht als eine Magd tractiret werden. ibid.
wann sie freye Hand in der Haußhaltung haben soll. ibid.
welche die Männer reich/ und welche sie arm machet. 91
warum sie aller Orten selbst seyn müssen. 96.
warum sie in der Haußhaltung erfahren seyn soll. 52.98.99
Frauenzimmer / ob ihnen anständig/in Betrübniß zu weinen. 17.18
stehet wohl an / wenig zu reden. ibid.
mit verdächtigen allein umzugehen was es anzeige. 20
die Kunst mit demselben zu conversiren worinn sie bestehe. 13.14
ob man sich darinn verlieben solle. ibid.
ob sie ernsthafft zu bedienen. ib.
ist sonderlich lustig. ib.
liebet den Schertz sehr. 28

warum man sich mit demselben aufs künfftige nicht versprechen soll. 47, 48
welche Manns-Personen es am liebsten. ibid.
alles hat Lust zu heyrathen. 49
wer ein sangiuinisches heyrathen könne. 50
was von einem tummen zu halten. 52
warum es verständig seyn müsse. ibid.
muß gutwillig seyn. ibid.
warum es gesund und starck ingleichen schön seyn muß. 54
ob man dessen Liebe gegen sich erforschen könne. 57
Freunde / wie viel man nöthig. 7
verständige muß man zu rathe ziehen. 11
ob man sich dieselbe durch spendiren oder auf andere Art machen solle 108
æstimiren keinen Rang untereinander. 139
Freundschafft / muß nicht ohne Bedacht gebrochen werden. 8.
die genaueste soll unter Eheleuten seyn. 16
welches Temperament sich zur Freundschafft schicke. 42
Freyer / worauf er zu sehen. 43
Freyheit / wie man sich derselben zu bedienen. 21
wird durch bedienungen gehemmet. 134
Fuchsschwäntzer / welcher davor gehalten wird. 26
Furcht einjagen / ist schädlich. 69
wie dieselbe auszu rotten. 78
muß gegen GOtt nicht knechtisch seyn. 76

G.

Gang / wie derselbe soll beschaffen seyn. 32
ob er vom Tantz-Meister zu lernen. ibid.
ob er das Temperament der Menschen anzeige 35, 36
Gastgebot / ob man sich dadurch Freunde machen kan. 108.
ob man dieselbe offt besuchen soll. 133
Gebärden / welche zu vermeiden. 28
Gedächtniß / wie aus demselben die Temperamenta zu erkennen. 37
Geistlichen / stehet nicht an zu marchandiren. 88
ob deren singulären habit

zu deren Ansehen was contribuire 133
warum sie in Holland keinen Rang haben. 135
worin sie vor andern glücklich. 141
Geitzige/ worüber sie sich betrüben. 37
wenn sie recht froh. 38
wodurch man sich dieselbe zu Freunden machen könne. 41
warum man sich vor deren Feindschafft zu hüten. ibid.
ob sie zu trauen. ibid.
wodurch sie zum Wohlthun bewogen werden 44
wie dero Zorn zu stillen. ibid.
thun groß und stoltziren. ibid.
schicken sich nicht zur Freundschafft. 41
wodurch sie beym informiren im Zaum zu halten. ibid.
warum sie von ihrer Arbeit schlechten profit. 95
lassen sich gern spendiren. 108
Geld/ soll man ohne Pfand nicht verleihen. 99
sein Hertz soll man an dasselbe nicht hängen. 103
wie dasselbe zum Nutzen der Republique anzuwenden. 105
Gelehrsamkeit/ erfordert einen gantzen Mann 81
rechtschaffene ernehret einem zulänglich. 94. 95
macht Ehre und Ruhm. 123. 124
Gelehrte/ ob sie in conversation disputiren dürffen 31
warum sie ihre Bücher heut zu Tage nicht selbst verlegen. 92
Unterschied der Gelehrten 97
hinterlassen ihren Kindern volle Bibliothequen und leere Beutel. 98
welche der Republique nützlich. 114
wodurch sie sich recht berühmt machen. 123
was sie vor Bücher schreiben sollen. ib.
was sie vor Materie bey Bücher schreiben zu erwehlen. 124
ob deren æmulation heut zu tage stärcker/ als sonst. 128
müssen die Sache/ die sie schreiben wollen/ gründgründlich verstehen. 129
wie sie durch Entdeckung anderer

andere Fehler können berühmt werden. ibid.
sollen in lateinischer sprache schreiben. 129
wie sie sich bey Vortragung der Disciplinen zu verhalten. 131
welche vor andern gesucht werden. 33
Gemüths-Vergnügen / ist beym Studiren zu finden. 95
Genie der Menschen / warum es zu lernen. 35
Geringere / wie man sich gegen dieselben zuverhalten. 22. 23
ob man mit denenselben schertzen könne. 27
Geschencke / machen reich. 100
vor welchen man sich zu hüten. ibid.
welche die Besten. ibid.
Gesellschafft / der Menschen / wie vielerley sie ist. 15
Gesinde / welches Temperament bey ihnen das beste. 98
wie es zu bestraffen / wenn es was versehen. ibid.
muß den Lohn richtig haben. 99
soll nicht offt verändert werden. ib.
wie man sich bey erwehlung dessen zu verhalten. 99
Gespenster / welche sich mehr bey tag als nacht davor fürchten. 78
ob es welche giebt. ibid.
Gesundheit / des Leibes worinn sie bestehe. 70
was zu der Seelen Gesundheit gehöre. 70
Gewalt / dämpfft keine Feindschafft. 9
Gewogenheit / wodurch sie zu erlangen. 22
Gewohnheit / muß allenthalben observiret werden. 23
Glaßwein / ob dadurch Leute zu gewinnen. 38
Glück hat keine Regeln. 94
wie man sich um dasselbe durch Ketzerey bringe. 131
Glückseligkeit / innerliche muß der äuserlichen vorgehen. 2
was die äuserliche sey. 4
wie viel einem Weisen davon nöthig. 4
welches die beste. 5
welches die höchste in der Welt. 67
Gottesfurcht / wovor sie ein remedium. 7
Gottes Wort / muß zum Schertz nicht gebrauchet werden. 28

Gra-

Gradus ob er nobilitire. 92
wem er nützlich. 134
Güter/ wie sie klüglich zu erhalten. 97
wie mit denselben umzugehen. 100
wie davon ad pias causas zu disponiren. ibid.
wie dieselbe zum gemeinen Wesen wohl anzuwenden. 105
Gunst/ gegen einen andern worin sie bestehe. 19
wodurch dieselbe erworben wird. 143

H.

Hahnrey/ wer einer ist. 63
Hand/ ob aus derselben das Temperament der Menschen zu erkennen 36
Handschrifft/ in welchem Fall man sich dieselbe soll geben lassen. 95
Haß/ wie man sich denselben durch Titul über den Hals ziehe. 134
Haupt-Affecten/ auf wie vielerley Art dieselbe zu erkennen. 37
Haußhaltung/ wer davon gerne discourire. 39
erfordert eine gantze Frau/ 81
Heimlichkeiten/ wie dieselbe von Gelehrten heraus zu locken. 31
Heßliche/ warum sie nicht schöne heyrathen sollen. 50
Heyrathen/ vid. Ehe/ ob es Weisen erlaubt. 44
wer nicht heyrathen soll. ibid.
wie man dadurch sein Glück machen könne. 45. 91. 142.
wenn es Zeit zu heyrathen. 47
warum man sich dabey nicht übereilen soll. 48
ob bey demselben andere um Rath zu fragen. ib.
wie man sich vor der Ansuchung verhalten solle. 49
was vor Personen sich einander heyrathen können. 50
ob man bey demselben auf der Religion zu sehen. 52
ob man frembde Nationen heyrathen kan. ibid.
welche unglücklich ablauffen. 55
wenn man Wittwen heyrathen könne. 53
ob man suchen soll dadurch zu einem Amt und Ehren zu gelangen. 56
warum man nicht eine unbekannte heyrathen solle. 58

Hinder-

Hindernissen Gottes muß vorgebauet werden. 78
Historici, ob die heutige so gut/ als die alten. 127
Historie, wozu sie nutze. 12
Hochmuth/ ist vom Stoltz unterschieden. 41
Höfflichkeit/ unzeitige ist schädlich. 12.13
ist besser/ als gar zu grosse Freundschafft. 21
Höheren Leuten/ ist an geringern conversation nichts gelegen. 22
warum man sich bey ihnen nicht lange aufzuhalten. 22
wenn es Zeit/ von ihnen Abschied zu nehmen. 22
man muß wenig in conversation mit ihnen reden. 22
ob man dieselbe tractiren könne. ibid.
ob mit denenselben zu schertzen erlaubt. 27
Hülffe/ bringt wieder Hülffe. 8

J.

Jacobs Practicken wieder Laban. 3
Inclination, der Menschen zu wissen/ wo zu es nützlich. 35
Information, wenn privata der publicæ, und diese jener vorzuziehen. 83
Irrthümer/ wer von denenselben ungescheuet schreiben kan. 132
Junggesell/ ein alter/ ob er verächtlich. 46
warum dieselbe keusch leben sollen. 46
wann dieselbe in der Ehe süsser Vergnügen. ib.
Jungen Jahre/ wie man sich in denselben aufführen soll. 46
Junge Leute/ haben sonderlich Lust am Schertz 28
Juristen/ ob die heutigen so gut als die alten. 28
in welchen Contracten dieselbe zu rathe zu ziehen. 100
ob ihnen der gradus nützlich. 134

K.

Kauffmannschafft/ ist unedele Arbeit. 92
ist die beste profession reich zu werden. 95
zu derselben wird verlag erfordert. ib.
Kennzeichen/ des Haupt-Affects, wie vielerley sie sind. 35
Keuschheit/ wie sie belohnet wird. 46
bringt Hochachtung bey andern Leuten. 47
leuchtet in die Augen. 132

Ketzerey

Ketzerey/ wenn sie schädlich. 131
schliesset von Ehrenstellen aus. ib.
was dadurch zu verstehen ib.
Kinder/ müssen zur Tugend geführet werden. 66
müssen lernen sich mit Ehren nehren. ibid.
warum sie nicht zärtlich zu gewöhnen. 67
ob sie unmäßig essen sollen. ibid.
müssen Frost und Hitze ertragen lernen. 68
sollen nicht eckelhafft gewöhnet werden. ibid.
wie mit unverständigen zu verfahren. ibid.
wie ihnen von Jugend auf die præcipitanz ab zu gewöhnen. ibid.
zarten soll keine Furcht eingepflantzet werden 69
in was vor Furcht sie zu erhalten. ib.
auf was Art dieselbe zu züchtigen. 70
wie sie hertzhafft zu machen. ibid.
wie verständige zu tractiren. 71
warum sie sich so seh vor die Väter fürchten. 72
wie sie ihre Eltern gehorchen sollen.
ob sie mit Schläge oder Vernunft zu ziehen. ib.
ob bey Bestraffung derselben Affecten zu regardiren. 73
welche wolgerathene sind. 80
was für Tugenden sonderlich bey ihnen einzupflantzen / und wie dieselbe beschaffen seyn müssen. 74
wenige haben von dem Vater Unser rechten Verstand. ibid.
wie man sie zum Gebeth und Catechismo anzuführen. 75
wie sie zur wahren Erkäntniß Gottes gelangen. ibid.
warum sie sonderlich von der Allgegenwart Gottes zu überzeugen. ibid.
ob sie eine knechtische Furcht gegen GOTT haben müssen. ibid.
ob sie fleißig die Bibel lesen sollen. ibid.
wie sie von GOtt falsche Einbildungen bekommen. ibid.
warum ihnen beyzubringen / daß wir alle einen Vater haben/ und Brüder sind. 76

wodurch bey ihnen der Zorn und Neid gedämpfet und die wahre Gemüths-Ruhe befördert werde. 77
müssen zur Wohlthätigkeit gewöhnet werden. ibid.
warum sie von der Eitelkeit und Sterblichkeit zu unterrichten. ibid.
müssen ihnen keine fürchterliche Lügen vorgebracht werden. 78
ob sie sich vor dem Teufel zu fürchten. ibid.
sollen bey zeiten raisonniren lernen. 79
wie ihnen das præjudicium autoritatis zu benehmen. ib.
wie sie zu gewöhnen ihre Gedancken deutlich vorzutragen ibid.
wodurch sie aufhören Leute-scheu zu seyn. ibid.
ob sie zu Höflichkeit anzugewöhnen. ib.
Kinderzucht/ dessen Nothwendigkeit. 65
wie vielerley deren Zweck. 66
wenn sie auf schwachen Füssen stehet. 71
es muß bey derselben nicht allein Bestraffung sondern auch Belohnung seyn. 74
Kleidung/ wie dieselbe beschaffen seyn muß. 33
wie man sich durch dieselbe Ansehen erwecken kan.
Kluge/ lassen unterweilen was drauff gehen. 95
ob sie mit guten Gewissen ihren Rang behaupten können. 137
Klugheit/ ist von dem ungerechten Haußhalter zu lernen. 3
warum sie hauptsächlich bey der Ehe in acht zu nehmen. 44
Knecht/ siehe Gesinde.
Knicker// ob man sie betriegen könne. 97
Korb kriegen wie man sich davor schützen könne. 49
Küchen-Zettel/ von der Frauen fordern/ ob es klüglich. 62
Künste ob es rathsam/ viele zu lernen. 133
L
Land-Juncker/ ob er wohl thut/ wenn er nicht Bedienung bey Hoffe nimmet. 134
Laster/ ob man seine eigene entdecken könne. 25
Lebens-Beschreibungen/ wozu sie nutzen. 12
ob es rathsam/ seine eigene zu machen. 31
Lebens-Mittel/ werden

durch Arbeit erworben. 69
Leibes-Gestalt / ob man daran das Temperament eines Menschen erkennen könne. 35
ob sie einen recommendire. 54
Leichtglaubigkeit / wie dieselbe denen Kindern abzugewöhnen. 80
Leiden/ist besser als Freundschafft brechen. 8
Leute/ zärtliche/ warum sie meistentheils kräncklich. 67
Liebe ist bey einer Frauen das nöthigste. 57
wie dieselbe im Ehestande am festesten zu machen. 59
Lob / sein eigenes macht verhast. 25
wie man von seinem eigenen reden soll. 26
Loben / einen andern ins Gesicht/ob es anständig. ibid.
ob es eine Kunst / wenn es ohne Schmeicheley geschicht. ibid.
Logic mit der scholastischen ist wenig zuverdienen. 91
Lotterie, ob es klüglich/ dieselbe mit zu halten. 88
Lutherus, warum er mit der Reformation durchgedrungen. 130
ob er ein Ketzer. 131

M

Mäßigkeit / leuchtet in die Augen. 132
Magd / siehe Gesinde.
Mahler-Kunst/ist unedele Arbeit. 92
Mahlzeit / ob dadurch die Leute zu gewinnen. 38
Mangel / des äuserlichen Glücks / ob es besser als Uberfluß. 3
ob derselbe als eine Gnade Gottes anzusehen. 4
und nicht affectiret werden. ibid.
Mann/warum er mit seiner Frauen zum öfftern zu discouriren. 60
wodurch er seine autorität beständig erhalten können. ib.
ist Herr über der Frauen Leib. ibid.
ob er seine Frau in Beyseyn anderer küssen könne. 61
muß seine Frau nicht lassen in verdächtige conversation gehen. ibid.
darff sein Mißtrauen gegen seine Frau nicht mercken lassen. ibid.
muß seine Frau nicht mit bösen

bösen Exempeln vorgehen. ibid.
wie er sich gegen derselben im Hause auffzuführen. 62
ob er die Hauß-Affairen mit seiner Frau überlegen soll. ibid.
wie er dieselbe zur Sparsamkeit zu gewöhnen. ibid.
muß der Frauen die Amts-Sachen nicht offenbaren. ibid.
wie er die Frau zu tractiren / wenn sie ihm was unrecht gethan. 63
muß ihr die Klugheit von der Kinderzucht deutlich beybringen. ibid.
was er mit einer intolerablen Frau machen soll. 64
ob er sie wenn sie eine Hure / verstossen solle. ib.
Manns-Personen / dürffen in Kleidung nicht excediren. 18
sollen nicht allzujung heyrathen. 51
wann bey ihnen die beste Zeit zur Heyrath. 52
auf wievielerley qualitäten sie bey Frauenzimmer zu sehen. ibid.
warum sie junge Weibs-Personen heyrathen sollen. 53
ob sie auf die Schönheit im Heyrathen sehen müssen. 54
ob sie einheimische heyrathen sollen. 55
ob sie geringere oder vornehme heyrathen können. 56
Maße / muß in allen gehalten werden. 97
Medici, ob die heutigen so gut als die alten. 127
welche die glückseeligsten. 134
ob sie wohl thun / wenn sie promoviren. ibid.
Melancholicus, liebt das indecorum beständig. 20
was man an demselben lernen könne. ibid.
welches sein Haupt-Affect 35
dessen Farbe. 36
dessen Sprache und Minen. ibid.
wie sein Fleisch sich anfühlen lasse. ib.
wie sein Gang beschaffen ist. 37
hat ein gut Gedächtniß. ibid.
dessen Portrait. 40
Menschen / helffen und schaden einander viel. 7
wie sie sich selber schaden. 10

was

was sie vor ihr summum malum halten. 47
Minen / ernsthaffte / ob sie ein Mißfallen eines mallhonetten discourses anzeigen. 30
Mittel / etwas zu erlangen / müssen wohl überleget werden. 6
welche zu erwehlen. ibid.
reich zu werden / wie vielerley sie sind. 87
Mittelmäßige / Ehre / Reichthum und Ergötzligkeit ist das beste. 5
Mode, muß bey der Kleidung observiret werden. 33
Mönche / sind scheinheilige Narren. 4
Munterkeit / wie dieselbe müsse beschaffen seyn. 21
Musica, ist eine unedele Kunst. 92
Mütter / wie sie die Kinder von Jugend auf zur Wollust gewöhnen. 96
wenn sie keinen Respect bey denen Kindern haben. 71

N.

Nach Universal-Monarchie zu streben zeiget keine wahre Politic an. 3
nach warhafftig Gutem muß ein Politicus streben. 5
Nachgeben / ist besser als Freundschafft brechen. 8
Nachrede / übele von Abwesenden / worinn es Verdacht erwecke. 26
Naturell, wird zum Schertzen erfordert. 28
der Menschen / variiret sehr. 34
warum dasselbe zu wissen nöthig. 41
Neid / wie derselbe in der Jugend bey den Kindern zu dämpfen. 77
folgt der Ehre auf dem Fusse nach. 142
wie man sich wider denselben zu waffnen. ibid.
Noth-Lügen / müssen einen Politico nicht schamroth machen. 12
Nothwehre / ist auch in Reden zugelassen. 29

O.

Ob man einen um ein Carmen ansprechen solle. 25
ob man per gradus oder saltum steigen müsse. 140
Obern / siehe Höhere.
Oberstelle / ob sie qualificirter mache. 135
Obrigkeit / ob sie vor die Aufferziehung der Kinder ihrer Unterthanen

zu sorgen. 65
Oeconomie, von wem sie zu lernen. 96
Ohne Conversation zu leben ist unmöglich. 15
ohne Stöhrung der Gemüths-Ruhe muß man nach Ehre oder Ruhm streben. 5
Ohr/ einem heimlich ins Ohr reden/ ist unanständig. 31
Ora & labora, gehöret auch in die Politic. 7

P.

Patron, in welchem Fall derselbe nicht bestochen werden soll. 107
wie man auf dessen inclination zu sehen. ibid.
ob man allezeit Patronen nöthig. 141
wie man sich dieselben machen könne. ibid.
warum man denselben zuweilen aufwarten muß. ibid
Paulus, ob ihm zu verdencken daß er sich selbst gelobet. 25
Peruquier-Kunst/ ist eine unedele Arbeit. 92
Pfarrers-Tochter/ ob man dieselbe bey dem erlangten Dienst heyrathen könne. 18
Philosophi, ob sie können nach Reichthum streben. 86
wie viel sie ihren Kindern hinterlassen sollen. 104
warum einige keine Ehren-Aemter annehmen. 112
ob sie der Welt mit Lehren mehr dienen/ als sonst in einem andern Ehren-Amte. 114
ob die heutigen so gut als die alten. 127
Phlegmaticus, dessen Farbe. 35
wie seine Sprache beschaffen. ib.
wie er aussiehet. ibid.
seine Leibes-Gestalt. ibid.
wie sein Fleisch beschaffen. ibid.
was er vor einen Gang hat. ibid.
Plato, warum dessen Philosophie von einigen höher gehalten wird/ als des Aristotelis. 120
Plaudern/ in der Kirche/ läst profan. 4
Pöbel/ urtheilet nur von dem äusserlichen. 137
Poeten/ ob die heutigen so gut/ als die alten. 128
Politic, wozu sie anführet. 2
præsupponiret die Ethic. 2
Politicus, wer ein vollkommener

mener. 2, 7, 17
worinnen ein wahrer ůberein kome mit einem Pseudo-Politico. 3
ein wahrer gebraucht offt die die Staats-Streiche / die ein Machiavellist. ibid.
ein wahrer ůberlegt allezeit / ob ein Ding verum bonum sey. ibid.
muß vir diuinus seyn. 6
ob er ein guter Christ seyn můsse. ibid.
ist mißtrauisch. 9
auf wem er sich verlåst. ib.
sorget vor seyn Wohlseyn. 10
was er GOtt ůberlåst. ib.
debet esse sine religione &c. 12
warum er sich sucht Freunde zu machen. 19
was ein rechtschaffener wissen můsse / von Reichthum zu erlangen. 86
kein kluger bedienet sich verbothener Mittel / reich zu werden. 88
trachtet durch Spielen nicht reich zu werden. ibid.
Polische Gůter / sind gering. 3
bahnen offt den Weg zur ewigen Unglůckseligkeit. ibid.
politische Regeln. 5, 6, 7
Portrait, der Temperamenten. 40
Præceptores, můssen wohl salariret werden. 83
rechtschaffene / wie und worinn sie die Jugend zu informiren. 83
Præsumtion, welches eine vernůnfftige bey Heyrathen. 58
ob derselben beym Heyrathen zu trauen. ibid.
Predigt / wie in einer einzigen des Predigers Haupt-Affect zu erkennen. 38
Procesiren / warum man es meiden soll. 100
Profession, ob auch unedele in der Republique nöthig seyn. 92
wie man sich bey Erlernung derselben zu verhalten. ibid.
der Gelehrten / ob eine ertråglicher als die andere. 95
Professor Juris, warum man mehr æstim vor denselben / als vor einen Regierungs-Rath. 117
Professores, warum sie bey Endigung ihrer Collegen einen discours von denen Autoribus fůhren sollen. 123

Q.

Qualitäten / eines Frauenzimmers wie vielerley sie seyn. 52
des Glücks / wie vielerley. 55
müssen zum Nutzen der Republique angewendet werden. 114

R.

Rache / dämpfft keine Feindschafft. 9
Rahabs Betrug. 3
Rang / ob er allezeit mit der Ehre verknüpfft. 116
wie sie zu vereinbaren. 118
ob durch die Oberstelle eines Frauenzimmers dem Mann am Rang was abgehe. 116
wer sich nicht darum bemühen soll. 135
Taubmanns Gedancken wegen des Rangs. 136
ob denselben ein weiser Mann vonnöthen. ibid
warum auch kluge denselben suchen zu behaupten. 137
wie man sich vor diejenigen zu hüten / die solchen mit Gewalt prætendiren. 138
woher Rang den Nahmen habe. 140
Rath / kurtzweiliger / woran er zu erkennen. 27
Rathgeber / sind beym Heyrathen nicht unpartheyisch. 48
worauf sie ihren Rath gründen. ibid.
Rebeccæ List wider Esau. 3
Rechnung / über Einnahme und Ausgabe muß gehalten werden. 97
Recommendiren / sich selbst. 132
Recompens, anzunehmen ist erlaubt. 107
Rector Gymnasii, ob er durch vergebung seines Ranges dem publico schade. 137
Rede / andern in die Rede fallen / ist unanständig. 24
von sich selbst reden / ob es anständig. ibid.
ob sie eines Haupt-Affect verrathen. 38
ehe man eine Rede vorbringe / muß man alles genau überlegen. 10
Refutation, wie sie beschaffen seyn muß. 129
Regeln / des Decori. 19
Reiche Vettern / warum man sie nicht gerne vor den Kopff stosse. 56
wie sie wohl leben und sich vergnügen sollen. 102
wem sie am meisten zu dienen

nen schuldeg. 102
warum sie keine Ehren-Stellen annehmen sollen. 135
Reichthum/ob er den Menschen glücklich mache. 2
ist in Ansehen der Weißheit gering. 3
ob man auf denselben bey heyrathen sehen soll. 55
ist zu allen Dingen nütze. 55. 85
ob er mit der Weißheit beysammen wohnen könne. 86
wie man durch Erbschafft darzu gelangen kan. ib.
muß nicht durch Betrügerey oder unrechtmäßige Geschencke gesucht werden. 88
vielweniger durch Spielen oder übelanständige Profession. ibid.
ob derselbe durch Schätze/Bergwercke und Alchymisterey erworben werden könne. ibid.
zu was Ende man nach demselben streben solle. 89
welches die besten Mittel dazu. ibid.
wie derselbe durch die Frau zu erwerben. 98
wie man mit demselben seinem Nechsten dienen solle. 101
Reinligkeit/ Regeln derselben. 33
Reisende / dencken stets a den vorgesetzten Ort. 4
Religion, will keinen Zwang haben. 12
ob dieselbe beym Heyrathen zu attendiren. 52
wer die falsche unterdrücken und die wahre befördern kan. 130
Religions-Sachen / müssen in Conversation nicht tractiret werden. 27
Reprimende, wie durch dieselbe man einen von malhonetten discoursen abhalten könne. 30
Reputation, gilt im menschlichem Leben viel. 88
wie man ohne derselben Schaden durch unedele Arbeit könne reich werden. 93
Respect, der Kinder gegen die Eltern/wie er müsse beschaffen seyn. 71
Reverenz, vom Tantzmeister gelernt/ wie er anzubringen. 32
Richter/wann ich denselben nicht bestechen soll. 106
wenn demselben etwas zu spendiren erlaubt. 107
Ruhm/ wie derselbe zu erlan-

langen. 105
welches der nechste Weg dazu. 131
S.
Sache/ gerechte macht gutes Vertrauen. 8
Salomo, ob er die rechte politische Klugheit intendiret. 2
Sanguineus, welche regulas decori er in acht nimmet. 29
welches sein Haupt-Affect. 35
dessen Farbe. 36
wie seine Sprache beschaffen. ib.
wie er aussiehet. ib.
seine Leibes-Gestalt. ib.
wie sein Fleisch beschaffen. ibid.
sein Gang. ibid.
ist sehr inventiöse. 38
wovon er gerne discourire. 39
Portrait eines Sanguinei. ibid.
Schein-Demüthige/ wie sie sich versündigen. 114.
Schein-Ehre/ was sie ist. 115.
Schein-Klugheit/ differiret von der wahren. 2
hat ein falsch bonum zum Zweck. ibid.
Schertz/ wie vielerley er ist. 27
muß in Conversation sparsam gebraucht werden. 27
gegen welchen Personen man sich denselben zu enthalten. 28
ist ein Zeichen grosser familiarität. ibid.
wenn er eine Leutseligkeit anzeige ibid.
wie derselbe gegen seines gleichen zu gebrauchen. ibid.
ob ein naturell darzu erfordert wird. ib.
was vor ein circumstantiæ bey der Person mit der man schertzt/ zu observiren. ibid.
muß nicht unflätig seyn. 38
Beschaffenheit dessen/ so in Collegiis vorgebracht wird. ibid.
durch welche/ man sich Feinde macht. ibid.
Schläge/ ob sie denen Eltern verbothen. 72
ob sie aus Zorn oder Liebe herrühren müsse. ibid.
was auf dieselben folgen muß. ibid.
wie bey Austheilung derselben auf die Affecten

der Kinder zu sehen. ib.
Schneider-Gesellen/ warum sie besser als Studenten. 93
Schönheit eines Frauenzimmers/ worinn sie bestehe. 54
ob sie Eckel erwecke. ibid.
allzugrosse/ was sie vor ein Temperament anzeige. 55
Schulden/ machen Sorgen. 28, 99
Schulen/ vor das Frauenzimmer/ ob sie nützlich 81
Schul-Freundschafft/ ist die beste. 53
Schul-Rector, hat mehr Ehre als ein Dorff-Pfarre. 127
Schusters/ disput mit dem Magister. 93
Schweren/ in Conversation ist unartig. 24
Seinen Stand und Kräffte muß man in allen Dingen vor Augen haben. 6
Socrates, warum seine Philosophie ein solches Ansehen bekommen. 130
Söhne/ sollen was rechtes lernen. 82
ob sie zum Studiren zu zwingen. 83
die Lust zum Studiren haben/ wenn sie anfangen sollen. 83
müssen geschickte Lehrmeister haben. ibid.
Sparsamkeit/ ist ein Mittel reich zu werden. 91
Spendiren/ wer dadurch zu gewinnen. 38
wie vielerley es ist. 105
ob man dadurch sein Geld wohl anwende. 106
man soll niemand dadurch bewegen/ etwas unrechtes zu thun. ibid.
ob man bey demselben auf die inclination der Menschen zu sehen. 107
welches am klügsten. 108
ob man die Sachen/ so spendiret werden sollen/ auch regardiren müsse. ibid.
in welchen Fällen es erlaubt. ibid.
Sponsalia, wenn dieselbe zu beschleunigen. 49
Sprache/ ob man daran das Temperament der Menschen erkennen könne. 36
Staats-Sachen/ wer davon gerne discourire. 39
Stichel-Reden/ zu welcher Zeit sie zu gebrauchen. 29
wie dieselben Augustus geschickt

geschickt zur Antwort bekommen. 29
Stipendia, ob sie nutzen. 105
Stoltz / ist von Hochmuth unterschieden. 41
muß man bey seiner Ehre nicht spüren lassen. 142
Straffe / wie dieselbe einzurichten nach den Affecten. 74
erwecket Furcht. ibid.
Stratioten / welche mit darunter zu rechnen. 20
Studenten / warum sie Nobilissimi genandt werden. 92
wodurch die meisten zu Diensten kommen. 93
was sie vor Absichten / und wie dieselbe zu erlangen. 121
was sie vor disciplinen erwehlen / und wie sie bey erlernung derselben sich zu verhalten / 121, 122
müssen ihre Renommee in acht nehmen. 123
sollen sauber in Kleidung seyn. ibid.
und öffentlichen Tumult fliehen. ibid.
Studiren / was dessen Zweck. 104
ob man die Leute dazu zwingen soll. ib.
wann es angefangen werden soll. ibid.
ob es edele Arbeit. 93
warum es andern Professionen vorzuziehen. 95
ob es reich mache. ibid.
Stylus, von wem derselbe zu exceliren. 129
Submission, wer dadurch zu gewinnen. 38
Sünden / welche die Eltern strafen sollen. 75

T.

Tantzmeister / was von demselben zu lernen. 32
ob dessen Kunst unedel. 92
Temperament, ein jedes hat seine besondere Affecten. 35
welche disciplin der Natur derselben gründlich zeiget. ibid.
woran das Haupt-Temperament der Menschen zu erkennen. ibid.
Teutsche / schreiben viel Bücher / aber immer einerley. 126
lassen viel Fleiß spüren / aber wenig solidität. ibid.
Theologi, was ihr finis secundarius beym Studiren. 112
ob die heutigen so gut als die alten. 128
ob ihnen die Gradus nützlich. 134
Theologie, warum heut zu tage wenig dieselbe studiren.

diren. 121
Theure Zeit/ wird von Geitzigen immer im Munde geführet. 39
Thörichtes Vertrauen auf GOtt/ hilfft nicht. 10
Thorheit ist es/ nach unmöglichen Dingen zu streben. 6
Titel/ wenn man dieselbe affectiren könne. 134
warum man sich vor viele hüten soll. ib.
Töchter/ wie sie gemeiniglich von den Eltern tractiret werden 81
was sie insgemein lernen. ibid.
ob sie auf eben die Weise zu erziehen/ als die Söhne. ibid.
ob man sie soll in Sprachen unterrichten lassen. ibid.
wenn ihre Gelehrsamkeit sie auff bläset. ib.
warum sie sich nicht auffs Hauswesen legen. ib.
was ihnen beyzubringen. 81
wie dieselbe auszustatten. 82
viele Töchter/ ob sie reich oder arm machen. 91
Trauung/ wenn zu derselben zu eilen. 49
Tugend/ welches die gröste in der Politic. 25
ist die gröste Zierde des Menschen. 119
wird höher geschätzt bey ungelehrten/ als Gelehrsamkeit bey Lasterhafften. ibid.
bringet ausserordentliche Liebe zuwege. ibid.
welche absonderlich in die Augen leuchtet. 132
ist bey allen Leuten beliebt. 142
Tugendhafftes Leben/ bringt Freude zuwege. 8
sind die Waffen wieder den Neid. 142

U.

Uberfluß/ des äusserlichen Glücks ist schädlich. 3
Unedle Handthierung/ ob es so viel/ als unehrliche. 92
Ungeschickte/ können nimmer ein rechtes Amt verrichten. 94
Universitäten/ viele Jahre zu besuchen/ ob es klüglich. ibid.
welche zu besuchen. 121
ob man ausser denselben gelehrt werden könne. ibid.
Unkosten/ müssen nicht gesparet werden/ was rechts zu erlernen. 94
warum

warum keine unnöthige in Essen / Trincken und Kleidung anzuwenden. 97
Unmögliche Sachen muß man sich aus dem Siñ schlagen. 6
Unschuld wie dieselbe könne an den Tag geleget werden 143
Unterscheid / der waren und Schein-Klugheit. 2
V.
Väter / was sie bey der Kinderzucht versehen. 71
müssen sich nicht anstellen / als wenn sie das Kind ums Leben bringen wolten. 74
wie dero Straffe von denen Kindern anzusehen. 74
ob sie ihre Kinder selbst informiren sollen. 82
Veneriren / wer dadurch zu gewinnen. 38
Vermischung der Affecten / welche die beste und schönste. 40
Vernunfft / muß bey Heyrathen gebraucht wer-werden. 47
Verschwendung / ist heut zu Tage grösser denn sonst. 97
Verschwiegenheit / nützt viel. 10, 11
Versöhnung / wie man daran die Temperamente erkennen lerne. 37
Versprechung / künfftiger Ehe / warum sie schädlich. 47
Verstand / wodurch er ausgebessert werde. 88
bringt Hochachtung zuwege. 118
Vollsauffen / unter den Titul des Gesundheit-Trinckens ist kein decorum. 17
Vorhaben / wenn es nicht von statten geht / was zu thun. 11
W.
Wagen / wenn man was wagen soll. 89
Wahre / und Schein-Klugheit kommen öffters überein. 3
Warhafftiges Vergnügen macht glücklich. 2
Was man aus denen Büchern de Decoro zu lernen. 19
Weiber / allzu schöne sind Nachstellungen unterworffen. 54
welche ihre Männer caressiren / und welche nicht 55
wodurch man sie geil mache. 60
die gelehrt sind / bekümmern

mern sich nicht um das Haus-Wesen. 81
Weinkeller besuchen/ ist nicht honett. 20
Weißheit/ ob sie könne mit der Ehre beysammen stehen. 111
Weiser Mann/ strebt nicht ängstiglich nach äusserlicher Glückseligkeit. 5
gebraucht dieselbe mit Behutsamkeit. ib.
trachtet nicht nach dem höchsten Gipffel derselben. ibid.
strebt nach einem ehrlichen Nahmen. ibid.
kan in Ehren-Stellen mehr dienen. 5
ob er kan suchen reich zu werden. ibid.
wie er die Delicatessen ansiehet. ibid.
muß am meisten die Ehrsucht auszurotten suchen 111
warum er den Nahmen eines Gelehrten suchet 130
bekümmert sich nicht um den Rang. 135
wenn er sich den Rang läst angelegen seyn. 136
Wercke/ ob daran die Affecten der Menschen zu kennen. 38
Wittben/ soll man nicht heyrathen. 53
muß so viel hinterlassen werden/ daß sie ihr Auskommen haben. 89
Wittber/ wenn er Eheloß bleiben soll 63
ob es ihnen saurer/ als Junggesellen ausser Ehestand zu leben. ib.
Wodurch man sich necessair machen kan. 8
wodurch man sich aus Feinden Freunde machen kan. ib.
wodurch man sich verhast mache. 24. 25
Wohlthaten/ machen Freunde. 7
müssen dann und wann dem Gesinde erwiesen werden. 99
wie durch dieselben die Leute faul gemacht werden. 103
Wollüstige/ wovon sie gerne discouriren. 37
worüber sie sich kräncken. ibid.
seine artige Einfälle verrathen sein Temperament. 38
wie sie zur Gutthätigkeit zubewegen. 42
auf was Art ihr Zorn zu stillen. ibid.

ob sie sich zur Freundschafft schicken. 42
ob ihnen Heimlichkeiten anzuvertrauen. ib.
wodurch man sie bey der information im Zaum zu halten. ib.
ob die Geschencke bey ihnen am besten angewandt. 108
Wollust/ ob der Mensch dadurch glücklich werde. 2
ist in Ansehen der Weißheit sehr gering. 3
ob sie durchs exercitium gedämpffet wird. 60
wie dieselbe von Jugend auf den Kindern eingepflantzet werde. 68
Wovon ein jeder am liebsten redet. 39
Wucher/ ob es ein sicher Mittel/ reich zu werden. 96

Z.

Zeit/ muß erwartet werden. 11
Zeitliche Dinge/ müssen mit Verletzung des Gewissens nicht gesuchet werden. 5
Zinß/ von wem man denselben nehmen kan. 99
wie viel man pro cento nehmen soll. ibid.
Zöllner warum diese profession vor diesem vor übelanständig gehalten worden. 88
Zorn/ wie an demselben die Temperamente zu erkennen. 36.37
wie derselbe bey den Kindern gedämpffet werde. 77

SOLI DEO GLORIA.

XXX II.89
X.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heumann, Christoph August,

Der Politische Philosophus Das ist, Vernunfftmäßige Anweisung Zur Klugheit Im gemeinen Leben

Frankfurt und Leipzig 1714

Ph.pr. 637
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040830-6
VD18 12634522